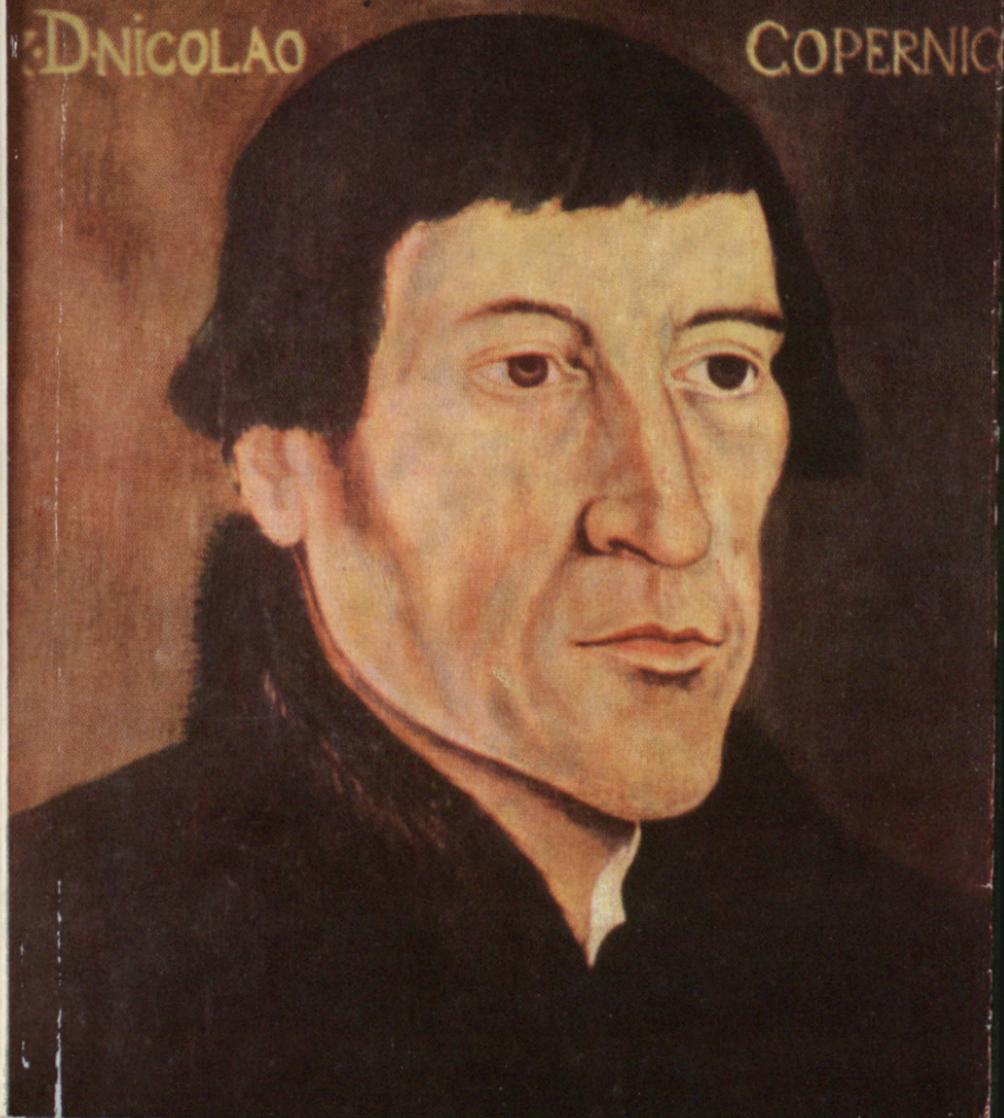




NICOLAUS COPERNICUS
IM ÖFFENTLICHEN LEBEN
POLENS

DNICOLAO

COPERNIC

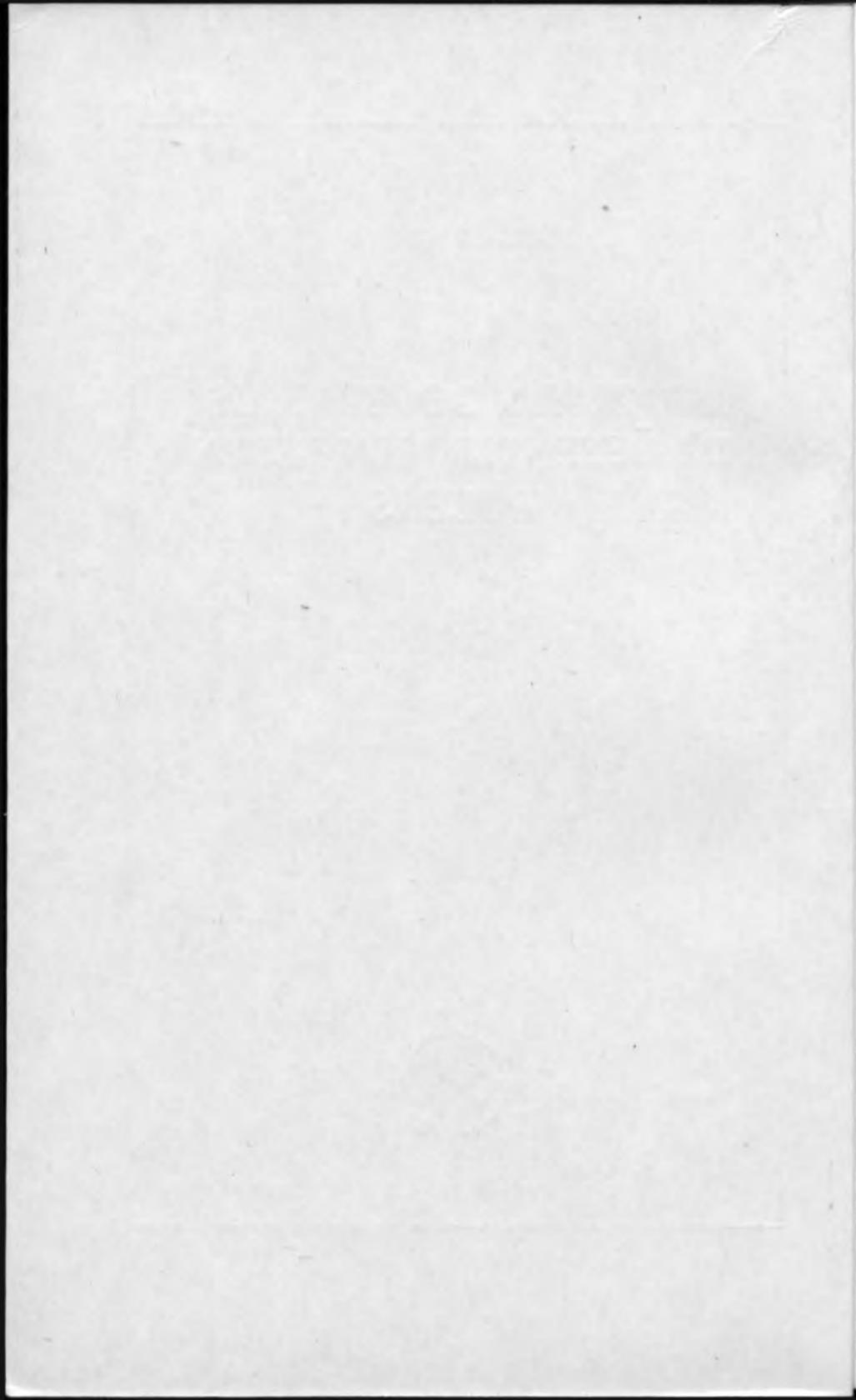


In dieser Studie wird das Gebiet der öffentlichen Tätigkeit des Copernicus, Königlich-Preußen und das Ermland, in den Anfängen des 16. Jahrhunderts dargestellt. Es wird da das Eingliedern des Astronomen in das Leben der preußischen Stände behandelt: zunächst an der Seite des Onkels Lucas Watzenrode, dann durch die Ausübung selbständiger amtlicher und staatsbürgerlicher Funktionen im Ermland bis 1519. Eingehender wird die Teilnahme Copernicus' an dem Kampf Polens mit dem Deutschen Orden und an der Verteidigung von Olsztyn in den Jahren 1520–1521 beschrieben. Der Verfasser betont auch die Mitwirkung des Copernicus an der Realisierung der preußischen Währungsreform bis 1530 und stellt auch die letzten Jahre seines staatsbürgerlichen Wirkens dar.

MARIAN BISKUP

NICOLAUS COPERNICUS
IM ÖFFENTLICHEN LEBEN
POLENS





WISSENSCHAFTLICHE UNIVERSITÄT IN TORUN
TOWARZYSTWO WYDAWNICZE
POLSKIE

NICOLAUS COPERNICUS
IM ÖFFENTLICHEN LEBEN
POLENS

NICOLAUS COPERNICUS
IM ÖFFENTLICHEN LEBEN



COPERNICANISCHE
BIBLIOTHEK

UNIVERSITÄT

1912



UNIVERSITÄT

VERLAG

WISSENSCHAFTLISCHE GESELLSCHAFT IN TORUŃ
TOWARZYSTWO NAUKOWE W TORUNIU

POPULÄRWISSENSCHAFTLICHE STUDIENREIHE NR. 23



COPERNICANISCHE
BIBLIOTHEK

ÜBERSETZUNGEN

Nr. 3

TORUŃ 1972

274611

weat

MARIAN BISKUP

NICOLAUS COPERNICUS
IM ÖFFENTLICHEN² LEBEN
POLENS



TORUŃ 1972

ARCHIWUM
POLSKIEJ AKADEMII NAUK

Titel des polnischen Originals
DZIAŁALNOŚĆ PUBLICZNA MIKOŁAJA KOPERNIKA

Deutsche Übersetzung
JERZY SERCZYK

Sprachliche Kontrolle
EUGENIUSZ KLIN

*
Hauptredakteur der Veröffentlichungen
der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Toruń
ARTUR HUTNIKIEWICZ

*
Kommission für populärwissenschaftliche Publikationen

Vorsitzender
ANDRZEJ TOMCZAK

Mitglieder
JANUSZ GILAS, FRANCISZEK PEPEŁOWSKI, WANDA ZABŁOCKA

*
Umschlagentwurf und graphische Bearbeitung
ZYGFRYD GARDZIELEWSKI

Umschlagbild
Bildnis des 60-jährigen
Nicolaus Copernicus – ein Ölbild, um 1580



HERAUSGEGEBEN MIT BEIHILFE
DES NATIONALRATES DER WOJEWODSCHAFT
BYDGOSZCZ

940160

Printed in Poland

D. 300/2007

EINLEITUNG

Den Namen Nicolaus Copernicus hat seine epochemachende Entdeckung verewigt. Sie erweckte das Hauptinteresse sowohl der Forscher, die das Leben des Großen Bürgers von Toruń untersuchen, als auch der weitesten Kreise der Gesellschaft, und es wird auch in Zukunft so bleiben. Eine nähere Kenntnis aller Seiten von Copernicus' Leben ist jedoch notwendig, um seine Gestalt nicht nur als die eines Gelehrten, sondern auch als eines Menschen in unsere Nähe zu bringen, der in einer bestimmten sozialen und politischen Umwelt lebte und wirkte. Es besteht also die Notwendigkeit, seine Gestalt und seine Rolle zu zeigen, als eines Untertanen-Bürgers des Königreichs Polen im 16. Jahrhundert, oder — um es genauer auszudrücken — seiner nördlichen Küstenprovinz, damals als Preußen königlichen Anteils (oder kurz: Königlich-Preußen) bezeichnet, wo er lebte und wirkte und für derer Entwicklung er viele aufrichtige Mühe aufgewandt hatte.

Copernicus, der größte Gelehrte im Renaissance-Polen, war vor allem einer der aktivsten Menschen auf dem Gebiet des sozialen und öffentlichen Wirkens. Seine Tätigkeit auf diesem Gebiet betrieb er durch die lange Zeit seines Aufenthalts im Ermland (lat. Varmia, poln. Warmia), einem Teil Königlich-Preußens (1503—1543). Als Mitglied des ermländischen Domkapitels übte er eine Reihe von Funktionen aus, die einen verwaltungsmäßigen Charakter hatten, und die ihn mit den wichtigsten ökonomisch-sozialen und finanziellen Problemen der preußischen Provinz Polens verbanden und ihn mit den wichtigsten politischen Fragen vertraut machten: der Bedrohung von Königlich-Preußen, eines Bestandteiles des gesamten polnischen Staates durch seinen fortwährend gefahrbringenden Feind — den Deutschen Orden. Diese Frage, die besonders während des Krieges, den Polen mit dem Ordens-Hochmeister Albrecht von Hohenzollern in den Jahren 1520—1521 führte, aktuell und akut geworden ist, hat sich am stärksten auf die politische Tätigkeit Copernicus' ausgewirkt und ihn zu einem Verteidiger des südlichen Ermlandes mit der Stadt Olsztyn (deutsche Bezeichnung aus der Zeit der Ordensherrschaft: 5

Allenstein; die im weiteren Text in Klammern angeführten deutschsprachigen Ortsbezeichnungen stammen in der Regel aus der Zeit der Herrschaft des Deutschen Ordens in Preußen und sind später in den allgemeinen deutschen Sprachgebrauch übernommen worden) vor der Aggression des Deutschen Ordens gemacht. Die darauffolgenden Jahre bildeten eine Periode, während welcher der Astronom einen lebhaften Anteil an der Lösung der Frage nahm, welche damals die Einwohner von Königlich-Preußen bewegte, nämlich an der Reform des Landesmünzsystems und an seiner Angleichung an das in den übrigen Ländern der Krone Polen bestehende System. Auch später aber, an seinem Lebensabend, hat sich Copernicus an dem öffentlichen Leben beteiligt, obwohl sich der Gesichtskreis dieser Fragen nur noch auf innere ermländische Angelegenheiten beschränkte.

Dieses komplexe und reichhaltige Bild einer fast vierzigjährigen öffentlichen Tätigkeit des Copernicus hat in unserer bisherigen Copernicus-Forschung kaum eine nennenswerte Darstellung entstehen lassen. Außerdem gibt es hier mehrere Lücken und Vereinfachungen. Die vorliegende Arbeit, unter Rücksicht auf ihren Charakter, erhebt keinen Anspruch darauf, das Problem zu erschöpfen; es wird hier bloß angestrebt, die wesentlichsten Momente zu unterstreichen und eine Silhouette des „Weisen aus Frombork (Frauenburg)“ als eines polnischen Staatsbürgers zu skizzieren. Einige von den hier dargestellten Thesen finden in der Zukunft ihre mehr vollständige Begründung in besonderen analytischen Arbeiten, die auf den Resultaten der sich z. Z. in Vorbereitung befindenden Studien aufbauen, die von den wissenschaftlichen Kollektiven in Olsztyn, Toruń und Warszawa geführt werden. Eine Zusammenstellung dieser Arbeiten wird am Schluß angegeben.

KÖNIGLICH-PREUSSEN AM ANFANG DES 16. JAHRHUNDERTS

Wenn man das Wesen der öffentlichen Tätigkeit des Copernicus' im Leben der polnischen Provinz Königlich-Preußen verstehen will, dann wird es notwendig, die ökonomisch-soziale Situation dieser Provinz und die Hauptzüge ihrer öffentlich-rechtlichen Verfassung kennenzulernen.

1. WAS WAR ES EIGENTLICH: KÖNIGLICH-PREUSSEN?

Königlich-Preußen bildete denjenigen (westlichen) Teil von Ostpommern, welcher nach der Niederlage des Deutschen Ordens im Dreizehnjährigen Krieg (1454—1466) aufgrund des Vertrages von Toruń (sog. II. Thorner Frieden) im Jahre 1466 der unmittelbaren Oberhoheit Polens unterstellt wurde, als ein größtenteils früherer polnischer Besitz. Dieses Territorium, dessen einzelne Bestandteile in verschiedenen Zeiträumen in der Zeit von 1230 bis 1466 zum Ordensstaat gehörten, erhielt nun die Bezeichnung „Königlich-Preußen“ (d. i. der Oberhoheit des Königs von Polen direkt unterstellt), im Unterschied zum östlichen Teil, der weiterhin als „Ordens-Preußen“ bezeichnet wurde, obwohl er tatsächlich schon zu einem polnischen Lehen wurde.

Königlich-Preußen umfaßte demnach das Gebiet des früheren Pommerellens mit der Weichselmündung, das Culmer Land mit Toruń sowie das Weichselland (Powiśle) am rechten Ufer des Stromes mit Malbork (Marienburg) und Elbląg (Elbing). Nach 1466 bildete dieses Territorium nach dem gesamtpolnischen Muster drei Wojewodschaften (*województwo*): die pommerellische, culmische und marienburgische. Eine besondere Verwaltungseinheit bildete das Ermland, das größte bischöfliche Latifundium in Preußen. Die Oberfläche des gesamten Gebiets Königlich-Preußens betrug rund 23 900 qkm, davon hatte Ermland rund 4 250 qkm.



1. Das Wappen Königlich-Preußens an dem Milchkannentor in Gdańsk, um 1520
(Aufn. Janusz Ciemnołowski, Gdańsk-Oliwa)

Alle preußischen Wojewodschaften wurden in Kreise (*powiat*) eingeteilt, die Verwaltungs- und Gerichtseinheiten waren. In jeder Wojewodschaft befanden sich auch kreisfreie Territorien, die zu den sog. großen Städten: Gdańsk (Danzig), Toruń und Elbląg gehörten. Die Besitzungen des Bistums Chelmno (Culm) — auf

dem Gebiet der gleichnamigen Wojewodschaft gelegen — bildeten wegen ihrer Ausdehnung einen besonderen Bezirk. Das Ermland dagegen, welches ein Dominium (eine Ausstattung) des Bischofs und des Domkapitels war, wurde in 10 Kammerämter eingeteilt, von denen 7 dem Bischof — Braniewo (Braunsberg), Dobre Miasto (Guttstadt), Jeziorany (Seeburg), Lidzbark Warmiński (Heilsberg), Barczewo (Wartenburg), Orneta (Wormditt), Reszel (Rössel), die übrigen 3 — Frombork, Pieniężno (Mehlsack), Olsztyn dem Domkapitel gehörten. Die Hauptresidenz der Bischöfe befand sich im Schloß in Lidzbark Warmiński, des Domkapitels an dem Dom zu Frombork. Die Grenzen der Diözese Ermland überschritten das eigentliche Gebiet des Dominiums und umfaßten im Westen Elbląg, reichten im Osten bis zum Fluß Pregel (poln. Pregola, russ. Иперола) in Ordens-Preußen.

2. DAS ÖKONOMISCH-SOZIALE ANTLITZ VON KÖNIGLICH-PREUSSEN

Die Einwohner Königlich-Preußens wurden gewöhnlich als „Preussen“ bezeichnet, welche Bezeichnung aber nichts Gemeinsames hatte mit dem gleichlautenden Namen, unter dem man später die deutschen Bürger des Hohenzollernstaates im 19. Jahrhundert verstand. Die Bezeichnung „Preußen“ im 16. Jahrhundert, die von den Untertanen des polnischen Staates getragen wurde, stammte von dem Namen des alten Landes Preußen, früher durch das Volk der baltischen Preußen (Pruzen) bewohnt, und im Laufe des 13. Jahrhunderts durch den Deutschen Orden erobert, und hatte keinerlei Beziehung zu der Nationalität. Die Einwohner Königlich-Preußens waren unter ethnischer Hinsicht gemischten Ursprungs und setzten sich hauptsächlich aus polnischer und deutscher Bevölkerung zusammen; letztere hatte ihre Wohnsitze vor allem in den großen Städten. In der Landbevölkerung war noch ein kleiner Teil des ursprünglichen pruzzischen Elements vorhanden, das in verhältnismäßig größerer Zahl gerade im Ermland vertreten war. Die alten Pruzzen wurden jedoch in einem dauernden Prozeß sprachlich und kulturell von der aus Masovien (Mazowsze) einwandernden polnischen Bevölkerung (sog. Masuren) assimiliert.

In dem inneren Leben Königlich-Preußens nach 1466 machte sich 9



Wyk. Fr. Szefel

2. Königlich-Preußen in den Anfängen des 16. Jahrhunderts

vor allem die führende Rolle zweier sozialen Gruppen bemerkbar: der Großgrundbesitzer, die auch mehrere königliche Starosteien (*starostwo*) hielten, mit der Familie Bażyński (in deutschsprachigen Urkunden als von Baysen bezeichnet) an der Spitze, und die des kaufmännischen Patriziats der drei großen Städte mit Gdansk an der Spitze. Die erste Gruppe, die in der Fachliteratur auch als preußische Oligarchie bezeichnet wird, hatte einen entschiedenen Vorrang über den während des Dreizehnjährigen Krieges verarmten mittleren Adel, der nur nach und nach seine ökonomische Stellung durch die wachsende Ausfuhr des eigenen Getreides in die preußischen Städte und nach dem Hafen von Gdansk wieder emporzuheben vermochte. Die zweite führende Gruppe — das Bürgertum der großen Städte — hatte einen hohen wirtschaftlichen und politischen Rang innerhalb der preußischen Provinz, und zwar infolge der bedeutenden Rolle im Handel und Gewerbe, die von den Städten Gdansk, Torun und Elblag gespielt wurde. Es war eine für die preußischen Lande charakteristische Erscheinung, anders als in den übrigen Gebieten der Krone Polen und des polnisch-litauischen Staates überhaupt, wo seit dem Ausgang

des 15. Jahrhunderts die Stellung der Städte, die Hauptstadt Krakau nicht ausgenommen, eine Schwächung infolge der egoistischen Standespolitik des Adels erlebte.

Insbesondere war es die Stadt Gdańsk, die infolge des sich verstärkenden Eindringens der niederländischen und englischen Kaufleute in den Ostseeraum (wo Erzeugnisse der osteuropäischen Länder, hauptsächlich Getreide und Holz, zu haben waren) zum Hauptvermittler in den wirtschaftlichen Kontakten der Länder und Städte der Krone Polen, Königlich-Preußens und Litauens mit Westeuropa erwuchs. Eine grundlegende Rolle spielte darin die Entwicklung des Getreidehandels auf der Weichsel. Die Bevölkerung von Gdańsk erreichte am Ende des 15. Jhs. die Zahl von 35 000 Einwohnern, wodurch Gdańsk zur größten Stadt von Polen wurde. Gdańsk verfügte auch über ein verbrieftes Recht, eigene Kaufleute in allen Geschäften der Fremden vermitteln zu lassen, was eine zusätzliche finanzielle Einnahmequelle für seine Bürger bildete. Die Stadt hatte wichtige königliche Privilegien aus den Jahren 1454—1457, die ihr eine Reihe von Freiheiten im Bereich der Selbstverwaltung, Gesetzgebung und Rechtsprechung sowie das Münzrecht zusicherten. Sie hat auch bedeutenden Grundbesitz auf der sog. Danziger Höhe, auf dem Werder (poln. Żuławy, lat. Insula) und auf der Frischen Nehrung erworben.

Um vieles geringer war die wirtschaftliche Rolle von Toruń und Elbląg. Toruń, das ebenfalls über ein Stapelrecht verfügte, hat es versucht, die Vermittlerrolle im Handel der Krone Polen mit Gdańsk zu spielen; infolge der Opposition der Bürger von Gdańsk und des Adels in den Ländern der Krone Polen hat es dieses Recht am Anfang des 16. Jahrhunderts verloren. Dafür wurde es aber zu einem bedeutenden Zentrum des Getreidehandels im Lande, sowie zu einem Mittelpunkt des Gewerbes und der Märkte, welche Kaufleute aus Polen und den Nachbarländern heranzogen. Elbląg nahm dagegen — teilweise über den Hafen von Gdańsk — an dem sich entwickelnden Ostseehandel mit Westeuropa teil, wobei es auch sein eigenes Hinterland, das Weichselland, damit bediente. Die beiden Städte hatten auch eine Reihe von königlichen Privilegien (Toruń z. B. auch das Münzrecht), die denjenigen von Gdańsk ähnlich waren, und verfügten über ausgedehnten Grundbesitz. Die drei großen preußischen Städte waren also tatsächlich von den Landesbeamten der preußischen Provinz unabhängige, abgesonderte „Städte-Länder“.

Eine führende Rolle spielte in diesen Städten das immer mächtiger 11

werdende kaufmännische Patriziatum, das die Macht innerhalb der Stadt monopolisierte und seinen Einfluß auch dem Adel aufdrängen wollte. Die erwähnten Städte übten einen bedeutenden Einfluß auf die sog. kleinen preußischen Städte aus, unter denen Malbork, Chojnice (Konitz) und Grudziądz (Graudenz) eine größere Rolle spielten. Die wirtschaftliche Stellung dieser Städte war bedeutend besser, als die Stellung ähnlicher Städte in den übrigen Ländern des Krone Polen, da sie die Funktion der Vermittler in dem Gütertausch der Bauern und des Adels in Preußen mit Gdańsk erfüllten und zugleich Mittelpunkte der gewerblichen Produktion waren (insbesondere in der Bier- und Tucherzeugung). Auch sie waren noch nicht von den königlichen Hauptleuten (Starosten) völlig abhängig geworden, obwohl der preußische Adel immer deutlicher ihre wirtschaftliche Stellung und die königlichen Beamten ihre Vorrechte bestritten.

Etwas anders hat sich die Lage im Ermland gestaltet, es war vor allem ein Land der Bauern, die auf einem Drittel des Gesamtgebiets dem Kapitel, und auf zwei Dritteln dem Bischof unterstellt waren. Die sog. bischöflichen Vasallen (d. h. die Adligen), oder die Gruppe der Freien (Ritter-Kleinbesitzer) spielten nur eine untergeordnete Rolle in der ermländischen Gesellschaft. Auch der wirtschaftliche Rang der Städte Ermlands, die während der Kriege in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine empfindliche Ausplünderung erlitten hatten, war niedriger, als derjenige der übrigen Städte in Königlich-Preußen. Das wurde in der Stellung der größten Stadt, Braniewo, erkennbar, die über die meisten Vorrechte der übrigen großen preußischen Städte nicht verfügte.

Auch das ermländische Domkapitel spielte infolge seiner sozialen Zusammensetzung eine ziemlich andere Rolle, als die sonstigen polnischen Domkapitel. Unter seinen Mitgliedern gab es fast keine Adligen, sondern die Söhne der Stadtbürger waren da am zahlreichsten vertreten, und zwar aus den wohlhabendsten Familien aus Gdańsk, mitunter auch aus Toruń und Elbląg. Das verlieh dem Kapitel ein eigenartiges Gepräge und war nicht frei geblieben vom Partikularismus. Die meisten Domherren (*canonici*) hatten das Universitätsstudium absolviert, und das bedeutete ein im allgemeinen hohes intellektuelles Niveau.

Es ist im allgemeinen festzustellen, daß hinsichtlich des wirtschaftlichen Niveaus Königlich-Preußen über den übrigen Ländern des polnischen Staates stand, und zwar sowohl im Bereich

der Landwirtschaft als auch des städtischen Lebens. In der preußischen Landwirtschaft machte sich das Übergewicht der größeren Bauernhöfe (Gebauer, poln. *gbur*) mit 1,5 bis 2 Hufen Fläche bemerkbar (1 culmischer Hufen gleich 16,8 Hektar). Überall dominierte das System der bäuerlichen Geldabgaben und die Fronarbeit spielte eine nur untergeordnete Rolle. Das alles schaffte die Möglichkeit, die Getreideerzeugung für den Außenmarkt zu entwickeln und die Kontakte zwischen den Bauern und der Stadt anzuknüpfen. Es begannen aber gleichzeitig auch die Versuche von seiten des Adels und der königlichen Hauptleute, diesen Stand der Dinge abzuändern. Das hohe Niveau der wirtschaftlichen Kultur Königlich-Preußens fand seinen Ausdruck in der Entwicklung ihrer materiellen und geistigen Kultur, insbesondere in den großen Städten, unter denen Gdańsk den ersten Platz einnahm.

3. RECHTLICHE UND VERFASSUNGSMÄSSIGE FREIHEITEN KÖNIGLICH-PREUSSENS

Die preußische Provinz verfügte über eine Reihe von rechtlichen und verfassungsmäßigen Besonderheiten, die sie von dem König Kasimir Jagiellończyk erhielt und die sie von den übrigen polnischen Provinzen unterschieden. Sie waren vor allem in dem Inkorporationsprivileg über die Eingliederung Preußens in das Königreich Polen vom Jahre 1454 enthalten, das Königlich-Preußen faktisch eine weitgehende Autonomie verlieh. Sie hat den preußischen Ständen, d. i. dem wohlhabenden Adel (der Landesoligarchie) und den großen Städten einen Einfluß auf die Regierung der gesamten Provinz und das Mitwirken bei den wichtigsten Entscheidungen gesichert. Alle Landesämter sollten nur mit Vertretern der hier ansässigen Bevölkerung (den sog. *indigenae*) besetzt werden.

Königlich-Preußen besaß auch seine eigene Währung, von den städtischen Münzen in Toruń, Gdańsk sowie Elbląg geprägt, mit dem Königswappen und Titel auf der einen und mit dem Stadtwappen und ihrem Namen auf der anderen Seite. Sie war hinsichtlich des Münzfußes und des Gewichts von der in der Krone Polen üblichen Währung unterschiedlich, was ihren freien Umlauf innerhalb des polnischen Staates erschwerte. Kasimir Jagiellończyk hat auch Preußen, nach dem Muster der anderen Länder des

Königreichs Polen, 1454 ein Wappen verliehen. Es stellte einen schwarzen Adler mit der Krone auf dem Hals und einer Hand, aus dem Halse ragend, mit einem nach oben gerichteten Schwert dar. Dieses Wappen befand sich auch auf dem Siegel der preußischen Stände, mit dem seine Urkunden und Briefe versiegelt wurden.



3. Das Siegel Königlich-Preußens, im Gebrauch im 16. Jh. (Archiv zu Toruń, Kat. I, Nr. 2711, 1506)

Seit den Anfängen des 16. Jahrhunderts besaß Königlich-Preußen auch einen besonderen Fiskus, dessen Verwaltung einem Beamten oblag (preußischer Unterschatzmeister — *podskarbi pruski*) der von dem König ernannt wurde und ihm gegenüber verantwortlich war.

Das Hauptverfassungsorgan war der Preußische Rat, in dem die
14 Gruppe der geistlichen (die Bischöfe von Chelmno und Ermland)

und weltlichen, d. i. beamtenadligen (Wojewoden, Kastellane, Unterkämmerer) Großgrundbesitzer vertreten war, sowie die Vertreter der Räte der drei großen Städte. Der Vorsitz im Rat gehörte dem jeweiligen ermländischen Bischof, der später als „Präseß“ bezeichnet wurde. Der Rat versammelte sich einige Male im Jahr, gewöhnlicherweise in Elbląg, Malbork oder Grudziądz, auf eine königliche Aufforderung oder aus eigener Initiative, da er letzteres für seine wichtige Befugnis erachtete. Er befaßte sich hauptsächlich mit Steuerangelegenheiten, mit der Verteidigung der preußischen Privilegien sowie mit wirtschaftlichen, sozialen und Rechtsfragen (Handel, Gewerbe, Münzwesen). Er widersetzte sich jedoch, an gemeinsamen Beratungen der gesamtpolnischen Organe teilzunehmen: des Königlichen Rats (*senat*) und des Reichstags (*sejm*) und forderte gesonderte Beratungen mit dem König allein. Es war ein Ausdruck des Partikularismus des Hochadels und der großen preußischen Städte. Der Rat stellte sich eindeutig auf den Boden der unantastbaren Zugehörigkeit Königlich-Preußens zum Königreich Polen und hielt die Provinz für einen Bestandteil des polnischen Staates — die Oberhoheit des Königs von Polen stand außer jeglicher Diskussion — zugleich aber wurde unterstrichen, daß die Einwohner der preußischen Lande besondere Privilegien und Vorrechte haben und somit konsequent anders als die übrigen Untertanen des Königreichs behandelt werden sollen. Es ging hier um eine Sicherung der Interessen der preußischen Oligarchie, welche die Heranziehung Preußens an gesamtpolnische Leistungen befürchtete, sowie die Konkurrenz des Kronadels, insbesondere bei der Besetzung der rentablen Starosteien in Preußen und der höheren Landes- und Kirchenämter, verhindern wollte.

Für wichtigere Beschlüsse, insbesondere in Steuersachen, rief der Preußische Rat den Ständetag zusammen, der eine Art preußisches Parlament bildete. Es nahmen daran die Delegierten des mittleren Adels, manchmal auch der großen Klöster und der kleineren Städte teil. Die Beratungen fanden in zwei Kammern statt: der Adel und die Städte hielten ihre Beratungen gesondert ab. Den Verlauf der Beratungen beeinflussten entscheidend die Mitglieder des Preußischen Rates, die in den beiden Kammern saßen. Die Beratungen der beiden Kammern verliefen, wie gesagt, separat, wobei die Abgeordneten der großen Städte, die ihren Standpunkt den Vertretern der kleineren Städte aufzwingen, durch ihre Instruktionen gefesselt waren, was gewöhnlich zur Verlängerung

der Beratungen, ihrer geringen Ergiebigkeit und zu übermäßig häufig zustandekommenden Tagungen führte. Der König schickte zu den Tagungen des Rats und auf die Ständetage seine Gesandten, die an den eigentlichen Beratungen nicht teilnahmen und nur am Anfang den Zweck ihrer Mission darstellten. Beim Abschluß der Beratungen wurden ihnen die gefaßten Beschlüsse mitgeteilt.

Diese Verfassungsformen wurden in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts einer Umwandlung unterzogen. Das geschah unter dem Einfluß des preußischen mittleren Adels, der nach dem Vorbild des Kronadels nach einem größeren Anteil an dem politischen Leben der preußischen Provinz trachtete und die Übermacht der Oligarchie, insbesondere aber der Bürger der großen Städte mit Gdańsk an der Spitze, einschränken wollte. Im Jahre 1526, nach der Unterdrückung der sozial-religiösen Revolten in den großen Städten durch den König Sigismund I. mit aktiver Unterstützung seitens des Adels, insbesondere in Gdańsk, hat der König neue Verfassungsgesetze für Preußen erlassen. Es wurde darin der Rechtszwang eingeführt, zweimal im Jahr, im Frühling und im Herbst, Ständetage abzuhalten — gewöhnlich in Tczew (Dirschau), Malbork oder Grudziądz. Vor den Ständetagen sollten durch die Wojewoden Landtage (*sejmiki*) der einzelnen Wojewodschaften zusammengerufen werden, auf denen die Abgeordneten des Adels gewählt werden sollten, die dann an den allgemeinen Ständetagen teilzunehmen hatten. Auf diese Weise erfolgte die Umwandlung der Ständetage in den Generallandtag (*sejmik generalny*, abgekürzt *general*) mit einer gesicherten ständigen Repräsentation des Adels sowie des Preußischen Rats in eine Art Senat. Der preußische Adel verfügte seitdem über die Möglichkeit, einen stärkeren Einfluß auf das politische Leben Preußens auszuüben, seine Autonomie zu beschränken und es mit der Krone Polen noch stärker zu verbinden.

In dem Rat, an den Ständetagen und auch später in dem Preußischen Landtag nahm das Ermland einen spezifischen Platz ein. Es zeichnete sich im Vergleich mit den übrigen preußischen Landen durch einige rechtliche und verfassungsmäßige Besonderheiten aus. Die Bemühungen des Bischofs Nicolaus Tungen während der Jahre 1468—1479, das Ermland in ein selbständiges Territorialfürstentum umzuwandeln, welches nur unter einem nicht näher bestimmten Schutz des Königs von Polen stehen sollte, wurden

16 von Kasimir Jagiellończyk verhindert. Die ermländischen Bischö-

fe wurden dafür seit 1479 zu königlichen Räten (Senatoren), ernannt, die zur Ablegung eines Treueides gegenüber dem polnischen Herrscher verpflichtet wurden. Die ermländischen Untertanen erhielten das Recht der Appellation an sein Gericht. Das Ermland war also ein Bestandteil von Königlich-Preußen und von dem polnischen Staat; der König von Polen hatte die Möglichkeit, auf die Bischofswahl einzuwirken: zum Bischof durfte nur eine „dem König angenehme“ Person gewählt werden. Es war ein Erfolg der Zentralisierungspolitik des Königs, die gegenüber der gesamten preußischen Provinz angewandt wurde. Die ermländischen Bischöfe waren seitdem Hauptmitglieder des Preußischen Rats und seine Vorsitzenden, wodurch sie einen gewichtigen Einfluß auf die Gesamtheit seiner Arbeiten gewannen, sowohl in der Zeit Tungens (bis 1489), als auch in der Periode seines hervorragenden Nachfolgers: Lucas Watzenrode (1489—1512), des Onkels und Vormunds des Copernicus. Neben dem Bischof nahmen an den Beratungen des Preußischen Rats und an den Ständetagen auch die Vertreter des ermländischen Domkapitels, manchmal auch Berater seiner Vorgesetzten teil. In der Konsequenz wurde das Ermland auch zu Steuerabgaben herangezogen, die von den Preußischen Ständen beschlossen wurden. Auch nahm es teil an den Aktionen, die in Sachen der Landesgesetzgebung, der Währung und der politisch-militärischen Tätigkeit unternommen wurden, insbesondere angesichts der Bedrohung von seiten des Deutschen Ordens. Dafür aber war keine von den ermländischen Städten, selbst das bedeutende Braniewo und der Adel (Bischofsvasallen) in dem Preußischen Rat oder an den Ständetagen Königlich-Preußens vertreten. Die dort gefaßten Beschlüsse wurden nur durch den Bischof oder durch die Mitglieder des Domkapitels den Ständetagen (*sejmiki*) vom Ermland übermittelt. An diesen Tagungen, die unter dem Vorsitz des Bischofs stattfanden, nahmen Vertreter des Domkapitels, des Adels, der sog. Freien, der Bürger und der Dorfschulzen (je 2 aus jedem der 10 Kammerämter) teil. Diese Tagungen, meist in Lidzbark Warmiński abgehalten, befaßten sich auch mit dem Beschließen von Ordnungen oder ermländischen Statuten, die wirtschaftliche, finanzielle und privatrechtliche Angelegenheiten regelten.

Die preußische Autonomie wurde von der preußischen Oligarchie aus bestimmten Gründen unterstützt, nämlich wegen des wirtschaftlichen und ständischen Interesses, sie wurde aber keineswegs (wie es die früheren deutschen Forscher vereinfachend be-

haupteten) durch nationale Unterschiede hervorgerufen, d.h. etwa durch einen Konflikt zwischen den vermeintlich restlos deutschen Vertretern Preußens mit den eingewanderten polnischen Untertanen der Krone Polen. Das bereits oben erwähnte Polentum eines bedeutenden Teils der Gesellschaft Preußens steht im Widerspruch zu dieser Behauptung. Die Vertreter im Preußischen Rat, insbesondere seine adligen, später auch geistlichen Mitglieder, waren häufig polnischen Ursprungs. Der Gebrauch der deutschen Sprache in den Beratungen und in der Korrespondenz der Stände, durch die Rolle des darin vertretenen bürgerlichen Elements bedingt, war in einem bedeutenden Maße eine Sitte, die aus der Ordenszeit übriggeblieben war. Die Einwohner von Königlich-Preußen, die bereits oben charakterisierten „Preußen“, fühlten sich vor allem, ohne Rücksicht auf ihre tägliche Umgangssprache, mit dem eigenen Lande wirtschaftlich und gefühlsmäßig verbunden, das sie als „Vaterland“ (lat. *patria*) bezeichneten. Sogar die deutschsprachige Gruppe der „Preußen“ war mit den Problemen des Deutschen Reiches und seiner Herrscher nicht verbunden und wies keinerlei Bedürfnis nach einer politischen Gemeinschaft mit ihnen auf. Die Gesamtheit der Preußen hielt sich selbst für treue Untertanen des Königs von Polen, die politische Gemeinschaft mit der Krone Polen für unantastbar und unerläßlich, indem sie sich in der Konsequenz allen Revancheversuchen seitens des Deutschen Ritterordens widersetzte. Diese beiden Momente: Landes- (Territorial-) Patriotismus und das Bewußtsein einer ständigen politischen Zugehörigkeit zum Königreich Polen waren untrennbar miteinander verflochten. Der Denkart des „polnischen Preußen“ haben sie ein charakteristisches Gepräge aufgedrückt — eines loyalen Untertanen des Königs von Polen und zugleich eines Bürgers des polnischen Staates des 16. Jahrhunderts, der einer gewissen Sonderstellung seiner eigenen Provinz bewußt war, der aber mit dem übrigen Polen im Verlauf der Zeit durch immer stärker werdende Bande auch sozialer und kultureller Art verbunden wurde.

So sahen im allgemeinen die inneren Verhältnisse im denjenigen Teil des polnischen Staates aus, wo der Sprößling von Toruń und Einwohner Ermlands — Nicolaus Copernicus, geboren und erzogen wurde und über den größten Teil seines 70-jährigen Lebens gewirkt hat. Sie haben auch bestimmte Bedingungen geschaffen, unter denen seine Tätigkeit, auch im Bereich des öffentlichen Lebens, sich entwickeln konnte.



AN DER SEITE DES LUCAS WATZENRODE

Seit 1491 verweilte Nicolaus Copernicus mit nur geringen Unterbrechungen außerhalb der Grenzen Königlich-Preußens, indem er an den Universitäten in der damaligen polnischen Hauptstadt Krakau und in Italien: in Bologna und Padua, studierte. Sein Doktorat der Rechte hat er am 31. Mai 1503 in Ferrara erworben. Dann kehrte er im Spätherbst dieses Jahres nach Preußen zurück und begab sich ins Ermland als Mitglied des Domkapitels von Frombork. Er kam hierher als ein ausgebildeter Jurist und Mediziner, obwohl die Hauptrolle in seinen geistigen Beschäftigungen die Astronomie spielte. Der junge, dreißigjährige Domherr residierte aber anfänglich nicht in Frombork, dem Sitz des Domkapitels, sondern er begab sich nach Lidzbark Warمیński, auf den Hof seines Onkels und Beschützers, des Bischofs Lucas Watzenrode, der, wie es hier bereits erwähnt wurde, eine führende Rolle im Innenleben Preußens spielte. An seiner Seite verblieb Copernicus, u.a. auch als Leibarzt, bis zum Herbst 1510.

Der Aufenthalt in Lidzbark in der Umgebung des Watzenrode ließ Copernicus die Frage der Verbindungen Königlich-Preußens mit der Krone Polen näher kennenzulernen. Diese Frage war der Atmosphäre seines Familienhauses in Toruń nahe gelegen, und das Interesse dafür auf dem Hintergrunde der allgemeinpolnischen Fragen hat sich während seines Aufenthalts in Krakau in den Jahren 1491—1495 noch vertieft, insbesondere während des Begräbnisses des Königs Kazimierz Jagiellończyk, an dem der sich mit dem König im Streit befindliche Watzenrode nicht teilgenommen hat, sowie während der Krönung von Jan Olbracht, zu der schon der Bischof erschienen ist. Es waren aber erst die frühen Tage seines Aufenthalts in Preußen, die ihn in Berührung mit den wesentlichsten Problemen brachten, um welche die preußischen Stände besorgt waren, sowohl im inneren, als auch im auswärtigen Bereich, darunter auch mit dem Problem des Deutschen Ordens. Copernicus begleitete nämlich seinen Onkel in dessen Reisen zu den Versammlungen des Rats und zu den Ständetagen. Es ist wahrscheinlich, daß er dabei auch an den Reichs-



4. Der Hof mit den Kreuzgängen des Schloßes der ermländischen Bischöfe in Lidzbark Warmiński aus der zweiten Hälfte des 14. Jhs.; hier hielt sich Copernicus öfters auf (Aufn. Janina Gardzielewska, Toruń)

tagen der Krone Polen (*sejm koronny*) zugegen gewesen war. Die Rückkehr des Copernicus nach Preußen erfolgte in einem für diese Provinz schwierigen Augenblick. Einerseits wuchs die Bedrohung von seiten des Ordenshochmeisters, des Herzogs von Sachsen, Friedrich (seit 1498), der sich weigerte, den polnischen Herrschern den Treueid zu leisten, zu dem er nach dem Friedensvertrag von Toruń verpflichtet war, indem er zugleich mit einem Programm seiner Revision und der Zurückforderung ganz Preußens für den Deutschordensstaat auftrat. Zugleich hat der römische König und spätere Kaiser Maximilian I. Habsburg sich in die preußischen Angelegenheiten eingemischt, indem er die Städte Gdańsk und Elbląg der Oberhoheit des Deutschen Reiches in Gerichts- und Steuersachen zu unterstellen versuchte und die beiden Städte für Ungehorsam mit der Reichsacht belegte.

Andererseits waren die inneren Verhältnisse in Preußen von einer Bedrohung des Landfriedens gekennzeichnet; in der höheren Rechtssprechung gab es Mängel, und zwischen den Wojewoden und

königlichen Starosten (Hauptleuten) brachen Kompetenzstreitigkeiten aus. Es fehlte an einer starken Vollzugsmacht, die die Urteile, königlichen Anordnungen und ständischen Beschlüsse geltend machen könnte. Es war so dem aus Gdańsk stammenden Gregor Materna leicht geworden, seit 1492 eine breit angelegte räuberische Tätigkeit zu entwickeln, die nach 1502 von seinem Bruder Simon übernommen wurde. Die Lage wurde durch die systematische Herabsetzung des Werts der von dem Hochmeister geprägten Münze verschlechtert, welche die bessere Münze aus Toruń und Gdańsk aus dem Umlauf verdrängte. Die Lage an den preußischen Märkten wurde noch dadurch verwickelt, daß die preußische Münze nicht mit der übrigen polnischen Währung auf gleichen Fuß gesetzt wurde. Die Könige von Polen: Jan Olbracht und seit 1501 Alexander Jagiellończyk, hatten die Absicht, die Verhältnisse zu bessern. Auch die preußischen Stände hegten diese Absicht, wobei sie aber auch den Einfluß ihrer Vertreter auf die Landesverwaltung sichern und die Vorrechte der königlichen Beamten schmälern wollten. Die Rücksicht darauf war es, daß die preußischen Stände mit dem Bischof Watzenrode nach der Wahl und Krönung Alexanders (1501) ihm den Treueid nicht leisteten und verlangten, daß der König nach Preußen komme, um die inneren Verhältnisse in Ordnung zu bringen. Die Verhandlungen der Stände mit dem König dauerten unter Vermittlung von Gesandten bis zum Jahre 1504.

In diese Zeit fällt Copernicus' erster öffentlicher Auftritt in Sachen Preußens. Zusammen mit dem Bischof Watzenrode und mit dem ermländischen Domherrn Johannes Sculteti nahm er an dem preußischen Ständetag teil, der in Malbork (ohne Zweifel in dem bis heute erhalten gebliebenen Rathaus) in der Zeit vom 1. bis zum 4. Januar 1504 tagte. An diesem Tag hat der königliche Gesandte die preußischen Räte aufgerufen, an dem Reichstag in Piotrków am 21. Januar zu erscheinen. Sie sollten dort auch dem König den Treueid leisten. Die Stände haben jedoch die Beantwortung dieser Aufforderung auf die folgende Tagung verlegt, da die Vertreter der kleinen Städte nicht anwesend waren. Der nächste Ständetag kam bereits am 18. Januar 1504 zustande und hielt seine Beratungen in dem heute nicht mehr existierenden Rathaus der Altstadt Elbląg ab; Copernicus nahm auch dieses Mal an den Beratungen teil, indem er den Bischof Watzenrode und die Domherren Johannes Sculteti und Andreas Kletz begleitete. Die Stände beschloßen, nur zwei Abgeordnete aus dem Adel

an den König zu schicken, die das Nichterscheinen der preußischen Vertreter auf dem Reichstag zu Piotrków rechtfertigen und den König zu einer Reise nach Preußen zum Zweck der Ordnung der Verhältnisse veranlassen sollten.

Die Tagung zu Elbląg befaßte sich auch mit der Angelegenheit der Währung, die mit der Zeit einen Gegenstand des mehrere Jahre andauernden Interesses von Copernicus bilden sollte. Die Tagungsteilnehmer hatten nämlich beschlossen, daß es den Goldschmieden verboten sein soll, preußische Münzstücke umzuschmelzen. Auf diese Weise hat man zu verhindern beabsichtigt, die qualitativ bessere preußische Landesmünze aus dem Umlauf verschwinden zu lassen. Es steht außer Zweifel, daß die Diskussion über diesen Gegenstand die Aufmerksamkeit des Copernicus' auf das wesentliche Problem des Wertes und der Funktion der Münze im allgemeinen und der preußischen im besonderen auf sich lenken mußte. An die Spitze drängte sich jedoch die Frage der Ankunft des Königs Alexanders nach Preußen und der Regelung seines Verhältnisses zu den Ständen. Sie wurde bald gelöst: der König kam Anfang April nach Königlich-Preußen und blieb dort bis Ende Juni 1504, indem er sich nacheinander in Toruń, Malbork, Elbląg und Gdańsk sowie wiederholt in Malbork aufhielt. Den König begleitete die ganze Zeit hindurch der Bischof Watzenrode, in dessen Umgebung sich Copernicus befand (was für die Periode des Aufenthalts in Elbląg quellenmäßig belegt ist). Es darf also angenommen werden, daß Nicolaus am 2. April in Toruń an der feierlichen Begrüßung des Königs und der führenden Würdenträger der Krone Polen durch den Preußischen Rat mit Watzenrode an der Spitze teilgenommen hat. Es ist wahrscheinlich, daß er auf dem laufenden war in den Verhandlungen, die von dem Rat mit dem König geführt wurden und die den Treueid, der unter bestimmten Bedingungen geleistet werden sollte, betrafen. Die Verhandlungen haben dazu geführt, daß der Preußische Rat dem König Alexander am 29. April in Toruń den Eid leistete. Dasselbe taten öffentlich auf dem Altstädtischen Markt der Rat, die Schöffen und die gesamte Bürgerschaft der Stadt Toruń sowie der Adel und die Starosten des Culmer Landes.

Copernicus nahm mit Sicherheit an der weiteren Reise des Bischofs Watzenrode teil, der den König nach seiner Ausreise aus Toruń (12. Mai) über Malbork nach Elbląg begleitete. Alexander kam hierher mit seiner Gemahlin, der Königin Helena, am

18. Mai, und wurde ebenfalls feierlich von dem Rat und den Bürgern empfangen. Copernicus, in der Umgebung Watzenrodes verbleibend, nahm am 20. Mai in der Nicolaikirche in der Altstadt zusammen mit dem bischöflichen Kanzler Paul Deusterwald an dem Scheidungsprozeß eines Bürgers von Elbląg, Philipp Holkener und seiner Frau Katharina, teil.

Er war auch sicherlich Zeuge der feierlichen Huldigung der Bürgerschaft von Elbląg, die Alexander an demselben 20. Mai ohne Zweifel auf dem Markt der Altstadt entgegengebracht wurde. Es ist ebenfalls wahrscheinlich, daß Copernicus sich schon am nächsten Tage zusammen mit Watzenrode nach Gdańsk begeben hat. Er konnte dort wiederum Zeuge einer Huldigung der gesamten Bürgerschaft gegenüber dem König auf dem Langen Markt am 2. Juni sein sowie die prachtvollen Feierlichkeiten beobachten, die von der Stadt zu Ehren des königlichen Paares vorbereitet worden waren. Es ist möglich, daß er nachher in der bischöflichen Umgebung in Malbork verweilte, wo in der alten Burg (11.—21. Juni 1504) Gespräche zwischen dem König und dem Preußischen Rat geführt wurden, die die Einrichtung des ständigen königlichen Vertreters (Statthalters) in Preußen betrafen. Zum Statthalter wurde der Wojewode von Sieradz, Ambroży Pampowski, dem auch die wichtige Starostei Malbork unterlag, ein Ankömmling aus der Krone also, womit die preußischen Räte und Watzenrode nicht zufrieden waren, was aber ein Beweis für die Stärkung der Position der zentralistischen Königsmacht in Polnisch-Preußen war.

Die Anwesenheit Copernicus' an der Seite Watzenrodes in der Umgebung des Königs Alexander im Frühjahr 1504 hat es ihm ermöglicht, mit den wesentlichsten rechtlichen und verfassungsmäßigen Fragen Preußens in Berührung zu treten, insbesondere mit seiner unantastbaren politischen Verbindung mit Polen, trotz aller Meinungsverschiedenheiten, die unter den Mitgliedern des Preußischen Rats bestanden. Das Bild der Majestät des Königs von Polen, vor dem sich die Köpfe der Bürger auf den Marktplätzen der großen Städte verneigten, mußte bei Copernicus die Vorstellung über die Größe und Stärke des polnischen Herrschers und die Notwendigkeit einer standhaften Treue ihm gegenüber verstärken. Zugleich führten die mehrwöchigen Beratungen und Verhandlungen der preußischen Räte mit dem neuen Herrscher den Doktor Nicolaus in den Mittelpunkt der komplizierten inneren Fragen der preußischen Provinz ein, die Währungsfragen nicht

ausgenommen, die gerade während der Verhandlungen mit dem König in Malbork zur Sprache gekommen waren.

In den darauffolgenden Jahren nahm Copernicus an einem der wichtigsten preußischen Ständetage teil, der vom 20. August bis zum 25. September 1506 in der Burg zu Malbork tagte, unter Teilnahme von führenden Gesandten des Königs als seinen Kommissaren, mit dem Primas (Erzbischof von Gniezno) Andrzej Róza Boryszowski an der Spitze. Die Tagung, an der Bischof Watzenrode weiterhin die Hauptrolle spielte, befaßte sich mit der Angelegenheit einer Reform der Verhältnisse in Preußen, um den Landfrieden wiederherzustellen, insbesondere durch die Regelung der höheren Gerichtsbarkeit; auch die Frage der preußischen Münze wurde wiederholt behandelt.

Das Ergebnis der fünf Wochen dauernden Beratungen war die Beschließung der sogenannten Preußischen Ordnung (Landesstatuten) am 18. September, die jedoch sofort durch die Stadt Gdańsk angegriffen wurde, weil sie die selbständigen Rechte der Stadt in Fragen der höheren Gerichtsbarkeit beschränkte: die Bürger von Gdańsk wollten es nämlich nicht, ein Berufungsrecht von ihren Gerichtsurteilen an das projektierte höchste Ständetribunal in Malbork anzuerkennen. Über die Teilnahme von Copernicus an den Arbeiten, welche der Beschließung der Ordination von Malbork vorangegangen sind, ist nichts Näheres bekannt. Seine Mitarbeit hat sich dafür in dem Versuch verzeichnet, den Streit zwischen dem Bischof Watzenrode und den Bürgern von Gdańsk zu schlichten, die aufgrund eines Pfandvertrages des Königs Kazimierz Jagiellończyk vom Jahre 1457 zu Pächtern des fruchtbaren Teiles des Großen Werders (Szkarpawa, Scharfau) geworden sind. Watzenrode, der eine Schenkung eben dieses Gebietes von dem König Alexander im Jahre 1505 erlangte, beabsichtigte es zu günstigen Bedingungen abzukaufen, entgegen der Haltung des Rats der Stadt Gdańsk, der einen derart ertragreichen Gegenstand nicht aus den Händen lassen wollte. Der Streit wurde auch den königlichen Kommissaren vorgetragen, die u.a. angeordnet haben, den Pfandvertrag, der von der Kanzlei des Königs Kazimierz Jagiellończyk in deutscher Sprache ausgefertigt wurde, ins Lateinische zu übersetzen. An der Kommission, die am 12. September diese beglaubigte Übersetzung zustandebrachte, nahm auch Copernicus teil, neben zwei Domherren aus Frombork (Johannes

Paul Deusterwald, sowie dem Ratsherrn von Gdańsk, Eberhard Ferber, dem späteren berühmten Bürgermeister.

Die Tagung in Malbork, die die Beratungen nach dem Tode Alexanders (am 19. August) abschloß, ließ Copernicus wiederum mit den Schlüsselproblemen der inneren Politik Königlich-Preußens in Berührung treten. Sie zeigte ihm das Auseinandergehen der Interessen des einflußreichen preußischen Adels und des höheren Klerus (mit seinem eigenen Onkel an der Spitze), sowie der großen Städte. Sie ließ ihm auch einen Einblick in den weiterhin entzündbaren Konflikt zwischen dem Deutschen Orden und Polen gewähren: an der Tagung war auch die Gesandtschaft des Hochmeisters Friedrich von Sachsen anwesend, welche Verhandlungen zustandezubringen versuchte, die eine radikale Änderung der Bestimmungen des Vertrages von Toruń vom Jahre 1466 bezweckten, da der Hochmeister einen Großteil von Königlich-Preußen für den Orden als Lehen zu erwerben suchte.

Der Tod des Alexander Jagiellończyk und die Wahl eines neuen Herrschers, Zygmunt I. (8. Dezember 1506), haben die preußischen Stände in eine neue Lage versetzt. Ihre Botschaft, die infolge der inneren Entzweiung in Preußen, außer den Delegierten aus Gdańsk nicht rechtzeitig zum Wahlakt in Piotrków erscheinen konnte, begab sich nach Krakau zu Zygmunts Krönungsfeierlichkeiten. Es begab sich dorthin auch der Bischof Watzenrode, der dem Krönungszeremoniell in der Burgkathedrale auf dem Wawel in Krakau am 24. Januar 1507 beiwohnte. Es bestehen ernsthafte Indizien dafür, daß er sich dorthin in der Gesellschaft von Copernicus begab, der am 7. Januar von dem ermländischen Domkapitel formell zum Dienst an des Bischofs Seite mit besonderer Besoldung angewiesen wurde; er hatte auch um die Gesundheit des alternden Watzenrode zu sorgen. Es gäbe also eine wiederholte Begegnung des Nicolaus mit der Pracht des polnischen Krönungszeremoniells und mit den allgemeinen polnischen Problemen auch unter dem preußischen Gesichtspunkt. Sie wurden nämlich teilweise während der Beratungen des Krönungsreichstags erörtert, an denen Watzenrode, der bis Ende März in Krakau verweilte, teilnahm; die preußische Botschaft hat da übrigens dem König den Treueid nicht geleistet, indem sie den Monarchen zu einer Reise nach Preußen und zu einer besonderen Bestätigung ihrer Privilegien aufforderte.

Der König hatte aber nicht die Absicht, dies sogleich zu tun, und forderte seinerseits von den preußischen Ständen Geldleistungen

für die Verteidigung des Staates vor den Angriffen der Feinde, insbesondere der Tataren. Die Stände haben tatsächlich Anfang Juni 1507 eine Besteuerung auf der Tagung zu Grudziądz unter Teilnahme des Bischofs Watzenrode beschlossen. Die Steuerabgabe erfolgte aber mit Verzögerungen. Die Gefährdung der öffentlichen Sicherheit auf den Straßen Preußens wurde größer, und zwar infolge der Tätigkeit des Simon Materna, der von den Regenten des Ordens in Preußen unterstützt wurde, die die Staatsmacht während des Aufenthalts des Hochmeisters in Deutschland ausübten. Dies hat die Beziehungen vornehmlich mit dem Bischof Watzenrode verschärft und seine frühere Feindschaft gegenüber dem Orden vergrößert, sowie seine Überzeugung, daß der Orden in Preußen ganz und gar überflüssig sei, gefestigt. Unter diesen Umständen versammelte sich am 1. September 1507 in Elbląg der preußische Ständetag, an dem auch Nicolaus Copernicus, zusammen mit dem Domherrn Andreas Kletz als Begleiter des Bischofs Watzenrode, teilgenommen hat. Während der Beratungen, die bis zum 4. September dauerten und wahrscheinlich in dem Rathaus der Altstadt stattfanden, hat der Starost (Hauptmann) von Malbork, Ambroży Pampowski, die Notwendigkeit einer tüchtigeren Einziehung der Steuern für den König verlangt. Watzenrode betonte dafür die Unumgänglichkeit der Bekämpfung der öffentlichen Räubereien, indem er das Fehlen einer leistungsfähigen Gegenaktion von seiten der Stände bemängelte, was die Zufriedenheit der „Nachbarn“ (d.h. der Ordensritter) erweckte und die Tätigkeit der Räuber erleichterte. Der Ständetag beschloß danach gemäß dem Rat und mit der Zustimmung des Bischofs, an die Ritterschaft von Ordens-Preußen und an die zwei dortigen größten Städte, d.i. Königsberg und Bartoszyce (Bartenstein) Briefe zu versenden, in denen aufgefordert werden sollte, den Räubern keine Hilfe zu leisten, entgegen der Unterstützung, die sie von den Ordensbehörden erhielten.

Es mag die Tagung in Elbląg gewesen sein, die Copernicus bewußt machen konnte, daß die Beziehungen zu dem Deutschen Orden schlechter werden, und ihn auf die Konsequenzen aufmerksam machte, die die Räubereien, unaufhörlich durch den Orden unterstützt, für Königlich-Preußen mit sich brachten.

In den unmittelbar darauffolgenden Jahren, bis zum Ausgang des Jahres 1510 nahm Copernicus vermutlich an der Seite des Bischofs Watzenrode an den Ständetagen in Preußen und in der

material leider keine sicheren Grundlagen. Es darf aber mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß Nicolaus 1509 den Bischof während dessen Reise nach Piotrków begleitete. Watzenrode verweilte dort auf dem Kronreichstag vom 9. März bis zum 16. April; es wird nämlich angenommen, daß Copernicus sich danach aus Piotrków nach Krakau begab, wo er am 2. Juni die Mondfinsternis beobachtete, und zugleich die Drucklegung seiner lateinischen Übersetzung der griechischen *Briefe* von Theophylactus Simokatta vorbereitete, die dann in der zweiten Hälfte des Jahres 1509 erschienen ist. In Piotrków, während der Debatten des Königs und der Kronherren, bei denen der Kanzler Jan Łaski (eine hervorragende politische Persönlichkeit und ein Verfechter der engeren Vereinigung Königlich-Preußens mit der Krone Polen) den Vorsitz hatte, konnte sich Copernicus wiederum mit den Münzfragen in Preußen und in der Krone Polen vertraut machen. Die Preußen widersetzten sich nämlich einer Vereinheitlichung ihrer eigenen Münze mit derjenigen in der Krone, da sie Verluste befürchteten, die wegen des niedrigeren Kurses der letzteren eintreten konnten. Sie widersetzten sich auch — auf Veranlassung der Städte Gdańsk und Elbląg — der Nominierung des Ambroży Pampowski zum Obersten Richter von Preußen (trotz der versöhnlichen Haltung, die von dem Bischof Watzenrode eingenommen wurde), indem sie die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung der preußischen Privilegien betonten und gemeinsame Beratungen mit dem polnischen Reichstag ablehnten. Dafür aber, auf dem Boden der Unantastbarkeit des Vertrages von Toruń vom Jahre 1466 beharrend, wurden sie mit dem König darin einig, daß die preußischen Burgen besser ausgestattet werden sollen, für den Fall eines sich bereits abzeichnenden Krieges mit dem widerspenstigen Hochmeister Friedrich. Eine bedeutend schärfere Haltung nahm der Bischof Watzenrode ein, der mit den Ordensbeamten im ständigen Konflikt war und das Programm einer restlosen Beseitigung des Ordens aus Preußen vertrat. Er mochte diese Haltung auch dem Copernicus übermitteln.

Die nächsten Jahre waren durch eine Verschärfung der Beziehungen zwischen Polen und dem Deutschen Orden gekennzeichnet, die infolge der unversöhnlichen Haltung des Hochmeisters und der Unterstützung, die er von seiten der Reichsfürsten, und insbesondere von dem Kaiser Maximilian I. bekam, eingetreten war. Diese Parteigänger des Ordens haben sich in den Streit Polens mit dem Orden eingemischt und infolge einer nicht durchdachten

Einwilligung von polnischer Seite zur Internationalisierung des Konflikts beigetragen, wobei sie sich selbst als Vermittler aufdrängten. Es ist beim Anlaß eines Kongresses in Poznań geschehen, der vom 24. Juni bis zum 22. Juli 1510 unter Teilnahme der Vertreter beider Parteien, Polens und des Ordens, tagte, wobei als Vermittler die Gesandten des Kaisers Maximilian I., der Reichsfürsten und des Königs von Ungarn, Władysław (Laszłó) Jagiellończyk anwesend waren. Polen wurde durch die Würdenträger aus der Krone vertreten, an deren Spitze der Kanzler Jan Łaski stand. Aus Königlich-Preußen waren gekommen: der Starost von Malbork Ambroży Pampowski und der Bischof Watzenrode, höchstwahrscheinlich von Copernicus begleitet. Vor seiner Abreise vermochte er es nicht, die Karte der Grenzen von Ordens- und Königlich-Preußen fertigzustellen, die er auf Auftrag Watzenrodes bearbeitete, er hat sie aber wahrscheinlich mit nach Poznań gebracht, oder auch vor seiner Abreise gut versteckt. Während seiner Abwesenheit in Frombork wurde sie nämlich erfolglos am Anfang Juni von dem Domherrn Fabian von Loßainen gesucht, der sich in dieser Zeit in geheimer Verbindung mit dem Ordenskanzler befand.

Auf dem Kongreß in Poznań war der Orden bestrebt, seine Rechte auf das gesamte Preußenland, Königlich-Preußen mit einbegriffen, geltend zu machen, indem er die Rechtskraft des Vertrages von Toruń in Zweifel setzte oder daraus die wichtigsten Punkte zu beseitigen trachtete, diejenigen nämlich, welche die Abhängigkeit des Ordens von Polen betrafen. Aus diesem Grunde hat der König Zygmunt angeordnet, weitere Gespräche zu unterlassen. Copernicus hatte also die Gelegenheit gehabt, den Ernst der Lage und das Revisionsprogramm des Ordens, welches auch bei den gesamtdeutschen Faktoren seine Unterstützung fand, genau kennenzulernen.

Der Tod des Hochmeisters Friedrich von Sachsen (14. Dezember 1510) und die Wahl seines Nachfolgers, des Albrecht von Hohenzollern, eines Neffen des Königs von Polen, schienen aber eine Entscheidung des Konflikts mit der Waffe zunächst in die Ferne zu rücken. Es wiesen darauf die erneut unternommenen Verhandlungen von seiten der Verwandten und der Gönner des neuen Hochmeisters aus dem Deutschen Reiche hin. In der diplomatischen Aktion der polnischen Seite nahm bis zum Frühjahr 1512 der Bischof Watzenrode teil, diesmal aber wahrscheinlich nicht

28 mehr von Copernicus begleitet. Der letztere siedelte nämlich spä-

testens im Herbst 1510 aus Lidzbark nach Frombork über, installierte sich — wie man es damals bezeichnete — bei dem dortigen Dom und erlangte mit der Zeit die sog. curia (Hof) inner- und außerhalb seiner befestigten Bauten.

Copernicus hatte nicht die Absicht, eine politisch-geistliche Karriere zu machen, die ihm wahrscheinlich durch den Onkel Watzenrode in Aussicht gestellt wurde. Er zog es vor, in der Stille seiner Einsamkeit in Frombork zu bleiben und sich in seine immer weiter fortschreitenden astronomischen Forschungen zu vertiefen. Darin lag wahrscheinlich der Hauptgrund, der ihn zum Verlassen Lidzbarks veranlaßte, wobei die Schwierigkeiten des Zusammenlebens mit dem hitzigen und selbtherrisch veranlagten Onkel ebenfalls ihre Rolle gespielt haben mochten. Es bedeutete aber nicht, daß die Kontakte mit dem Bischof zerrissen wurden; die Beziehungen sind bis zum Tode Watzenrodes (29. März 1512) sicherlich korrekt geblieben. Copernicus begegnete ihm noch am 19. Januar 1512 auf der Burg in Sztum (Stuhm), als er zusammen mit dem Domherrn Georg von Delau (beide traten wahrscheinlich als Gesandte des Domkapitels an den Bischof auf, der nach Krakau zur Vermählung des Königs Zygmunt I. mit der Barbara Zapolya (Szapolyai) reisen sollte) bei der Audienz Watzenrodes für Gesandte von Gdańsk assistierte, die aber zu keiner Schlichtung der Streitigkeiten zwischen der Stadt und dem Bischof geführt hat*. Sein mehrjähriges Verweilen an der Seite des Bischofs hat es Copernicus möglich gemacht, sich in die öffentliche Tätigkeit einzuarbeiten, den Kern der preußischen Fragen zu begreifen und des Ausmaßes der Bedrohung von seiten des Ordens, die über ganz Königlich-Preußen, und vor allem über dem Ermland hing, bewußt zu werden.

* Die von einigen Forschern vertretene Annahme, daß auch Copernicus Anfang 1512 in der Begleitung des Bischofs Watzenrode nach Krakau reiste, beruht nicht auf einer ernstzunehmenden Quellengrundlage.

ANFÄNGE DER SELBSTÄNDIGEN ÖFFENTLICHEN TÄTIGKEIT

Seit 1510 sollte die Tätigkeit Copernicus' mit seiner Stellung als Mitglied des ermländischen Domkapitels verbunden sein. In dieser Eigenschaft hatte er mehrere Bürgerpflichten zu leisten, die sich vornehmlich auf das Ermland bezogen. Der Gang der politischen Ereignisse hat es aber veranlaßt, daß diese Pflichten sich bald auf ganz Preußen und auf ganz Polen erstreckten.

In den Jahren 1510—1516 fing Copernicus an, im Auftrag des ermländischen Domkapitels eine Reihe von ehrenamtlichen Verwaltungsfunktionen auszuüben. Zunächst wurde er von dem Domkapitel am 8. November 1510 zu seinem Visitor gewählt; es handelte sich dabei um eine zeitlich begrenzte Würde eines Kontrolleurs der Wirtschaft und der Finanzen des Domkapitel-Grundbesitzes, d.h. hauptsächlich der Kammerämter Olsztyn und Pieniężno. Am 1. Januar 1511 verweilte Copernicus zusammen mit dem anderen Visitor, Fabian von Loßainen, anläßlich einer Inspektion in Olsztyn und brachte nachher einen Teil des Geldes nach Frombork mit. Vor allem aber hat Nicolaus, ebenfalls im November 1510, das verantwortungsvolle Amt des Kanzlers des Domkapitels erhalten, dessen er drei Jahre lang waltete (bis zum 8. November 1513). Wie gesagt, handelte es sich dabei um eine verantwortungsvolle Funktion, die sich in dem Verfassen von Schreiben im Auftrage des Domkapitels ausdrückte, vor allem an den König von Polen und an den Deutschen Orden; zu den Kompetenzen des Kanzlers gehörte auch die Beglaubigung und Versiegelung der Urkunden. Gleichzeitig aber übte der Kanzler die Pflichten des Rechnungskontrolleurs einiger Domkapitelämter, insbesondere der Kustodie aus, indem er am Ende des Rechnungsjahres (d.i. am 8. November) die Glaubwürdigkeit ihrer Rechnungen in dem „Amtsbuch der Kustodie der ermländischen Kirche“ (*Ratio officii custodie ecclesie Warmiensis*) zu bestätigen hatte. Copernicus hat tatsächlich derartige Kontrollen am Ausgang der Jahre 1511, 1512 und 1513 vorgenommen, indem er in das Kustodiebuch die betreffende Bescheinigung eintrug und

darunter seine Unterschrift mit dem Kanzlertitel setzte: „Nicolaus Copernic cancellarius“. Die Stellung des Kanzlers war demnach mit einer Verantwortung belastet; die von ihm verfaßten Schreiben waren freilich ein Ausdruck des Willens und der Anschauungen des Domkapitels, vor allem aber seiner selbst. Diese Fragen werden wir noch später behandeln, da Copernicus wiederholt in den Jahren 1519—1520, 1524—1525 und 1529 zum Kanzleramt berufen wurde.

Darüber hinaus begann Doktor Nicolaus zeitweise geringere Verwaltungs- und Finanzfunktionen auszuüben, die mit der Verwaltung der Domkapitelwirtschaft in Frombork selbst verbunden waren. Im Jahre 1512 war er Vorgesetzter der Verpflegungskasse (sog. *magister pistoriae* = Verpflegungsmeister) des Domkapitels; er hatte Aufsicht über die Bäckerei, die Brauerei, die Mühlen, über die Aufteilung der Tagesverpflegung unter die Domherren; er nahm auch entsprechende Gebühren an, z.B. von einigen Dörfern. Sowohl das Kanzler-, als auch das Verpflegungsmeisteramt wurden für eine bestimmte Zeit und ausnahmslos ehrenamtlich ausgeübt. Es steht außer Zweifel, daß diese Ämter von Copernicus mit vollem Verantwortungsbewußtsein und gewissenhaft ausgeübt wurden und ihm einen guten Namen machten. Das hatte zur Folge, daß das Domkapitel ihn am 8. November 1516 für drei Jahre zum Administrator seiner Güter gewählt hat. Es war das am meisten verantwortungsvolle und beanspruchende Amt unter den Ehrenwürden des Domkapitels; deshalb sollen wir es uns später etwas genauer ansehen, da diese Funktion in den Jahren 1516—1521 einen ernsthaften Einfluß auf die wirtschaftliche und politische Tätigkeit des Copernicus ausübte.

Die Würde eines Domherrn gab Copernicus das Recht und sie verpflichtete ihn sogar, stimmberechtigt (Entscheidungen wurden aufgrund der Stimmenmehrheit getroffen) an den gewöhnlichen oder generellen Sitzungen des Domkapitels teilzunehmen, die mehrmals im Jahre stattfanden und meistens den inneren Angelegenheiten des ermländischen Dominiums, wie: den Wahlen der Domherren und Kapitelbeamten, den Zuteilungen der „curiae“ (Höfe), gewidmet waren. Zu den Aufgaben des Domkapitels gehörte auch die Angelegenheit der Verwaltung der gesamten Diözese und des bischöflichen Teils von Ermland (des Dominiums) im Falle des Todes eines Bischofs sowie die Wahl seines Nachfolgers. Copernicus nahm bereits im Frühjahr 1512 zum ersten Male an allen Vorgängen, die mit der Wahl eines neuen

Per dnoy se breuit dnoy Eppofita

Per fozzoy dnoy de fozzoy - 29 1/2

5. Unterschrift des Nicolaus Copernicus als Kanzler des ermländischen Domkapitels auf den Rechnungen der ermländischen Kustodie aus dem Jahre 1529 (Original im Riksarkivet Stockholm, Extranea Polen, Vol. 146, K. 127 v)

Bischofs verbunden wären, teil (ähnlich, wie später in den Jahren 1523 und 1537 — siehe unten). Die Angelegenheit der Wahl im Jahre 1512, die einen komplizierten und sogar stürmischen Verlauf hatte, führte Copernicus erneut in den Kern der ermländischen, preußischen und gesamtpolnischen Fragen ein.

Die Wahl eines Nachfolgers des verstorbenen Wattenrode war nämlich mit der Frage des Einflusses verbunden, den der König Zygmunt auf den Verlauf der Wahl sich zu sichern beabsichtigte. Das Domkapitel, oder — genauer gesagt — einige seiner Mitglieder, trachtete bereits vor 1512 nach einer vollständigen Wahlfreiheit und wollte den König, entgegen dem Vertrag von 1479, vor vollendete Tatsachen stellen. Zygmunt wollte dagegen, wegen der weiterhin bestehenden Bedrohung von seiten des Deutschen Ordens, und um den Einfluß der zentralen Macht auf das ermländische Gebiet zu vergrößern, auf den Bischofsstuhl einen vertrauenswürdigen Mann setzen; ähnlich verfuhr er übrigens bei der Besetzung aller polnischen Bistümer. Bischof Wattenrode hat vor seinem Tode (29. März 1512) empfohlen — ohne Zweifel mit Rücksicht auf die Bedrohung Ermlands durch den Orden — daß das Kapitel zum Bischof ein Mitglied einer großen Familie aus der Krone Polen wählen solle: Rafał Leszczyński oder Jan Oleśnicki, die sicherlich als dem König „angenehme“ Leute gelten konnten. Das Kapitel hat aber schon am 5. April 1512, den Wunsch des Verstorbenen mißachtend, eilig den uns bereits bekannten Doktor Fabian von Łobainen, der aus Ermland stammte, gewählt (seine Mutter war eine geborene Kościelecka, aus einer bekannten Familie in Kujawien). An dem Wahlakt vom 5. April nahm auch Copernicus teil, der sich dem Willen der Mehrheit der Mitglieder fügte, die damit rechneten, daß Fabian eine Bestätigung durch den König erhalten wird. Nicolaus hat gemeinsam mit anderen Domherren die sog. Wahlkapitulationen (*articuli iurati*) unterschrieben, die dem Domkapitel einen entscheidenden Einfluß in Sachen der Politik und der Verwaltung Ermlands sichern sollten. Zygmunt I. hat sogleich gegen den von dem Domkapitel Gewählten Einspruch eingelegt. Das Domkapitel bemühte sich, den König über die Richtigkeit seines Handelns zu überzeugen, welches es mit seinen angeblich viel weiter reichenden Rechten als in anderen polnischen Bistümern zu begründen versuchte. Dabei wurde auch die Abhängigkeit des Ermlands von Rom betont. Am 1. Juni hat das Domkapitel unter Beteiligung

34 von Copernicus zwei seine Mitglieder: den Johannes Sculteti und

vorzulegen, aus denen er vier ihm genehme Kandidaten zu nennen hatte, von denen dann einer durch das Kapitel zum Bischof erwählt werden konnte. Der Wahlbischof sollte nachher von dem König dem Papst vorgestellt werden, um seine Bestätigung für den Kandidaten zu erhalten, der nach der päpstlichen Entscheidung noch dem polnischen Herrscher einen Treueid zu leisten hatte. Diese Bedingungen wurden schließlich von allen Mitgliedern des ermländischen Domkapitels als Grundlage für einen endgültigen Vertrag mit dem König angenommen. Am 6. Dezember hat das Domkapitel, darunter auch Copernicus, in Frombork eine Urkunde ausgestellt, in der zwei seiner Mitglieder, Andreas Kletz und Johannes Sculteti, zu Verhandlungen mit dem König berechtigt wurden; die Verhandlungen selbst fanden dann in Piotrków in Anwesenheit des Loßainen statt. Sie wurden mit der endgültigen Anerkennung der Wahl Fabians zum Bischof durch den König und mit dem Abschluß eines Vertrages (des sog. Vertrags von Piotrków vom 7. Dezember 1512) beschlossen, in dem die oben dargestellten Wahlbedingungen für die ermländischen Bischöfe ihre Bestätigung gefunden haben. Zusätzlich wurde bloß ein Vorbehalt hinzugefügt, daß nämlich alle von dem König genannten Kandidaten aus den preußischen Landen stammen sollten.

Der Vertrag von Piotrków, der für über 250 Jahre zur Grundlage des Verhältnisses der polnischen Könige zum Ermland wurde und welcher der zentralen Staatsmacht das Recht der Kandidatenaufstellung gewährte, wurde von dem Domkapitel am 26. Dezember mit Copernicus' Beteiligung angenommen; der letztere hat am 28. Dezember 1512 in Frombork zu den Händen des Bischofs Fabian von Loßainen den in dem Vertrag von Piotrków vorgeschriebenen Treueid für den König von Polen, Zygmunt I., geleistet, dem er dann bis zum Ende seines Lebens treu geblieben ist.

An demselben Tage hat Nicolaus auch die Urkunde akzeptiert, in der festgestellt wurde, daß der Vertrag von Piotrków und seine Bestätigung durch das Domkapitel vom 26. Dezember 1512 nur dann Rechtskraft erlangen, wenn sie durch den Papst bestätigt werden. Es bestand nämlich die Möglichkeit, daß die römische Kurie unter dem Einfluß der polenfeindlichen Faktoren den Vertrag von Piotrków für eine Verletzung des Kirchenrechts halten könnte. Eine Gruppe von 5 Domherren, die sich in dem Augen-

einsetzen. Ein Teil dieser Domherren hatte selbst nicht die Absicht, den Vertrag von Piotrków anzuerkennen und unternahm in der römischen Kurie eine Aktion, die auch bei dem Vertreter des Ordens, dem sog. Ordensprokurator, Unterstützung fand, mit dem Zweck, die Bestätigung des Vertrages zu verhindern und die Bemühungen des Gesandten des polnischen Königs, des Primas Jan Łaski, zu durchkreuzen. Diese Aktion endete mit einem Mißerfolg, da Łaski von dem Bischof Loßainen und von dem ermländischen Domkapitel unterstützt wurde. Am 25. September 1513 haben sie in Braniewo eine Vollmacht für Łaski ausgestellt, die ihm das Recht gab, sich in Rom um die Bestätigung des Vertrages von Piotrków zu bemühen; unter den Mitgliedern des Domkapitels fehlte auch Nicolaus Copernicus nicht. Diese Urkunde hat die Grundlage der Tätigkeit des Primas an dem päpstlichen Hof gefestigt und es ihm möglich gemacht, die Opposition gegen den Vertrag von Piotrków lahmzulegen.

Die Frage der Wahl des Loßainen und des Vertrages von Piotrków hat die Rolle des Copernicus als eines aktiven und zugleich Polen gegenüber loyalen Bürgers gezeigt. Als einer der (dem Alter und der Amtszeit nach) jüngeren Mitglieder des Domkapitels unterwarf er sich dem Willen der Mehrheit, indem er ohne Zweifel mit einer raschen Verständigung mit dem König in der Frage der Wahl Fabians rechnete. Er unterwarf sich aber sogleich dem Willen Zygmunts I., in der Angelegenheit des Vertrages von Piotrków, leistete dem König den Treueid und unternahm keinerlei Versuche, die übernommenen Pflichten abzuschütteln. Er gehörte nicht zu der oppositionellen Gruppe, die es unter den Mitgliedern des Domkapitels zu Frombork und unter den in Rom weilenden Domherren gab, und stand auf dem Boden einer ausdrücklichen Loyalität gegenüber der königlichen Macht und erkannte ihre Herrschaftsrechte über das Ermland an.

Diese Oberherrschaft hatte den Schutz des Königs von Polen über das gesamte Dominium des Ermlands zur Folge. Sie sollte sich schon in absehbarer Zukunft als notwendig erweisen, da die Bedrohung seitens des Deutschen Ordens im Wachsen begriffen war. Der neue Hochmeister, Albrecht von Hohenzollern (seit Anfang 1511) hatte nicht nur die Absicht, sich den Bestimmungen des Vertrages von Toruń zu fügen, sondern er wollte das ganze Vertragswerk zum Sturz bringen und die Herrschaft des Deutschen Ordens wieder auf Königlich-Preußen ausdehnen, wobei er auf die Beihilfe ausländischer Mächte, mit den Habsburgern

an der Spitze, rechnete. Die gegenüber Polen feindlich eingestellte Ordenspolitik fand ihren Ausdruck auch in der Spannung der Verhältnisse an der Grenze zwischen dem Ermland und Ordens-Preußen, die das ermländische Gebiet von drei Seiten umklammerte. Seit 1515 haben sich die vom Ordensgebiet ausgehenden Räuberüberfälle auf das Territorium von Königlich-Preußen und das Ermland verstärkt, was die Spannung weiter anwachsen ließ und eine zeitweilige Unterbrechung der Handelskontakte zwischen den beiden Teilen Preußens zur Folge hatte. Im Anfang Juli 1516 hat eine Räuberbande auf dem Gebiet Mittel-Ermlands den Kaufmann aus Elbląg, einen Nikolaus Butenhol, gewöhnlich Tolkemit genannt, überfallen, beraubt und ihm bestialisch beide Hände abgehauen. Die Bande wurde dann von dem Burggrafen des Domkapitelschlosses in Pieniężno auseinandergetrieben, der einen von den Tätern, einen Hippolytus von Wedel gefangen genommen hatte, was ihm allerdings während der Verfolgung erst auf dem Gebiet der Ordenskomturei Balga gelang. Der Komtur von Balga hat aber im Einvernehmen mit dem Hochmeister die Herausgabe des gefangenen Räubers samt dem geraubten Gut gefordert, da er das ausschließliche Recht seiner Aburteilung für sich beanspruchte. Dadurch hat sich die Situation noch weiter verschärft, da der Bischof Fabian und das ermländische Domkapitel sich hinter den Burggrafen stellten. Die Mittäter des von Wedel haben einen Privatkrieg gegen das Ermland begonnen, indem sie die Umgebung von Braniewo überfielen und plünderten, um auf diese Weise das Domkapitel zur Herausgabe des Gefangenen zu zwingen. Die ermländischen Domherren haben darauf sogar eine bewaffnete Hilfe aus Elbląg herangezogen. Zugleich hat sich am 22. Juli 1516 das ermländische Domkapitel aus Frombork an den König Zygmunt I. gewandt, als an seinen Herrn und Beschützer, und ihm eine ausführliche Klageschrift vorgelegt, in der die bereits seit sieben Jahren andauernden Räuberüberfälle behandelt wurden. Es war darin eine detaillierte Darstellung des letzten Konfliktes mit den Räubern enthalten, welcher durch die Gefangennahme des von Wedel hervorgerufen wurde. Von seiten des Hochmeisters drohe eine wachsende Gefahr — schrieben die Domherren — und nur der König sei imstande, sie abzuwenden. Dieser Brief, in scharfen ordensfeindlichen Ausdrücken gehalten, wurde von dem damaligen Kanzler des Domkapitels, dem Domherrn Tiedemann Giese, einem vertrauten Freund von Copernicus, verfaßt und durch alle „unter-

tänigen und ergebenen Kapellen“, also durch das gesamte ermländische Domkapitel, akzeptiert. Er war somit ein Ausdruck der damaligen Haltung des Nicolaus Copernicus gegenüber der verstärkten äußeren Bedrohung, der das Ermland unmittelbar und am meisten fühlbar ausgesetzt war. Das Domkapitel rechnete immer ernsthafter mit dieser Gefahr und bereitete Finanzmittel für die Verteidigung des Ermlands vor. Am 28. Juli 1516 (also sechs Tage nach dem erwähnten Schreiben des Domkapitels um Hilfe an den König) nahm Copernicus an einer Kommission teil, die alle Geldvorräte und Kostbarkeiten in der Schatzkammer des Domkapitels in Frombork überprüfte.

Es steht nun fest, daß Copernicus, der im November desselben Jahres zum Administrator des Domkapitels gewählt wurde, sich des Ernstes der Lage und der Bedrohung von seiten des Ordens vollkommen bewußt war.

Das Domkapitel auf der Generalversammlung am 8. November 1516 (S. 1—5 Jahrbuch 1917). Zu dieser Prüfung gehörte die Verwaltung der Grundbesitz mit Gütern und zwar des Bistums alle Einkünfte aus den Dörfern und Pfarren, die Sorge um ihren wirtschaftlichen Zustand und auch die sonstigen Einkünfte über die beiden Domkapitelkirchen in Olkuty und Pienkopy und über die von ihnen erwaunten Burgstellen. Jedes Jahr mußte der Administrator dem Domkapitel Rechenschaft über seine Finanzen ablegen. Er war ein verantwortungsvoller Amt, das Vertrauen und zugleich Handlungsfähigkeit von jedem tüchtigen Administrator erforderte.

Copernicus wurde also zu einem Verwalter der zugehörigen Besitzungen des Domkapitels ernannt, die außer großen Wäldern und fast 35 Quadratkilom. in dem Kammeramt Olkuty und 60 in dem Kammeramt Pienkopy umfaßten; ihre Gesamtfläche betrug rund 1000 hektarische Hufen (1 Hufe = 100 Hektar). Seine Anteilnahme unterlag den Schluß des Kapitels — in Olkuty und Pienkopy sowie den Städten, Solow nach dem 8. November 1516 übernahm Copernicus in der Schlucht zu Olkuty, welches vorher seinen Sitz für die nächsten drei Jahre, d. h. bis zum 8. November 1519, halbierte. Er versuchte aber jedoch sehr ungünstig, da ihn viele Pflichten drückten in der Diözese, bald die Kammermeister und in der Schlucht Pienkopy nieder. Auf dem Schloß zu Olkuty standen etwa 20 Wirtschaftsdarsteller zu seiner Verfügung.

Die Antwort des Copernicus fiel in sein Patent des Jahres 1517

DER ADMINISTRATOR DES GRUNDBESITZES DES ERLÄNDISCHEN DOMKAPITELS

Wie bereits oben erwähnt wurde, gehörte das Amt des Administrators zu den verantwortungsvollsten Ämtern, die ehrenamtlich von den Mitgliedern des ermländischen Domkapitels ausgeübt wurden: der Administrator verwaltete das ausgedehnte Grundeigentum, insbesondere die Kammerämter Olsztyn und Pieniężno. Ihr Verwalter wurde offiziell als Administrator der gemeinsamen Güter des ermländischen Domkapitels bezeichnet, inoffiziell nannte man ihn auch Landprobst. Er wurde von dem Domkapitel auf der Generalversammlung am 8. November für 1—3 Jahre gewählt. Zu seinen Pflichten gehörte die Verwaltung der Gesamtheit der Güter, und zwar das Einsammeln aller Einkünfte aus den Dörfern und Vorwerken, die Sorge um ihren wirtschaftlichen Zustand wie auch die obere Gerichtsbarkeit über die beiden Domkapitelschlösser in Olsztyn und Pieniężno und über die von ihm ernannten Burggrafen. Jedes Jahr mußte der Administrator dem Domkapitel Rechenschaft über seine Amtszeit ablegen. Es war ein verantwortungsvolles Amt, daß Vertrauen und zugleich Handlungsfähigkeit von jedem einzelnen Administrator erforderte.

Copernicus wurde also zu einem Verwalter der ausgedehnten Besitzungen des Domkapitels ernannt, die außer großen Wäldern und Seen 59 Bauerndörfer in dem Kammeramt Olsztyn und 60 in dem Kammeramt Pieniężno umfaßten; ihre Gesamtfläche betrug rund 3600 kulmische Hufen (1 Hufen = 16,8 Hektar). Seiner Amtsherrschaft unterlagen 2 Schlösser des Kapitels — in Olsztyn und Pieniężno samt den Städten. Sofort nach dem 8. November 1516 übersiedelte Copernicus in das Schloß zu Olsztyn, welches seither seinen Sitz für die nächsten drei Jahre, d.h. bis zum 8. November 1519, bildete. Er verweilte dort jedoch nicht ununterbrochen, da ihn seine Pflichten öfters in die Dörfer beider Kammerämter und in das Schloß Pieniężno riefen. Auf dem Schloß zu Olsztyn standen etwa 20 Wirtschaftsbeamten zu seiner Verfügung.

Die Amtszeit des Copernicus fiel in eine Periode des intensiven 41

wirtschaftlichen Wiederaufbaus der während der Kriege in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts weitgehend verwüsteten Güter des Domkapitels. Diese Kriege, in einem bedeutenden Maße auf den Gebieten der beiden Kapitalkammerämter geführt, brachten eine ernsthafte Verelendung hauptsächlich der Bauernhöfe mit sich, die in dem Kammeramt Olsztyn bis über 40 Prozent der Anbaufläche betrug. In dieser Lage unternahm das Domkapitel bereits seit Anfang der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts Anstrengungen, um die entstandenen Wüstungen zu bewirtschaften und die existierenden Bauernhöfe entsprechend auszunutzen. Die Sorge darum gehörte zu den Aufgaben der Administratoren des Domkapitels. Es handelte sich dabei übrigens auch um die Besetzung der Höfe, die sich in den Händen ungeeigneter Benutzer befanden, z.B. von Greisen, Krüppeln, Bauern ohne männliche Nachkommen, oder derjenigen, die infolge des Todes oder der Flucht des Bauern verlassen wurden. Zum Ausdruck dieser Bestrebungen wurde die Gründung einer besonderen Serie von Wirtschaftsbüchern, der sogenannten „Lokationsbücher der verlassenen Hufen“ (*Locationes mansorum desertorum*), die von den Administratoren des Domkapitels schon seit 1481 geführt wurden, in denen alle Veränderungen in der Bodennutzung einzutragen waren. Copernicus setzte hier die mehrjährige Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit seiner Vorgänger fort. Nach ihrem Muster machte er die Eintragungen in den *Locationes*. Seine erste Eintragung stammt bereits vom 10. Dezember 1516, die letzte vom 14. August 1519.

Copernicus hat in den Jahren 1516—1519 insgesamt 66 Eintragungen gemacht, durchschnittlich also 22 Eintragungen pro Jahr. Es war ein Beweis dafür, daß er als Administrator ziemlich beweglich war, da die Eintragungen gewöhnlich an Ort und Stelle in dem betreffenden Dorf in Anwesenheit der einzelnen Bauern, und manchmal der gesamten Dorfbevölkerung, die als Zeuge auftrat, vorgenommen wurden. Man schrieb sie lateinisch in der Gestalt kurzer und bündiger Noten, die die durchgeführte Transaktion, z.B. den Tausch von Bauernhöfen oder die Einsetzung von Neusiedlern, zusammenfaßten. Nach den damals im Ermland bestehenden Vorschriften erforderten alle Tauschgeschäfte, die z.B. mit einem Umzug der Bauern in ein anderes ermländisches Dorf oder anderswohin verbunden waren, das Einverständnis des Inhabers, welcher in den Kammerämtern des

42 Domkapitels eben durch Copernicus vertreten wurde. Das zwang



7. Das Domkapitelschloß in Olsztyn aus der Mitte des 14. Jhs.

(Aufn. Janina Gardzielewska, Toruń)

ihn zu Reisen in die Dorfsiedlungen der beiden Kammerämter, größtenteils im Winter oder im Frühling, gewöhnlich in Begleitung seines „Knaben“ Hieronymus und des Dieners Adalbertus Szebulski (wahrscheinlich Cebulski), oder des Kapellans des Schloßes von Olsztyn oder aber des Burggrafen des Schloßes Pieniężno.

In den Jahren 1516—1519 reiste Copernicus insgesamt 65 mal in die ermländischen Dorfsiedlungen (53 in dem Kammeramt Olsztyn und 12 in dem Kammeramt Pieniężno), davon zweimal im Jahre 1516, 29 mal 1517, 16 mal 1518 und 18 mal 1519. Er besuchte dabei 41 Dörfer (darunter 11 in dem Kammeramt Pieniężno), einige, wie z.B. Wójtowo und Klebark Mały, zweimal im Jahre, einige wiederum fast jedes Jahr. Eine ganz geringe Anzahl der Eintragungen des Copernicus bezieht sich auf die Ansiedlung von Neusiedlern und auf die Bewirtschaftung der alten wüsten Höfe (ohne Zweifel aus der Zeit der Kriege im 15. Jahrhundert), die bereits mit Wald bewachsen waren. Nur zwei derartige Eintragungen kommen in dem Kammeramt Olsztyn im

Jahre 1519 in Dywity vor: sie umfassen insgesamt 6 Hufen — eine unbedeutende Zahl. Fast alle übrigen Lokationen betrafen Bauernhöfe, die nur ihren Benutzer wechselten. Es ist jedoch zu betonen, daß einige davon über eine kürzere oder längere Zeit lang leer gestanden haben (nachweislich bis zu fünf Jahren), da die früheren Benutzer geflüchtet waren. Ein ansehnlicher Teil der Lokationen (für etwa 70 Hufen) in der Anfangsperiode der Verwaltungstätigkeit des Copernicus' bezog sich tatsächlich auf wüste Hufen; deswegen beziehen sich 32 seiner Eintragungen auf die Besetzung von Bauernstellen, die infolge des Todes oder der Flucht des Benutzers verlassen wurden (27 in dem Kammeramt Olsztyn und 5 in Pieniężno). Dafür bestätigen 32 Eintragungen (darunter 25 auf das Kammeramt Olsztyn bezogen) nur Transaktionen, die von den Bauern durchgeführt wurden (Tausch der Bauernhöfe, Abkauf von einem arbeitsunfähigen Benutzer).

Die Gruppe von 34 Eintragungen der ersten Kategorie (die zwei Eintragungen, die sich auf die Besetzung von mehrjährigen wüsten Hufen in Dywity beziehen, mit eingerechnet) ist für die Tätigkeit des Copernicus als Administrator am meisten charakteristisch. Sie veranschaulichen nämlich seine Handlungsweise bei der Neubesetzung der aus verschiedenen Gründen verlassenen Bauernhöfe. Vor allem überwies er dem neuen Benutzer den sogenannten Grundstock in der Gestalt von Haustieren (Pferde, Ochsen, Rinder, Schweine) und dem Mobilien (landwirtschaftliche Werkzeuge), manchmal auch dem Getreide (z.B. als Saatgut) und den Leinsamen. Darüber hinaus erteilte er die sogenannte Freiheit, d.h. er entband den Siedler für eine bestimmte Zeit von der Pflicht, Jahreszinsen zu zahlen und an dem Scharwerk (Dienstleistungen) teilzunehmen; normalerweise dauerte diese Freiheit 3—4 Jahre. Bei den Transaktionen traten grundsätzlich Bürgen auf: der Dorfschulze oder Bauern aus der Nachbarschaft, manchmal nahe Verwandte des Neusiedlers, die die Garantie dafür übernahmen, daß er von dem übernommenen Hof nicht flüchtet; für den Fall einer Flucht verpflichteten sie sich, den Hof mit den zugehörigen Pflichten bis zum Augenblick seiner Neubesetzung zu übernehmen. Das Vorkommen von Bürgen liefert den Beweis dafür, daß Copernicus als Administrator eine begründete Vorsorge aufwies.

Die zweite Gruppe von 32 Eintragungen bezieht sich bloß auf die Bewilligung des Administrators für einen Benutzerwechsel.

44 Es überwiegen Transaktionen, die den Tausch von Bauernhöfen

betreffen, in denen die Benutzer in ein anderes Dorf übersiedeln. Dabei brauchte meistens keine Bezahlung zu erfolgen; nur selten kommt sie vor. Die Bauernhöfe, die sich in den Händen von Greisen oder Krüppeln befanden, wurden ihnen ohne Entschädigung abgenommen und an neue Benutzer überwiesen, wahrscheinlich wegen der Verschuldung. Copernicus behandelte derartige Fälle auf eine sichtlich liberale Weise; den Beweis dafür liefert der Fall eines kinderlosen Urban des Alten (nach der Bezeichnung Copernicus: „Alt dem Namen und dem Alter nach“) aus dem Dorf Wójtowo (Kammeramt Olsztyn, 1517). Trotz seiner Verschuldung ließ ihn Copernicus den Hof verkaufen und das Dorf mit seiner Frau verlassen. Dem greisen Peter Preuss aus dem Dorf Linowo (ebenfalls Kammeramt Olsztyn, 1517) ließ Copernicus nicht nur einen Verkauf von anderthalb Hufen zu, sondern gewährte ihm eine lebenslängliche Rente von dem neuen Benutzer in der Höhe von einer Mark je Hufen. Diese Beispiele zeugen für die Humanität der Handlungsweise Copernicus', der aber gleichzeitig auch für eine Sicherung der Interessen des Domkapitels sorgte.

Während seiner Reisen in die Dörfer des Domkapitels in dem Kammeramt Olsztyn begegnete Copernicus den polnischen Siedlern, die insbesondere aus Masovien (poln. Mazowsze) kamen. Sie zogen in das Ermland bereits vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, die Hauptwelle aber begann erst seit dem Ende dieses Jahrhunderts sich in das entvölkerte Ermland hineinzugießen. Sie veränderte wesentlich das ethnische Antlitz dieser Landschaft, die bisher neben den deutschen Kolonisten eine überwiegende Anzahl der Bevölkerung altpreußischer Abstammung hatte. In den Lokationseintragungen registrierte Copernicus die Ansiedlung der masovischen (Selbstbezeichnung: Mazury, daher die spätere deutsche Bezeichnung Masuren) Bauern mit Vornamen wie Wojtek, Jan, Szczepan und Stanisław — in dem Kammeramt Olsztyn. Der Administrator begegnete ihnen tagtäglich und bestätigte die Ansiedlungen und Transaktionen. Bei der Eintragung der Namen und Vornamen der polnischen Bauern, die ihm in den Dörfern um Olsztyn mündlich von ihnen angegeben wurden, fand er meistens die richtige Schreibung für die polnischen Worte, obwohl sich dabei auch manchmal der Einfluß der lateinischen Sprache bemerkbar machte (z.B. Bartosch = Bartosz, Voitec = Wojtek, Stanislaus = Stanisław). Einige Eintragungen in den *Locationes*

lassen sich also als polnische Texte auffassen, die von Copernicus eigenhändig niedergeschrieben wurden.

Es ist im allgemeinen festzustellen, daß Copernicus als Verwalter der Güter des Domkapitels nicht nur das Wohl des Kapitels, sondern auch der Bauern im südlichen und mittleren Ermland im Auge hatte — freilich in dem Rahmen, der ihm durch den damaligen Stand der sozialen und rechtlichen Verhältnisse vorgezeichnet wurde. Er hatte Einfluß auf die Entwicklung der Landwirtschaft und auf das normale Funktionieren des Bauernhofes sowie auf seine Versorgung mit Arbeitskräften, die in einem bedeutenden Maße polnischen Ursprungs waren, und wirkte dabei nicht nur im Interesse des Domkapitels, sondern des ganzen Ermlands und — mittelbar — auch der polnischen Nation. Die Wirtschafts- und Siedlungstätigkeit des Copernicus' im Ermland hatte also deutliche Merkmale eines Dienstes am Gemeinnutz und bemerkbare Akzente der Humanität in den uns bekannten Fällen des Verhältnisses zu der älteren Bauergeneration.

Die humanitären Merkmale der Tätigkeit des Copernicus zeigten sich ebenfalls in der ärztlichen Sphäre seiner Tätigkeit, als in der Mitte des Jahres 1519 im nördlichen Ermland eine Seuche ausbrach, die die Bevölkerung dezimierte. Der Bischof Fabian von Loßbain empfahl damals, daß man sich an Copernicus um Rat und Arznei wenden solle. Es ist als sicher anzunehmen, daß Nicolaus seine Hilfe nicht verweigerte. Vielleicht hat er sich von Olsztyn aus nach dem nördlichen Ermland begeben, das von der Seuche erfaßt wurde, um ihren Opfern die Rettung zu bringen.

Die wirtschaftlich-soziale Tätigkeit des Copernicus als eines Administrators der Domkapitelgüter hat ihn auch mit einer anderen wichtigen Frage in Berührung gebracht: mit der Nachbarschaft des Deutschen Ordens. Die Besitzungen des Ordens umgaben das südliche Ermland von drei Seiten, was den Boden für zahlreiche Kontakte meist feindlichen Charakters schuf. Der unabwendbar sich zuspitzende Konflikt des Hochmeisters Albrecht mit Polen machte sich am fühlbarsten gerade in dem Grenzgebiet zwischen dem Ermland und dem Deutschordensstaat bemerkbar. Der erwähnte Streit zwischen dem Bischof und dem Domkapitel einer-, und dem Orden andererseits über die Gefangennahme des Räubers Hippolytus Wedel zog sich nun weiter hin. Im Juni 1517 wurde während der Raubzüge auf dem Territorium des Ermlands ein Untertan des Ordens, Sebastian Graussing, gefangengenommen, was die Situation noch zugespitzt und zu einer Stilllegung

der Handelskontakte zwischen dem Ermland und Ordens-Preußen (29. September 1517) geführt hat. Zugleich hatten sich die Räuberüberfälle verstärkt, die bei den Ordensbehörden eine schon kaum verheimlichte Unterstützung fanden. Am Ende August 1517 wurden sogar die Vorstädte von Pieniężno, zwei benachbarte Dörfer und dann die Vorstädte von Braniewo niedergebrannt. Der König schickte sogar eine bewaffnete Abteilung ins Ermland für die Verteidigung. Nur die Haltung der preußischen Stände war es, die den Beginn der Kampfhandlungen durch Polen hinauszog. Die sichtlich provokatorischen Handlungen des Hochmeisters setzten den Administrator des ermländischen Domkapitels in eine schwierige Lage. Er hatte mehrmals mit Provokationen einzelner Ordensbeamten in den Landschaften zu tun, die an die Gebiete der beiden Kapitelkammerämter grenzten. So ist es am Ende März 1517 zu einem Streit um das Fischfangrecht in dem Grenzfluß Pasłęka (Passarge) gekommen, welches sich gegenseitig die Untertanen des Domkapitels aus dem Kammeramt Olsztyn und die Untertanen des Ordens aus dem Bezirk Morağ (Mohrunge) strittig machten. Einer von den letzteren wurde gefangen genommen und auf dem Schloß zu Olsztyn in Haft gehalten, was Proteste der Ordensbeamten und Angriffe gegen Copernicus als den Administrator des Domkapitels zur Folge hatte, dem man eine Gewaltanwendung gegenüber einem Untertanen des Ordens vorwarf.

Seit Ende 1516 zog sich der langwierige Streit des ermländischen Domkapitels mit Philip Greußing, einem Ordensverwalter aus Pasłęk (Preußisch-Holland) hin, verursacht durch den Streit um das Holzfällen in den Wäldern um Olsztyn durch die Untertanen des Ordens. Im November 1517 wollte Greußing seine hochgeschraubten Forderungen durch die Erklärung eines „Privatkrieges“ an das Domkapitel geltend machen, um auf diese Weise eine Zinszahlung für sich selbst von den Untertanen des Domkapitels zu erzwingen. Der Streit wurde durch fortwährend geführte Verhandlungen gemildert, er entbrannte aber aufs Neue in der zweiten Hälfte des Jahres 1518, als Greußing seine Forderungen gegenüber dem Burggrafen von Olsztyn, Christoph Drauschwitz, gelten ließ und sich über ihn vor Copernicus beschwerte, indem er ihm vorwarf, daß er keine Gerechtigkeit bei ihm erlangen könne. Das Domkapitel ließ Copernicus unverzüglich den Burggrafen von der Beschwerde entlasten und den Grund zur Anklage entfernen (6. Oktober 1518). Nicolaus begab sich zusammen mit

dem angeklagten Burggrafen nach Lidzbark Warmiński, wo ihn der Bischof Fabian von Łobainen ausführlicher belehrte, wie er zu handeln hatte, damit sich Greußing nicht mehr beklagen könnte, daß man ihm die Gerechtigkeit verweigere. Copernicus hat darüber das Domkapitel mit einem in Pieniężno am 22. Oktober verfaßten Brief benachrichtigt, in welchem er auch die Empfehlung des Bischofs wiederholte, daß in einem an den Hochmeister gerichteten Brief die Notwendigkeit der „Nichtbeschränkung der Gerechtigkeit“ (durch Albrecht) zu betonen wäre. In Lidzbark hat auch Copernicus erfahren, daß der Orden einen erhofften Verbündeten gegen Polen verloren hat, nämlich den Großherzog von Moskau Wassilij III., der gerade einen Friedensvertrag mit dem König Zygmunt I. abschließen sollte. Mit Genugtuung teilte es Nicolaus dem Domkapitel mit, indem er betonte, daß die ganze Hoffnung der Ordensritter dadurch zunichte gemacht wurde.

Die angeführten Tatsachen beweisen, daß der Administrator des ermländischen Domkapitels seine Pflichten unter nicht geradezu leichten Umständen zu erfüllen hatte. Die Ursache dessen war die fortschreitende Aggressivität der Ordensbehörden und -untertanen; ein Vielfaches an Energie mußte für die Milderung der sich auftürmenden Konflikte verwendet werden. Die Jahre 1516—1519 waren demnach für Copernicus eine Zeit des verantwortungsvollen und schwierigen staatsbürgerlichen Dienstes, der ihm einen Einblick in die fortschreitende Bedrohung und in die arglistige Taktik des Deutschen Ordens gewährte.

Nach 3 Jahren, am 8. November 1519, hat das Domkapitel Copernicus von seinem schwierigen Posten in Olsztyn entbunden, indem es ihm sogleich die Funktion des Kanzlers überwies. Er kehrte nach Frombork zurück, jedoch nur für eine kurze Zeit: über dem Ermland und dem gesamten Königlichen Preußen hing bereits das Ungewitter des Krieges. Es sollte für ihn nicht nur die schwerste Prüfung seines Lebens bringen, sondern ihn auch zu einem Verteidiger der Zugehörigkeit des Ermlands zum Königreich Polen erheben.

DER VERTEIDIGER DES ERMLANDS VOR DER AGGRESSION DES DEUTSCHEN ORDENS

Die sich zuspitzenden Beziehungen zwischen Polen und dem Hochmeister Albrecht, die am schmerzlichsten im Ermland und in dem übrigen Königlichen Preußen empfunden wurden, mußten schließlich in einem bewaffneten Konflikt gipfeln. Der Hochmeister steuerte auf ihn zu, insbesondere seit 1518, und lehnte alle Versöhnungsvorschläge ab, indem er mit der Unterstützung von äußeren Mächten rechnete. Infolge der sichtbaren Kriegsvorbereitungen Albrechts, die auch im Deutschen Reich während des Jahres 1519 geführt wurden, wurde Polen zu einer Entscheidung gezwungen, obwohl der Bischof Fabian von Loßainen meinte, daß es ihm gelingt, die Neutralität des Ermlands im Falle eines bewaffneten Konflikts zu bewahren. Der für den Anfang Dezember 1519 nach Toruń zusammengerufene Reichstag des Königreichs Polen und der Ständetag von Königlich-Preußen haben übereinstimmend den Krieg gegen den Deutschen Orden beschlossen, trotz Mangel an entsprechender Waffenvorbereitung. Ende Dezember 1519 haben sich von Toruń aus polnische Abteilungen in der Richtung nach Ordens-Preußen auf den Weg begeben; sie konnten einige kleinere Grenzstädte an der unteren Weichsel und in Masuren einnehmen.

Dagegen ist Albrecht, der früher und besser zum Kriege vorbereitet war, unerwartet selbst zum Angriff übergegangen, der gegen das Ermland gerichtet war. Durch eine List gelang es ihm, am 1. Januar 1520 Ermlands wichtigste Stadt — Braniewo zu besetzen. Er hatte nun eine günstige Operationsbasis zur Verfügung, wovon aus er das nur 10 Kilometer entfernte Frombork und auch Elbląg bedrohen und eine Verbindung mit den Stützpunkten im Weichselgebiet (d.i. Pomesanien) herstellen konnte. Die Einwohner von Braniewo hat Albrecht gezwungen, ihm einen Treueid zu leisten. Er hatte ferner die Absicht, den schwächlichen Bischof Fabian von Loßainen unter Druck zu setzen, um ihn zum Übergang an die Seite des Ordens zu bewegen. Er hat den Bischof sogleich aufgefordert, Verhandlungen über die Übergabe der sonstigen ermländischen Städte aufzunehmen, indem er heuchle-

risch die Dinge so darstellte, als ob er im Namen des Papstes und zum Wohle des Ermlands handle, um das Land von den Aktionen der „feindlichen Kräfte“, d. i. der Polen, freizuhalten. Der Bischof und das Domkapitel vom Ermland haben angesichts der drohenden Gefahr unverzüglich eine diplomatische Aktion unternommen. Der Bischof hat schon am 4. Januar zwei Domherren als Gesandte zu Albrecht geschickt: den Archidiakon Johannes Sculteti, ein altes Mitglied des Domkapitels, mit der Umgebung des Hochmeisters wohl vertraut, und Nicolaus Copernicus. Die Gesandten sollten nur die Befremdung des Bischofs wegen Kriegshandlungen gegen das wehrlose Ermland zum Ausdruck bringen und Albrecht einen Vorschlag unterbreiten, er solle Verhandlungen mit dem König von Polen aufnehmen. Der Bischof bat auch um einen Geleitbrief für eine ungehinderte Reise von Frombork nach Olsztyn, zweifellos in der Absicht, den Doktor Nicolaus die Rolle eines Verbindungsmannes zwischen dem Bischof in Lidzbark und dem Kapitel in Frombork spielen zu lassen; auch Sculteti sollte einen Geleitbrief für eventuelle weitere Verhandlungen mit dem Hochmeister erhalten. So wurde Nicolaus Copernicus gleich beim Beginn des Krieges zwischen Polen und dem Deutschen Orden 1520—1521 durch den Bischof Fabian von Lobainen zur Mitarbeit herangezogen, ohne Zweifel wegen seiner guten Kenntnisse der Ordensangelegenheiten und ganz Ermlands.

Sculteti und Copernicus begaben sich von Frombork sofort nach dem besetzten Braniewo, wo sie von Albrecht empfangen wurden. Sie haben ihm den Inhalt ihrer Gesandtschaft und die Bitte um Geleitbriefe dargelegt. In seiner Antwort vom 5. Januar begründete der Hochmeister weiterhin seine bewaffnete Aktion mit der vermeintlichen Abhängigkeit des Ermlands ausschließlich von dem Papsttum und dem Deutschen Orden sowie mit seiner beabsichtigten Besetzung durch polnische Streitkräfte. Er lehnte auch den Vorschlag einer persönlichen Zusammenkunft mit dem König von Polen ab und war nur bereit, an den König seinen Berater, den Bischof von Pomesanien, Hiob Dobeneck, zu entsenden. An demselben Tage stellte Albrecht für Copernicus einen Geleitbrief aus, der ihm eine freie Durchfahrt mit Gefolge und Pferdegespann über die von den Ordenstruppen besetzten Gebiete gewährte, unter der Bedingung, daß Nicolaus und sein Gefolge sich „anständig“ verhalten werden. Vor allem sollte der Geleitbrief ihm ein erneutes Kommen nach Braniewo möglich machen, um

die Verhandlungen weiterführen zu können. Nach der Rückkehr der Gesandten nach Frombork kam es aber zu keinen Verhandlungen mehr, und zwar infolge der Entwicklung der militärischen Aktion der polnischen Truppen. Auf diese Weise endete die erste Etappe der Teilnahme des Copernicus an dem Krieg gegen Albrecht, die ihn augenscheinlich mit der Stärke und Rücksichtslosigkeit des Ordens in Berührung kommen ließ. Der Orden hat nämlich Braniewo nicht freigegeben und ließ dort seine Besatzung unter dem Befehl des Friedrich Heideck verbleiben.

Als Antwort auf die Aktion Albrechts unternahm das polnische Heer unter der Führung des Hetmans (Obersten Befehlshabers) Mikołaj Firlej Operationen in dem Gebiet der unteren Weichsel (Pomesanien), indem es sich den Grenzen des Ermlands näherte. Am 17. Januar belagerte es das befestigte Pasłęk, einen wichtigen Stützpunkt des Ordens zwischen der Weichsel und Braniewo; die Belagerung zog sich über 8 Wochen hin und ist erfolglos geblieben. In der Anfangszeit der Belagerung hat der Befehlshaber von Braniewo, Heideck, indem er die Inanspruchnahme der polnischen Kräfte ausnutzte, einen Plan ausgearbeitet, den befestigten Dom und das Städtchen Frombork zu erobern, um eine freie Zufahrt zum belagerten Pasłęk für sich zu sichern, und, um die Stellung des Ordens im nördlichen Ermland zu festigen. Am 23. Januar 1520 haben seine Abteilungen unerwartet Frombork angegriffen, indem sie die Stadt und die Kurien der Domherren, außerhalb des Domes gelegen, in Brand setzten. Der Dom ist erhalten geblieben, da er eine aus 30 Personen zusammengesetzte polnische Besatzung hatte, die bereits im Anfang Januar aus Elbląg hingeschickt wurde. Auch die Mitglieder des Domkapitels mit Copernicus, die sich innerhalb der Befestigungen von Frombork befanden, sind unversehrt geblieben.

Die Verbrennung der Stadt Frombork versetzte das Domkapitel in eine schwierige Situation. Zwar wurde die polnische Besatzung im Dom nach dem Überfall des Ordens verstärkt, die Gefahr von seiten des Feindes dauerte jedoch weiterhin an: die Mehrzahl der Kurien der Domherren war ausgebrannt, darunter auch die des Copernicus. Hinzu kam noch, daß am 9. Februar die dem Kapitel gehörende Stadt Pieniężno durch einen weiteren Überfall der Truppen des Heideck von Braniewo aus besetzt wurde. Die Gegenaktion der polnischen Heere aus der Nähe des nicht eroberten Pasłęk in Richtung Braniewo erwies sich anfänglich als wenig erfolgverheißend. Zwar wurde Pieniężno am 28. Februar

von den Truppen Firlejs wiedergewonnen, bereits aber in der Mitte März wurde es erneut von Albrechts Truppen besetzt. Wegen des Mißerfolgs bei den Mauern von Pasłęk mußte Firlej die Belagerung abbrechen und sich in die Umgebung von Elbląg zurückziehen.

In dieser für das Ermland schwierigen Lage zerstreute sich das Domkapitel und suchte für sich eine mehr Sicherheit als das teilweise zerstörte Frombork bietende Unterkunft. Im Laufe des Februars 1520 hat sich ein Teil der Domherren mit Tiedemann Giese nach Gdańsk begeben, ein Teil mit Johannes Sculteti nach Elbląg und die übrigen nach dem entfernteren Olsztyn. In der letzteren Gruppe befand sich auch Copernicus, der wahrscheinlich in der Mitte Februar schon hinter den Schutzmauern des Domkapitelschloßes weilte. Die Verwaltung des Schloßes oblag formell dem damaligen Administrator der Güter des Kapitels, dem Domherrn Johannes Krapitz, es steht aber außer Zweifel, daß ihm Copernicus mit Rat und Hilfe zur Seite stand. Zugleich übte er weiterhin die Pflichten des Kanzlers für die in Olsztyn verweilende Gruppe der Domherren aus, die sich für den eigentlichen Kern des Kapitels hielten.

Olsztyn, von dem Hauptkriegsschauplatz entfernt, bot tatsächlich einige Monate lang eine sichere Unterkunft für Copernicus und seine Genossen. Zugleich — da die Güter um Picieźno von Albrecht geplündert und besetzt gehalten wurden — lieferten die unversehrten Dörfer des Kammeramts Olsztyn die hauptsächlichen Lebens- und Geldmittel für die Unterstützung der militärischen Aktion, welche in der nördlichen und mittleren Zone des Ermlands weiterhin geführt wurde. Seine Sicherheit wurde verstärkt nach der Ankunft der polnischen Söldnerabteilungen, die von dem Hetman Firlej nachgesandt wurden, der im Einvernehmen mit dem Bischof Fabian die meisten ermländischen Stützpunkte besetzte, um sie vor den Angriffen Albrechts zu schützen. So hat sich schließlich das Ermland dem Krieg angeschlossen, um der Aktion der Ordenskräfte zu widerstehen.

Im Frühjahr und im Sommer 1520 wurde Copernicus in Unternehmungen hineingezogen, die eine Sicherung der Interessen des Domkapitels und seiner Untertanen sowie eine Unterstützung für den Bischof von Loßainen in der Aktion gegen die Ordensaggression bezweckten. Als Kanzler hat er für die Gruppe der in Olsztyn verweilenden Domherren einige Briefe an den Bischof

52 Fabian verfaßt; am 7. März bereitete er einen Brief vor, in dem

er um Einspruch bei den Ordensbehörden in Sachen einiger Bürger von Olsztyn bat, denen die Ordensbeamten ihre Waren in Przeworsk (Preußisch-Mark) beschlagnahmt hatten. Er zerstreute auch die Befürchtungen des Bischofs um die Existenz irgendwelcher ordensfreundlichen Verschwörungen in der Stadt Olsztyn, indem er den Gehorsam ihrer Bürger gegenüber dem Domkapitel betonte. Dafür aber warnte er den Bischof vor verdächtigen Kontakten seiner Untertanen mit den Ordensuntertanen in Bartoszyce. Am 29. April verfaßte er eine Antwort auf den Brief Loßainens, in dem nach einer Vergrößerung des Einsatzes des Domkapitels in die Verteidigung des Doms zu Frombork verlangt wurde. Er betonte darin ausdrücklich den bisherigen Einsatz des Domkapitels in die Sicherung des Doms und bat um die Übergabe einer größeren Einlage in der Höhe von $\frac{2}{3}$ der Summen, die bisher von den Domherren ausgegeben wurden. Er betonte dabei mit Recht, daß das Domkapitel nur über ein Kammeramt verfügt, das die Grundlage seines Unterhalts bildet. Er riet darüber hinaus, daß in der Angelegenheit einer besseren Sicherung Fromborks der Bischof sich an den Oberbefehlshaber der polnischen Streitkräfte, Mikołaj Firlej, wenden solle.

Der letztere hat im Frühling 1520, infolge der Verstärkung seiner Armee durch frische Söldnerabteilungen, bedeutende Erfolge erkämpft, indem er schließlich Pasłęk eroberte; auch Pomesanien mit der Festung Kwidzyn (Marienwerder) hat sich ergeben. Ende Mai gelangte Firlej bis in die Gegend von Königsberg, der Hauptstadt Albrechts, was den Hochmeister endlich gezwungen hat, Verhandlungen mit Polen aufzunehmen. Sie sollten in Toruń am 18. Juni unter persönlicher Teilnahme des Königs Zygmunt und Albrechts beginnen. Zu den projektierten Verhandlungen wollte zunächst auch der Bischof Fabian von Loßainen erscheinen. Nachdem die ermländischen Domherren aus Olsztyn davon erfahren hatten, haben sie in einem von Copernicus verfaßten Brief vom 14. Juni den Bischof aufgefordert, keine Anstrengungen zu scheuen, um einen dauerhaften Frieden für das Ermland zu sichern und während der Verhandlungen schriftliche Beteuerungen des Ordens nicht ernst zu nehmen. Als Entschädigung für die im Ermland durch die Truppen des Ordens zugefügten Schäden sollte der Orden an das Bistum ein Schloß oder ein Gut überweisen. Es war ein deutlicher Ausdruck des Mißtrauens der Domherren gegenüber dem Orden, wohl begründet nach den bitteren Erfahrungen der letzten Monate.

Die im Juni in Toruń ohne Teilnahme Loßainens geführten Verhandlungen endeten mit einem Mißerfolg. Die Kriegshandlungen wurden im Sommer 1520 in voller Stärke wiedereröffnet, sie brachten aber keine Erfolge für die polnischen Truppen, die trotz längerer Belagerung Braniewo nicht wiederzugewinnen vermochten. Die Handlungsinitiative lag wieder bei Albrecht, der Mitte August in das mittlere Ermland einmarschierte und Stadt und Schloß Lidzbark, den Sitz des Bischofs Loßainen, belagerte. Die Belagerung mißlang, aber die Bedrohung nun auch des südlichen Teiles von Ermland mit Olsztyn wurde immer deutlicher. Das kam in der militärischen Herbstoperation des Hochmeisters zum Ausdruck, die eine Besetzung der ermländischen Schlösser und Städte bezweckte, um dann eine Verbindung mit der Hilfs-Söldnerarmee aus dem Deutschen Reiche zu ermöglichen, die in Richtung Pommerellen zog. Albrecht belagerte also erneut Lidzbark, welches unter polnischem Oberbefehl einen tapferen Widerstand leistete (19. Oktober — 28. November 1520). Das hat die Bewegungsfreiheit des Hochmeisters eingeengt, der aber weitere Stützpunkte im Mittelermland besetzen konnte: am 15. November fiel Dobre Miasto und am 24. dieses Monats Orneta. Infolge des Falls von Dobre Miasto wurde das weniger als 25 km entfernte Olsztyn (wo die Flüchtlinge aus Dobre Miasto Unterschlupf fanden) unmittelbar bedroht. Die Überzeugung, daß der Hochmeister nun eben Olsztyn angreifen wird, wurde stärker.

In dieser für das Ermland härtesten Periode trat Copernicus unter den künftigen Verteidigern von Olsztyn in den Vordergrund. Zweifellos erfolgte wie üblich am 8. November der Wechsel auf der Stellung des Administrators der Domkapitelgüter. Der Administrator Johannes Krapitz wurde durch Nicolaus Copernicus ersetzt. Die Wahl erfolgte unter Rücksichtnahme auf die den Domherren gut bekannten Charaktereigenschaften und Copernicus' Handlungsweise, die in seiner früheren Verwaltungsperiode zur Schau gekommen waren: seine Spannkraft, Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit. Somit ist Copernicus in dem Augenblick, als der Orden die Tore des Bischofssitzes in Lidzbark stürmte und weitere Stützpunkte im Mittelermland eroberte, zum Vorgesetzten derjenigen Kräfte geworden, die Olsztyn, den wichtigsten Abwehrpunkt im Südermland, und zugleich den letzten Stützpunkt des Domkapitels verteidigen sollten. Das Domkapitel hat eben nach Olsztyn seinen gesamten Schatz gebracht, mit dem die Kriegsausgaben finanziert werden sollten. Im Falle einer Besetzung des

Reverentissime princeps et dñe Dñe Clementissime humillima servitia nra
 S. M. v're accepta esse cupimus. Hesterno vesp̄e hostes v're R. Mat̄ interre
 perierunt epidemij Gutscht̄ quāvis nro parvum numerum membr̄is sed p̄sidio
 militariū misis sufficienter de quo merito turbamur qui et ip̄i nō satis
 adversus tantū impetū prouisi sumus. timentesq; nos etiā ab hostib; tā viciis
 in hora obsessum iri. Est nobiscum Giusus d' paubis Dolustij cum centum
 dormitaret militibus socijs qui nro monitu scripserat ante paucos dies
 in for̄ heilsberg ad Maḡ dom̄ Jacobū Segenouhij v're R. Mat̄ (ampliculore
 ut plura ad nos p̄sidia mitteret fecerat sumit̄ qui in Gutscht̄ nihil obtinim̄
 Respondit em̄ nō sufficere sibi ut plures viros mitteret. Intelligimus autē
 etiā circa heilsberg esse periculum ac p̄inde circa totū ep̄atum Varanij
 Quapp̄ S. M. v'ram sup̄pliciter rogamus nobis q̄ primum subuenire dignetur
 et potenter succurrere. Volumus em̄ facere quod viros bonos et honestos dicit
 et Mat̄ v're deuotissimos etiā si oportuerit nos ex terna partē. Sub cuius p̄sidio
 confugentis omnia nra em̄ corporibus v'ris committimus et commendamus
 Ex Althstein xxiij Nonbris Anno dñi M. D. xx.

E. S. R. Mat̄

Deuotissimi seruitores
 Canonij et Capit̄i ceteri
 Varanij

8. Ein Brief des ermländischen Domkapitels an den König von Polen, Zygmunt I.,
 von Copernicus geschrieben mit der Bitte um Hilfe für Olsztyn gegen den Deutschen
 Orden - Olsztyn, den 16.11.1520 (Original im Staatlichen Archivlager Göttingen,
 Ordensbriefarchiv)

Schloßes durch Albrecht hätte dieser Schatz des Hochmeisters
 materielle Vorräte ausgiebig bereichern können. Die Vorberei-
 tung des Schlosses und der Stadt Olsztyn zur Verteidigung und
 die Teilnahme an den im südlichen Ermland sich abspielenden
 militärischen Ereignissen — das waren die Hauptaufgaben, die
 die Amtszeit des Administrators Copernicus bis zum Frühling
 1521 füllten.

Das Schloß von Olsztyn war für einen Angriff des Feindes nicht ausreichend vorbereitet. Es hatte nur eine geringe Besatzung von 100 polnischen Söldnern unter dem Oberbefehl von Paweł Dołuski. Der Bitte der Domherren folgend, wandte er sich Anfang November an Jakub Śęcygniewski, den Befehlshaber im belagerten Lidzbark, um Hilfe, erhielt aber aus verständlichen Gründen eine negative Antwort. Als die Kunde über den Fall von Dobrze Miasto kam, hat sich das Domkapitel sofort an den König Zygmunt um Hilfe gewandt. Den Brief vom 16. November 1520 verfaßte und schrieb lateinisch als Kanzler des Kapitels Copernicus selbst. Die Anschrift lautete: „An den Erlauchten Herrscher und Herrn, Herrn Sigismundus von Gottes Gnaden König von Polen, Großfürsten von Litauen, Herrn und Erben von Reußen, Preußen usw., unseren gnädigsten Herrn“. Er stellte darin seinem König zunächst die früheren erfolglosen Bemühungen um Hilfe und den drohenden Angriff des Ordens dar, der über Olsztyn nach dem Fall von Dobrze Miasto hing. Dem fügte er eine flehentliche Bitte um die rasche Zusendung der Hilfe zu. Er schrieb: „Wir begehren nämlich das zu tun, was sich den edlen und ehrsamem und Ihrer Majestät restlos ergebenen Leuten zu tun gehört, selbst wenn es zum Äußersten (d.h. zum Tod) kommen sollte. Unter den Schutz dieser Majestät fliehend, empfehlen und vertrauen wir unsere gesamte Habe und uns selbst an — die aufrichtigst ergebenen Diener, Domherren und Domkapitel der ermländischen Kirche“. Es war also eine Versicherung über die vollständige Treue und Loyalität gegenüber dem polnischen Herrscher von seiten des Copernicus sowie ein Vertrauensausdruck an den Schutz durch den „gnädigsten Herr“ — den König von Polen. Diese Aufforderung wurde zusammen mit weiteren ähnlichen Schreiben anderer Mitglieder des Domkapitels an einige Würdenträger aus der Umgebung Zygmunt I. durch einen Boten abgesandt. Die Ordenstruppen haben ihn jedoch aufgegriffen und ihm die ganze Korrespondenz abgenommen, die auf diese Weise in das Ordensbriefarchiv (heute in Göttingen) gelangte. Sie zeugt aber unwandelbar über die treue Einstellung des Copernicus gegenüber Polen in einer für das Land schwierigen Lage.

Weitere Aufrufe um Hilfe sind jedoch nicht ohne Widerhall geblieben, und am 26. November hat der Oberbefehlshaber des königlichen Heeres in Preußen, Janusz Świerczowski, der in Elbląg residierte, den Fall von Olsztyn befürchtend, dorthin

56 100 Mann Fußvolk unter dem Befehl des Ritters Henryk Peryk

aus Janowice, zweifelsohne tschechischen Ursprungs, nachgesandt. Peryk gelangte glücklich nach Olsztyn und wurde zu seinem militärischen Befehlshaber (*starosta*, Hauptmann), indem er aufs engste mit dem Administrator Copernicus zusammenarbeitete.

Die Ankunft der polnischen Hilfstruppen hat die Lage des Schloßes von Olsztyn gebessert. Trotzdem hat die Mehrheit der Domherren, den früheren Administrator Johannes Krapitz nicht ausgenommen, Olsztyn aus Furcht vor der erwarteten Belagerung verlassen; nur Copernicus und der Domherr Heinrich Snelenberg, ebenfalls aus Toruń stammend, sind geblieben, bereit, der Gefahr die Stirn zu bieten.

Im Augenblick aber schien es, daß die Gefahr nicht mehr bestand. Albrecht konnte Lidzbark nicht erobern und trat von seinen Mauern am 28. November zurück. Die Verzögerung der Aktion im Mittelland hat ihm das Erreichen der Weichsel und die Vereinigung mit der Hilfsarmee der Söldner aus dem Deutschen Reiche unmöglich gemacht. Diese Armee hat zwar bis Gdańsk durchdringen können, wurde aber, ohne irgendwelche Erfolge zu verzeichnen, zerstreut. Es war eine neue klare und empfindliche Niederlage Albrechts. Er hielt aber weiterhin seine Besetzungen in den eroberten ermländischen Stützpunkten, in Orneta und Dobrze Miasto, was eine ständige Bedrohung für die letzten polnischen Punkte der Verteidigung im Mittel- und Süderland: Lidzbark, Olsztyn und Reszel, bildete. Man befürchtete immer weitere Überfälle der Ordenstruppen von dort aus; deshalb hat der König Zygmunt nach dem 4. Dezember Abteilungen der litauisch-ruthenischen Reiterei unter dem Befehl des Rittmeisters Zbigniew Ślupecki ins südliche Ermland nachgesandt. Ihre Hauptbasis wurde Olsztyn; von hier aus führten sie Vorstöße in die Umgebung aus und beobachteten die Bewegungen der Ordenstruppen im Raum Dobrze Miasto. Über Ślupeckis Tätigkeit und über die Möglichkeit eines erneuten Angriffs der Ordenstruppen, die in den Dörfern um Lidzbark lagerten, benachrichtigte der Befehlshaber von Olsztyn, Henryk Peryk, den Bischof Fabian von Łoßbainen, indem er ihn aufforderte, das Schloß von Lidzbark aufmerksam zu bewachen. Dieser Brief vom 22. Dezember 1520 wurde von Copernicus geschrieben, was einen Beweis für seine enge Zusammenarbeit mit dem polnischen militärischen Befehlshaber von Olsztyn liefert.

Angesichts des andauernd drohenden Angriffs der Ordenstruppen unternahm Doktor Nicolaus aus eigener Initiative Versuche, die

Verteidigungsbereitschaft des Schloßes zu vergrößern. Ende Dezember schrieb er an den ermländischen Archidiakon Johannes Sculteti, der weiterhin in Elbląg verweilte, und bat ihn, Blei (zum Kugelgießen), Salz und Papier zuzusenden. Dieser Brief war jedoch mehrere Wochen unterwegs, ehe er den Empfänger erreichte, inzwischen aber war die Bedrohung Olsztyns durch den Orden unmittelbar geworden.

Der Hochmeister nutzte es aus, daß der König Zygmunt die Mehrheit seiner Heere beim Ausgang des Jahres auflöste und hat unerwartet einen Winterfeldzug unternommen, während dessen er hinterlistig Nowe Miasto (Neumark) und Lubawa (Löbau) zu besetzen gedachte. Er hatte nämlich die Absicht, Vorstöße in das Culmer Land und die Gegend von Plock durchzuführen, dadurch die Polen zu überraschen und sie zur Nachgiebigkeit während der bald beginnenden Waffenruheverhandlungen zu zwingen. Seine Truppen mußten auf dem Wege aus Königsberg nach dem 6. Januar 1521 das Ermland überqueren, wobei er die Möglichkeit der Besetzung seiner letzten Schlösser mit Olsztyn an der Spitze nicht ausschloß.

Die Ordensarmee, etwa 4000 Fußvolk und 1000 Reiterei mit Artillerie, gelangte am 11. Januar über Braniewo und Orneta in die Nähe von Dobre Miasto; ein Teil zog wahrscheinlich in Richtung der Stadt Jeziorany, die abgebrannt wurde und auf Barczewo, das man wegen seiner ausgezeichneten Verteidigungsverhältnisse (Überschwemmungen der benachbarten Gewässer) überhaupt nicht zu erobern versuchte. Dafür aber hat Albrecht von Dobre Miasto aus an die Stadt und das Schloß zu Olsztyn eine Aufforderung zur Kapitulation gerichtet; andernfalls seien die beiden anzugreifen und zu zerstören. Diese Aufforderung wurde durch die polnischen Befehlshaber von Olsztyn, Henryk Peryk und Zbigniew Słupecki (der letztere verweilte dort mit seinen 700 Reitern) mit zweifelloser Zustimmung des Copernicus ignoriert. Die polnischen Befehlshaber haben nämlich aus Olsztyn in die Umgebung von Dobre Miasto Aufklärungsabteilungen gesandt, die mit den Ordensabteilungen Gefechte austrugen und sogar einige von dem Fußvolk gefangengenommen haben. Der Hochmeister war sich der Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, die angesichts der Aktionen der Befehlshaber von Olsztyn und ihres Widerstandswillens eine langwierige Belagerung des befestigten Objektes, infolge der polnischen Befehlshaber und Copernicus' Bemühungen

Verteidigung vorbereitet, darstellen würde. Die Truppen des Hochmeisters sind am 15.—16. Januar 1521 von Dobre Miasto in die Nähe von Olsztyn übergegangen. Unterwegs plünderten sie die benachbarten Dörfer, von denen 7 zusammengebrannt wurden.

Das Erscheinen der Ordenstruppen erweckte dabei keinen Widerhall bei den Bürgern von Olsztyn, worauf wahrscheinlich Albrecht rechnete. Aus diesem Grunde sind die Ordensheere an Olsztyn vorbeigegangen und schon am 16. Januar befanden sie sich westlich davon im Dorf Gietrzwałd (Dietrichswalde). Von hier aus richteten sie sich über Ostróda (Osterode), Dąbrówno (Gilgenburg) und Lubawa nach Nowe Miasto an der Drewenz. Ihnen folgten die Reiterabteilungen Stupeckis, die gleich nach dem Übergang der Truppen Albrechts aus Olsztyn herausgegangen sind. Diese Reiterei hat am 20. Januar ein Gefecht mit den Ordensstreitkräften in der Gegend von Nowe Miasto ausgetragen, mußte sich jedoch infolge der Übermacht der letzteren nach Lubawa zurückziehen. Infolgedessen fiel Nowe Miasto, das bereits am nächsten Tage kapitulierte; Albrecht unternahm noch einen Marsch in die nördliche Region der Gegend um Płock. Er zog sich jedoch von dort rasch wieder infolge einer Gegenaktion der polnischen Truppen unter dem Oberbefehl des Jakub Ścygniewski zurück und kehrte am 7. Februar nach Königsberg zurück.

Der Januarvorstoß Albrechts endete also mit einem Mißerfolg. Eine Rolle darin spielte auch die Verteidigungsbereitschaft von Olsztyn, dessen Inbesitznahme die Situation des Ordens im südlichen Ermland gebessert und weitere Vorstöße in Richtung der beiden übrigen Stützpunkte — Lidzbark und Reszel und der Städte und Schlösser in Masuren und im Weichselland, erleichtert hätte. Daher ist es ein bleibendes Verdienst des Copernicus gewesen, Olsztyn ausreichend zur Verteidigung vorzubereiten, vor allem aber, im entscheidenden Augenblicke zusammen mit der mitwirkenden polnischen Besatzung Peryks und den Leuten Stupeckis volle Bereitschaft zur Widerstandsleistung im Falle eines Angriffs des Ordens zu zeigen, was über das Vorgehen Albrechts entschied.

Olsztyn konnte aber auch durch einen Vorstoß der Ordensbesatzung aus dem benachbarten Dobre Miasto bedroht werden. Tatsächlich sind schon am 26. Januar die dort stationierenden Abteilungen unter dem Oberbefehl des Ordensritters Wilhelm von Schaumburg, den Ausmarsch eines Teiles der polnischen Truppen ausnutzend, in die Nähe von Olsztyn gelangt und haben eines

seiner kleineren Tore erreicht, welches sie sogar eingeschlagen haben. Aus Mangel an Leitern vermochten sie es aber nicht, die Mauern zu stürmen und traten ohne Erfolg zurück. Dadurch hörten sie jedoch nicht auf, weiterhin eine potentielle Bedrohung für die Verteidiger von Olsztyn zu sein.

Es wurden zwar seit Ende Januar 1521 in Toruń Gespräche über einen Waffenstillstand zwischen Polen und dem Deutschen Orden bei Vermittlung der Gesandten des Kaisers und Ungarns geführt, die militärische Aktion von seiten Albrechts dauerte aber weiter an, obwohl sie nun gegen Elbląg gerichtet war. Im Ermland war man jedoch überzeugt, daß der Hochmeister es bald zum Ziel seiner erneuten Angriffe machen wird. Der Bischof Fabian von Łoßainen wandte sich in den Anfängen Februars mit besonderen Schreiben aus Lidzbark an die Domherren in Olsztyn, d.i. an Copernicus und Snellenberg und an die Bürger von Olsztyn, indem er um Ausdauer im weiteren Kampf und das Aufgeben der Befürchtungen über die Stärke des Feindes bat: er könne nur mit List und Verrat handeln. Er versicherte dabei, daß der König durch ihn über die Ereignisse im Ermland benachrichtigt worden ist und daß der Hetman Jakub Śęcygniewski mit Zygmunts Heer zur Hilfe eilen wird, der im Falle eines Zusammenbruchs der Friedensverhandlungen persönlich kommen und das eigene Land des Feindes attackieren wird.

Diese Aufforderungen verstärkten die sowieso unerschütterliche Haltung des Copernicus, der in Befürchtung einer erneuten Gefahr sich beharrlich um die Vergrößerung der Verteidigungsbereitschaft des Olsztynyer Schloßes bemühte. Zu diesem Zweck wandte er sich im Januar und Anfang Februar an den Archidiakon Johannes Sculteti in Elbląg mit der Bitte um Lieferung von Hakenbüchsen (d.h. Handfeuerwaffen) und Verpflegung. Als die erwartete Sendung nicht kam (die Briefe Copernicus' erreichten manchmal nicht die Empfänger), schickte er den Domherrn Snellenberg in der Mitte Februar nach Elbląg mit der Aufforderung, Hakenbüchsen anzukaufen. Sculteti konnte mit Mühe 2 Wagen auftreiben, mit denen er an Copernicus 17 Hakenbüchsen, von dem Bischof Łoßainen ausgeliehen, versandte. Der Bischof würdigte vollauf die Bedeutung Olsztyns als einer Vormauer (*antemurale*) des gesamten Bistums und war damit einverstanden, die Hakenbüchsen dort bis zum Abschluß eines Waffenstillstandes zu belassen. Die Hakenbüchsen haben um den 20. Februar

seine Verteidigungsbereitschaft verstärkte. Weiterhin hielt er sie aber für unzureichend und fürchtete, daß der Bischof seine Kampfausrüstung jederzeit zurückfordern könnte. Er war auch durch die Abberufung eines Teiles der polnischen Kräfte aus Olsztyn beunruhigt, die damals wegen der Verschiebung des Kriegsschauplatzes erfolgte. Daher drängte er Sculteti nach dem 20. Februar, weitere Hakenbüchsen für die Stadt und das Schloß Olsztyn anzukaufen. Der Archidiakon machte aber den Kauf von etwa 50 Hakenbüchsen von einer offiziellen Anordnung des Copernicus als Administrator abhängig, damit er sie in Elbląg oder Gdańsk ohne Proteste der dort verweilenden Mitglieder des Domkapitels ankaufen und dann mit einem Geleitbrief nach Olsztyn abschicken könne. Er versprach, den Bischof Fabian in einem Schreiben zu veranlassen, bis zu dieser Zeit die ausgeliehenen 17 Hakenbüchsen in Olsztyn zu belassen.

In einem Brief an Copernicus vom Ende Februar 1521 hat Sculteti ihm das beste Zeugnis über seine Ausdauer und Haltung ausgestellt. Er dankte ihm für so viele Sorge in der Zeit der größten Gefahr, die dem Ermland und Olsztyn drohte und forderte ihn zur weiteren Ausdauer auf, die ihm auch einen „Ruhm unter den Menschen“ sichern wird. Zugleich drückte er sich ironisch über die Handlungsweise derjenigen Genossen des Copernicus aus, die Olsztyn wegen seiner Bedrohung (d.h. nach dem 15. November 1520) verlassen haben.

Diese Meinung Scultetis ist die beste Charakteristik der Rolle, die Copernicus in Olsztyn und im Südermland während der ernsthaften Bedrohung von seiten des aggressiven Ordens spielte. Fast vereinsamt, von den meisten Domherren verlassen, mit den polnischen Streitkräften zusammenarbeitend, wurde er zu einem wahrhaften Verteidiger der Zugehörigkeit Olsztyns und des Südermlands zu Polen, obwohl es nicht mit der Waffe in der Hand, oder auf den Mauern des Olsztyners Schlosses geschah — wie manchmal irrtümlich angenommen wird — sondern durch die beharrliche Sicherung der Verteidigungsbereitschaft und der Kampfkraft Olsztyns und durch enge Zusammenarbeit mit den Befehlshabern der polnischen Abteilungen erfolgte. An der Jahreswende 1520/1521 hat Copernicus durch seine Tätigkeit faktisch zur Rettung der Burg und Stadt Olsztyn vor der Annexion durch den Deutschen Orden beigetragen. Er hat also damals seine patriotische Pflicht erfüllt, da er an dem Kampf gegen den wichtig-

sten äußeren Feind des Ermlands und ganz Polens nach den damaligen Möglichkeiten und Verhältnissen teilnahm.

Die Befürchtungen des Copernicus über die weiteren Pläne des Ordens in bezug auf Olsztyn haben sich glücklicherweise als vorzeitig erwiesen. Am 26. März 1521 haben die Kriegshandlungen aufgehört. Der am 5. April 1521 abgeschlossene Vertrag, das sogenannte Kompromiß von Toruń, hat einen Waffenstillstand für 4 Jahre eingeführt. Beide Seiten behielten ihre gegenseitigen territorialen Eroberungen. Während des Waffenstillstandes sollte der Streit zwischen Polen und dem Deutschen Orden von auswärtigen Mächten mit dem Kaiser Karl V. Habsburg an der Spitze untersucht werden, was für Polen einen ungünstigen Umstand bedeutete.

Eine unmittelbare Folge des Kompromisses von Toruń war jedoch die Einstellung der Kriegshandlungen durch den Deutschen Orden. Trotzdem hat aber der damalige Ordensbefehlshaber von Braniewo schon nach dem 5. April das Gebiet des Kammeramts Pieniężno besetzt und übte seine Verwaltung über ihre Stadt und ihre Dörfer aus; ähnlich wurde das Gebiet der Starostei Tolkmicko (Tolkemit) besetzt, die damals dem ermländischen Domkapitel unterstand. Auch die Kammerämter Braniewo, Orneta und Dobre Miasto befanden sich mit ihren Städten unter der Besetzung des Ordens, was zur Ursache ständiger Konflikte mit dem Bischof und dem Domkapitel wurde. Auch Copernicus wurde in diesen Problembereich hineingezogen, der weiterhin seine unfreundliche Haltung gegenüber dem Deutschen Orden bestimmte.

Als Administrator der Domkapitelgüter konnte Copernicus nur in dem Kammeramt Olsztyn tätig sein. Bereits im ersten Monat nach dem Aufhören der Kriegshandlungen nahm er die „Lokations“-Aktion in den Dörfern dieses Bezirks wieder auf. Er knüpfte dabei an seine eigene Tätigkeit in den Jahren 1516—1519 wieder an. Vom 6. bis zum 31. Mai 1521 bestätigte er 7 Transaktionen der Bauern in vier in der Nähe von Olsztyn gelegenen Dörfern und veranlaßte die Neubesiedlung von 5 leerstehenden Hufen. Bereits aber in den Anfängen des Juni hat er das Amt des Administrators der Domkapitelgüter niedergelegt. Das Domkapitel hat ihn nämlich, wahrscheinlich mit Zustimmung des Bischofs Loßainen auf eine verantwortungsvolle Stellung be-

62 rufen: eines Kommissars für das Ermland (*Warmae commissarius*,

womit man wahrscheinlich das Kammeramt Frombork, d.h. das nördliche Ermland bezeichnete).

Es war ein bisher im Ermland nicht existierendes Amt, das in der Mitte 1521 geschaffen wurde, ohne Zweifel im Zusammenhang mit der komplizierten Lage der politisch-territorialen Verhältnisse infolge der Okkupation eines Teiles des Dominiums durch den Deutschen Orden und mit der Notwendigkeit, die durch die militärischen Handlungen zerstörte innere Ordnung im nördlichen Teil des Ermlands wiederherzustellen. Das Amt hatte wahrscheinlich einen zeitweiligen Charakter, obwohl seine Bedeutung über die des Amtes des Administrators der Domkapitelgüter ragte. Für Copernicus war das ein Ausdruck des Vertrauens für sein Organisations- und Verwaltungstalent. Seit Juni 1521 residierte Doktor Nicolaus demnach erneut in Frombork und übte anfänglich die Funktion des Kommissars aus. Es ist bekannt, daß im August 1521 zu seinen Befugnissen die Oberaufsicht über die Verwaltung der Forste des Kammeramtes Frombork gehörte. Vor allem aber nahm Copernicus an der Tätigkeit des Domkapitels teil, die eine Regelung der gespannten Beziehungen mit den Ordensokkupanten im Ermland zum Zweck hatte und eine Sicherung seiner Geschicke beabsichtigte, indem er zu einem der aktivsten Mitglieder in den kommenden Jahren wurde.

Im Zusammenhang mit dem nach Grudziadz für den 25. Juli 1521 zusammengerufenen preußischen Ständetag, der unter Teilnahme der Gesandten des Königs Zygmunt und des Hochmeisters stattfinden sollte, hat das Domkapitel auf einer davor abgehaltenen Sitzung den Inhalt einer scharfen Anklage gegen das Vorgehen der Ordensbehörden gegenüber dem Ermland beschlossen. Es wurde darin die Besetzung des Domkapitelgrundbesitzes schon nach dem Waffenstillstandsvertrag vom 5. April 1521, d.i. vor allem der Stadt und des Kammeramtes Pieniężno, der Starostei Tolkmicko und einiger Dörfer im Raum von Orneta und Dobre Miasto aufgeführt. In scharfen Worten wurde insbesondere das unrechtmäßige Vorgehen des Ordensbefehlshabers von Braniewo, Peter von Dohna, gebrandmarkt, der die Dörfer des Domkapitels plünderte und zerstörte, indem er Häuser und Scheunen demolierte und das so gewonnene Baumaterial in die unter seiner Verwaltung stehenden Gegenden transportierte. Das Domkapitel forderte, daß die Gesandten des Königs und die preußischen Stände eine Rückgabe des geraubten Besitzes erwirken, die Ausschreitungen des von Dohna bändigten und die Aus-

zahlung einer Entschädigung für die zerstörten Bauten veranlassen sollten. Der Verfasser dieser scharfen Anklageschrift (der sog. *Querela*) war Tiedemann Giese, der damalige Administrator, in den Ausschreitungen des Deutschen Ordens gut orientiert und der beste Freund des Copernicus, der ohne Zweifel auch an der Sitzung des Domkapitels teilnahm, die die Vorlage der Anklageschrift akzeptierte. Sie selbst wurde bei einem Treffen der preußischen Stände mit den Ordensgesandten präsentiert, was persönlich von Tiedemann Giese in Grudziądz am 30. Juli 1521 bewerkstelligt wurde, der zusammen mit dem Archidiakon Johannes Sculteti die Funktion des Vertreters des Domkapitels ausübte.

Die weiterhin schwierig bleibende Lage des ermländischen Domkapitels, durch die Haltung der Ordensbehörden verursacht, zwang die Domherren zu einer intensiveren politischen Tätigkeit. In dieser Zeit übte Copernicus — außer dem bereits erwähnten zeitweiligen Amt des „Warmiae commissarius“ — auch andere Verwaltungsfunktionen aus, wodurch er in die wichtigsten Fragen des damaligen Wirkungsbereichs des Domkapitels hineingezogen wurde. Am Anfang des Jahres 1522 sollte er als Gesandter des Domkapitels zusammen mit Tiedemann Giese an dem preußischen Ständetag teilnehmen, der für den 6. Februar nach Toruń zusammengerufen wurde. Die Gesandten machten sich auf den Weg, sie haben aber nur Bratian (im Kreis Nowe Miasto) erreicht und sind zurückgekehrt, da der König Zygmunt die Tagung bis Mitte März verschoben und in Grudziądz stattfinden lassen hatte. Trotz des Hochwassers, das sogar die Reise Copernicus' für eine Zeit in Frage stellte, ist er als Gesandter des Domkapitels zusammen mit Giese aufgebrochen und hat an den Beratungen des Ständetages in Grudziądz in der Zeit vom 16. bis zum 21. März teilgenommen. Die ermländischen Gesandten, die in Begleitung des Ritters Troszka gekommen sind, haben am 18. März in Anwesenheit der königlichen Gesandten und Würdenträger: Maciej Drzewicki, des Bischofs von Włocławek und Stanisław Kościelecki, des Starosten von Malbork, eine Anklage gegen die allgemeine Unterdrückung von seiten der Ordensbehörden erhoben, darunter gegen die unrechtmäßige zweimalige Erhebung von Zollgebühren von den ermländischen Kaufleuten, die sich nach den Städten Königlich-Preußens begaben. Am 21. März, während der Diskussion über die Währungsreform, hat Copernicus seine Abhandlung über die Verbesserung des preußischen Münzsystems präsentiert. Ihre Grundthesen gaben Anlaß zu einer län-



9. Das Bildnis des Peter von Dohna (1483-1552), gemalt in den Anfängen des 17. Jhs.
(Original im Masurischen Museum Olsztyn; Aufn. Alojzy Kuraczyk, Olsztyn)

geren Debatte auch auf den folgenden Ständetagen (worüber noch die Rede sein soll).

Diese ausdrücklichen Fakten in der öffentlichen Tätigkeit Copernicus' haben sich nach dem Tode des Bischofs Fabian von Loßainen vermehrt, der am 30. Januar 1523 erfolgt ist. Nach dem üblichen Brauch hat das Domkapitel die vorläufige Verwaltung der gesamten Diözese und des Dominiums Ermland über-

nommen und durch seinen Vertreter, den Generaladministrator des Bistums Ermland ausgeübt. Für dieses ehren- und verantwortungsvolle Amt wurde nun Copernicus berufen, der bis zur Übernahme der Regierung durch den neuen Bischof (d. h. über 8 Monate lang) an der Spitze des ganzen Ermlands stand.

In diesem Amt hat Nicolaus vor allem die Schlösser des Bistums absichern lassen, die seiner Oberaufsicht unterlagen. Zusammen mit Johannes Sculteti erteilte er am 26. Februar die Antwort an die Gesandten Zygmunts I., der an die Respektierung der Bestimmungen des bereits erwähnten Vertrages von Piotrków mahnte, in dem der Einfluß der königlichen Macht auf die Auslese der 4 Kandidaten für den ermländischen Bischofssitz gesichert wurde. Sculteti und Copernicus haben die Gesandten versichert, daß das Domkapitel sich an die Bedingungen des Vertrages von Piotrków voll und ganz halten und den Willen des Königs respektieren will; sie betonten dabei, daß die bischöflichen Schlösser gesichert werden sollen und daß die jüngeren Mitglieder des Domkapitels bereit sind, einen Treueid zu den Händen der königlichen Gesandten zu leisten. Diese Antwort bildete einen wirklichen Ausdruck der loyalen Haltung der Mehrheit der Mitglieder des Domkapitels gegenüber dem König von Polen. Aufgrund seines Vorschlages hat das Domkapitel am 13. April Mauritius Ferber aus Gdańsk zum neuen Bischof gewählt. Er schätzte die Eigenschaften und Fähigkeiten des Copernicus im Bereich der Verwaltungs- und Wirtschaftsfragen und als Arzt sehr hoch ein. Der neue Bischof hat gleich am Tage seiner Wahl zusammen mit den Domherren auf eine Reihe von Artikeln, die von dem Kapitel zusammengestellt wurden und seine Rechte sichern sollten (die sog. *articuli iurati*) einen Eid geleistet; auch Copernicus hat darunter seine Unterschrift gesetzt.

Bis zur Bestätigung des gewählten Bischofs durch Rom übte Copernicus weiter sein Generaladministratoramt im Ermland aus. In dieser Eigenschaft hat er zusammen mit dem Domherrn Johannes Krapitz und Felix Reich am 10. Juli 1523 von den polnischen Befehlshabern gemäß der Weisung des Königs Zygmunt die von ihnen während des Krieges gehaltenen ermländischen Städte und Schlösser übernommen, die nun wieder unter die Verwaltung der Bischofs- oder Domkapitelbeamten kamen. Noch am 15. September 1523 übte Copernicus als Generaladministrator seine Amtsgeschäfte auf dem Schloß von Lidzbark aus, von wo

66 her er ein Mandat an alle ermländischen Geistlichen herausgab,

das den Überfall auf einen Pfarrer in Ordens-Preußen betraf. Der Täter, ebenfalls ein Untertan des Ordens, wurde nach Lidzbark zitiert, um das kanonische Urteil zu hören, das Copernicus selbst vortragen sollte.

Das Amt des Generaladministrators hat er im Herbst 1523 niedergelegt, gleich nach der Bestätigung Mauritius Ferbers als Bischof durch das Papsttum, die trotz der Ordensintrigen in Rom zustande gekommen war. Ferber übernahm die Geschäfte in der Diözese und dem Dominium Ermland am 13. Oktober desselben Jahres. Bereits auf dem Generaldomkapitel im November wurde Copernicus zum Gesandten erwählt, der die Geldsummen aus Olsztyn nach Frombork überbringen sollte. Vor allem aber wurde er wieder zum Kanzler des Kapitels für das Jahr 1524 gewählt; seine Amtszeit wurde dann auch für das Jahr 1525 verlängert. In dieser Zeit redigierte Copernicus, wie es schon früher der Fall war, die Schreiben des Domkapitels und übte die Funktion eines Kontrolleurs der Kasse der ermländischen Kustodie aus. Es ist jedoch zu betonen, daß seine Amtszeit dieses Mal in eine unruhige Zeit des Waffenstillstandes zwischen Polen und dem Deutschen Orden fiel. Es hat in der lebhaften und bedeutsamen Tätigkeit des Copernicus als Kanzler seinen Ausdruck gefunden, als er sich in den weiter andauernden Streit des Domkapitels mit dem Befehlshaber der Ordensbesatzung von Braniewo, Peter von Dohna, einschalten mußte.

Der Streit entflammte bereits im Sommer 1523, als der Ordensbefehlshaber das Dorf Krze (Koggenbusch) in der Nähe von Frombork am rechten Ufer des Fließchens Bauda, das längst dem Domkapitel gehörte, ausgeplündert und besetzt hatte. Das Kapitel hat eine Klage gegen die erneute Besitzergreifung von seinen Gütern bei dem Ordensregenten Georg von Polentz, der den abwesenden Hochmeister Albrecht vertrat, angemeldet. Polentz aber unterstützte die Ansprüche Dohnas auf das umstrittene Dorf. Auch die Interventionen der Stände Königlich-Preußens bei ihm blieben ohne Erfolg. Im Frühjahr 1524 begann der verwegene Ordensbefehlshaber seine Ansprüche auf weitere Dörfer des Kapitels in der Nähe von Braniewo geltend zu machen. Das Kapitel wandte sich dann Anfang März an den Regenten Polentz mit einer neuen Klage gegen das Vorgehen Dohnas. Eine Abschrift des Briefes des Regenten, der augenscheinlich die gesamte Angelegenheit hinauszuzögern beabsichtigte, wurde von den Domherren am 22. März dem ermländischen Bischof Mauritius Ferber übersandt, dem

sie außerdem bereits früher neue Vergehen Dohnas mitgeteilt hatten. In dem Brief, den Copernicus verfaßt und geschrieben hat, baten sie um Rat, wie sie nun zu handeln hatten. Der Bischof Polentz, der den hartnäckigen Widerstand des Domkapitels sah, das sich auch bei den in Gdańsk verweilenden Gesandten Zygmunts I. berufen hatte, fühlte sich gezwungen, eine Gerichtsverhandlung für den 4. April 1524 in Braniewo festzusetzen. Das Urteil, welches dort gefällt wurde, ohne die Rechte des Domkapitels zu berücksichtigen, beließ die umstrittenen Dörfer unter der Verwaltung des Ordens.

Das ermländische Domkapitel erklärte dieses Urteil für rechtsungültig und fügte sich ihm nicht, indem es zugleich eine Klage an den König Zygmunt richtete. Dabei steht es außer Zweifel, daß die Klageschrift von dem Kanzler Copernicus konzipiert und verfaßt wurde (das Original ist nicht erhalten geblieben). Die Antwort des Königs an das Domkapitel ist uns bekannt (geschrieben um den 20. April 1524). Es wird darin die Befremdung ausgedrückt, daß der Orden weiterhin Zwietracht säe und mitgeteilt, daß bereits ein Schreiben an den Regenten — Bischof Polentz abgesandt wurde, damit dieser dem Peter von Dohna die Rückgabe der besetzten Güter befehle. Tatsächlich wurden in einem Brief des Königs an den Bischof Polentz vom 20. April alle Vergehen Dohnas aufgezählt, über die in dem Brief des Domkapitels berichtet wurde, die als mit den Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages zwischen Polen und dem Deutschen Orden unvereinbar bezeichnet wurden.

Die Abschrift des königlichen Briefes wurde von dem Domkapitel am 9. Mai dem Bischof Polentz mit der Bitte übersandt, er solle bei Dohna die Unterlassung weiterer Vergehen veranlassen. In seinem Brief (zweifelsohne ebenfalls von Copernicus verfaßt) hat das Domkapitel, indem es seine Bereitschaft zur friedlichen Lösung betonte, erneut das Urteil des Gerichts in Braniewo vom 4. April abgelehnt, da es ausschließlich von den Vertretern des Ordens gefällt wurde, und niemand ein Richter in seiner eigenen Sache sein kann; das Urteil wurde auch von den königlichen Räten nicht anerkannt. Die Abschriften seiner mit Polentz geführten Korrespondenz hat das Domkapitel dem Bischof Ferber mit einem erneut von Copernicus verfaßten und geschriebenen Brief vom 14. Mai 1524 übersandt. Mit Bitterkeit sagte Copernicus darin: „was kann man mit den Briefen gegen dieje-

68 nigen erwirken, die in allem vollendete Tatsachen schaffen“ und

bat den Bischof um Rat, wie man sich künftig angesichts des Vorgehens des Ordens verhalten soll.

Der Konflikt mit Dohna von der zweiten Hälfte Mai 1524 wurde noch weiter verschärft, als dieser Repräsentant der Ordensbehörden in Braniewo unrechtmäßig den Vogt des ermländischen Domkapitels, der durch diese Stadt fuhr, festhielt und als einen Spionageverdächtigen beschimpfte. Der begleitende Diener wurde von dem Dohna vom Pferd gestürzt und verprügelt. Das Kapitel wandte sich sogleich am 29. Mai an die Regenten des Ordens mit einem scharfen Protest gegen dieses neue Unrecht. Ein Resultat dessen war es, daß der Orden als Gesandten den jungen Ritter Wolf Heideck an das ermländische Domkapitel in Frombork am 6. Juni 1524 sandte. Das Kapitel hat über den Verlauf dieser Gesandtschaft einen ausführlichen Bericht, von Copernicus verfaßt, in einem Brief an den Bischof Ferber übersandt. Mit Bitterkeit betonte Copernicus darin, daß die Regenten die Richtigkeit der Behauptung Dohnas, daß die umstrittenen Dörfer zum Bezirk Braniewo gehören, anerkannt und das Domkapitel aufgefordert haben, es solle bis zur Rückkehr des Hochmeisters aus dem Ausland warten, denn ohne seine Teilnahme wird sich der ganze Streit nicht schlichten lassen. Den Vorfall mit dem Vogt des Kapitels in Braniewo sollte angeblich der Betroffene selbst durch sein verdächtiges Verhalten, d. i. Spionagetätigkeit, verursacht haben. Die gesamten Ausführungen des Ordensgesandten bezeichnete Copernicus mit Entrüstung als eine „verleumderische Gesandtschaft“ (*calumniosa legatio*). Das Kapitel hat also die Erklärungen Heidecks als unglaubwürdig abgelehnt. Zugleich bat es den Bischof Mauritius Ferber um die Festlegung eines Treffens, damit die gesamte Angelegenheit ausführlicher behandelt werden könnte. Schließlich hat das Kapitel angesichts der Hartnäckigkeit des Ordensbefehlshabers, der von den Regenten unterstützt wurde, im Sommer 1524 dreißig bewaffnete Männer auf seinen Sold aufgenommen, um sich einen Schutz vor der unrechtmäßigen Aktion Dohnas zu sichern. Der Streit selbst sollte erst durch die Rückgabe des gesamten ermländischen Besitzes an Polen durch den Herzog Albrecht im Sommer 1525 abgeschlossen werden.

In dem Konflikt, der durch unrechtmäßiges Vorgehen der Ordensbeamten gegenüber dem ermländischen Domkapitel in den Jahren 1523—1524 hervorgerufen wurde, hat Copernicus eine wichtige Rolle als Kanzler gespielt. Er wurde zum Mitverfasser einer Reihe von Schreiben, welche die beharrliche Aktion der

Domherren gegen die Politik der vollendeten Tatsachen des Ordensbefehlshabers widerspiegeln. In den Briefen des Copernicus, die zum Teil bis heute erhalten sind, tritt seine tiefe Empörung angesichts der in den Kapitelbesitzungen durch Dohna begangenen Gewaltakten hervor, die von den höchsten Würdenträgern des Ordens mit Zustimmung angenommen wurden. Auch die Bestürzung angesichts der von ihnen im Verlauf der langwierigen Verhandlungen angewandten Methoden läßt sich darin bemerken. Es steht auch außer Zweifel, daß Copernicus — ähnlich wie in den Jahren 1520—1521 — indem er die guten Rechte des Domkapitels und die Unantastbarkeit des Waffenstillstandes zwischen Polen und dem Deutschen Orden verteidigte, zugleich ebenfalls die Interessen des polnischen Staates vertrat. Eine deutliche Bestätigung dessen ist in dem Schreiben des Königs Zygmunt an das Domkapitel zu finden, welches die Zustimmung und Unterstützung für seine Gegenaktion enthielt, die in einem großen Maße unter Mitwirkung des Kanzlers geführt wurde.

Erst durch den Vertrag des Königs Zygmunt mit Albrecht, der am 8. April 1525 in Krakau abgeschlossen wurde, der Ordens-Preußen säkularisierte und den bisherigen Hochmeister in einen im Lehnsverhältnis zu Polen stehenden weltlichen Fürsten umwandelte, wurde der Zustand der Bedrohung und Unsicherheit auch nun für das Ermland beseitigt. Sowohl der Bischof, als auch das Domkapitel hatten bereits in der Mitte 1525 vertragsgemäß alle ihre Besitzungen wiedergewonnen, mit Ausnahme von Braniewo und Tolkmicko, die zeitweilig von den polnischen Truppen besetzt wurden; die beiden Städte wurden dem Bistum erst im Sommer 1526 überwiesen. Es hat sich aber als notwendig erwiesen, nach den schweren Kriegerschütterungen Ordnung und Rechtssicherheit im ganzen Ermland einzuführen.

Bereits im September 1526 nahm Copernicus an der Zusammenkunft der ermländischen Stände teil, die von dem Bischof Ferber nach Lidzbark zusammengerufen wurde, um die inneren Angelegenheiten des Dominiums in Ordnung zu bringen. Als Gesandter des Domkapitels hat er zusammen mit Tiedemann Giese am 1. September an den Beratungen teilgenommen, während deren die Gesandten zusammen mit dem Bischof Ferber trotz Verwüstung des Landes einen Beschluß über Steuern für den König von den ermländischen Untertanen zustandegebracht haben. Neben anderen Domherren nahm Copernicus auch an der Beschließung einer Ordination (Statut) am 22. September teil, wodurch

eine Reihe von Wirtschaftsangelegenheiten der ermländischen Untertanen geregelt wurden. Anfang Juli 1528 hat Doktor Nicolaus in Bartoszyce an den Beratungen der Vertreter des Ermlands, mit dem Bischof Ferber an der Spitze, mit den Gesandten des Herzogs Albrecht teilgenommen. Es sollten dabei die wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen zwischen dem Ermland und Herzoglich-Preußen einer Regelung unterzogen werden. Das hat seinen Ausdruck in der am 6. Juli beschlossenen Ordnung gefunden, deren Wortlaut Copernicus zusammen mit anderen Vertretern des Ermlands bestätigte.

Es steht also fest, daß er in den Jahren 1526—1528 aktiven Anteil an der Einrichtung der Dinge im Ermland nahm, die durch die frühere Tätigkeit des Deutschen Ordens in Verwirrung geraten waren. Er beteiligte sich auch an Aktionen, die zu einer Regelung der Beziehungen mit dem neuen polnischen Lehen — dem Herzoglichen Preußen — führen sollten. Es ist dabei zu bemerken, daß er im Jahre 1529 zum letzten Male die Funktion des Kanzlers des Domkapitels ausübte.

Die rege Tätigkeit des Copernicus im Auftrag des Domkapitels in den Jahren 1520—1528, durch das Problem des Deutschen Ordens verursacht, war in seinem Leben als Staatsbürger eine entscheidende Etappe, die zugleich am ruhmreichsten und am würdevollsten war: er ist zu einem Verteidiger der Zugehörigkeit des Ermlands zum polnischen Staat vor der Aggression des Deutschen Ordens geworden. Es sollte aber nicht vergessen werden, daß in derselben Zeit ein anderes Fragment der gesellschaftlichen Tätigkeit des Copernicus sich entwickelte, und zwar im Bereich der Münzreform in Königlich-Preußen. Es wurde damit faktisch 1517 begonnen und es dauerte 14 Jahre lang, bis zum Ausgang des Jahres 1530. Mit den damit verbundenen Fragen werden wir uns nunmehr befassen.

Die erste Sitzung des Ausschusses für die
Erhebung der Steuern wurde am 1. März 1919
abgehalten. In dieser Sitzung wurde über die
Erhebung der Steuern für das Jahr 1919
beraten. Die Sitzung wurde von dem
Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde
öffentlich abgehalten. Die Sitzung wurde
am 1. März 1919 abgehalten. Die Sitzung
wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die
Sitzung wurde öffentlich abgehalten. Die
Sitzung wurde am 1. März 1919 abgehalten.

Die zweite Sitzung des Ausschusses für die
Erhebung der Steuern wurde am 8. März 1919
abgehalten. In dieser Sitzung wurde über die
Erhebung der Steuern für das Jahr 1919
beraten. Die Sitzung wurde von dem
Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde
öffentlich abgehalten. Die Sitzung wurde
am 8. März 1919 abgehalten. Die Sitzung
wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die
Sitzung wurde öffentlich abgehalten. Die
Sitzung wurde am 8. März 1919 abgehalten.

Die dritte Sitzung des Ausschusses für die
Erhebung der Steuern wurde am 15. März 1919
abgehalten. In dieser Sitzung wurde über die
Erhebung der Steuern für das Jahr 1919
beraten. Die Sitzung wurde von dem
Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde
öffentlich abgehalten. Die Sitzung wurde
am 15. März 1919 abgehalten. Die Sitzung
wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die
Sitzung wurde öffentlich abgehalten. Die
Sitzung wurde am 15. März 1919 abgehalten.

Die vierte Sitzung des Ausschusses für die
Erhebung der Steuern wurde am 22. März 1919
abgehalten. In dieser Sitzung wurde über die
Erhebung der Steuern für das Jahr 1919
beraten. Die Sitzung wurde von dem
Vorsitzenden geleitet. Die Sitzung wurde
öffentlich abgehalten. Die Sitzung wurde
am 22. März 1919 abgehalten. Die Sitzung
wurde von dem Vorsitzenden geleitet. Die
Sitzung wurde öffentlich abgehalten. Die
Sitzung wurde am 22. März 1919 abgehalten.

DER REFORMATOR DER PREUSSISCHEN WÄHRUNG*

Die engen täglichen Kontakte des Copernicus mit dem Leben der Stadt und des Landes in Königlich-Preußen und insbesondere im Ermland haben ihn mit wirtschaftlichen und finanziellen Problemen vertraut gemacht. Es gehörten dazu auch die Währungsfragen, denen er bei jedem Schritt begegnete, besonders nach 1510, als er im Auftrage des Domkapitels verantwortungsvolle Ämter zu bekleiden begann, darunter das Amt des Administrators der Domkapitelgüter in den Jahren 1516—1519. Die Teilnahme an den Beratungen der preußischen Ständetage (seit Anfang 1504), bei denen auch Fragen der Währung behandelt wurden, begünstigte sein Interesse für diese Probleme. Seine Verbindungen mit dem bürgerlichen Milieu in Toruń, Gdańsk und Elbląg sowie das Leben und die Wirtschaft der großen italienischen Kommunen, die er in den Jahren 1496—1503 kennenlernte und wo er Erfahrungen sammelte, haben ihm das Verstehen einer Reihe ökonomischer Erscheinungen und die Funktion des Geldes im Rahmen fortschrittlicher Theorien der Renaissance möglich gemacht.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erlebte Königlich-Preußen eine Währungskrise, die durch den Wertrückgang seiner Münze verursacht wurde, welche seit 1457 aufgrund einer Bewilligung des Königs von den Münzstätten in Gdańsk und Toruń sowie eigenwillig in Elbląg geprägt wurde. Der Silbergehalt in der Grundeinheit der Währung, dem Schilling (polnisch: *szeląg*), wurde immer geringer. Seit dem Ausgang des 15. Jhs. stellten die preußischen Münzstätten die Prägung des öfteren ein, was das Eindringen des Geldes aus Ordens-Preußen begünstigte. Die Hochmeister besaßen auch nach 1466 das Münzrecht, welches sie voll ausnutzten,

* Die in diesem Kapitel behandelten Fragen wurden von der ökonomischen Seite gezeigt und gewertet in der Arbeit von S. C a c k o w s k i *Mikolaj Kopernik jako ekonomista* (Nicolaus Copernicus als Ökonom), Biblioteczka Kopernikańska nr 4, Toruń 1970. Aus diesem Grunde beschränke ich mich hier auf Copernicus' Teilnahme an der Verwirklichung der Münzreform in Preußen.

indem sie immer schlechtere Schillinge und Groschen prägen ließen. Den niedrigsten Wert hatten sie in der Zeit Albrechts infolge seiner Fiskalpolitik, die mit dem Krieg mit Polen 1520—1525 in Verbindung stand. Auch die kleine Silbermünze in der Krone Polen, die Halbgroschen, die durch die königliche Münzstätte in Krakau geprägt wurde, litt an Krisenerscheinungen. Das hat zu einem Kursrückgang der königlichen Münze und zur Schließung der Krakauer Münzstätte geführt. Die königliche Münze mit ihrem sowieso niedrigen Silbergehalt wurde dazu noch in Schlesien in Swidnica (Schweidnitz) gefälscht, was ihren Wert noch weiter senkte; deshalb wurde sie in Königlich-Preußen nur ungern im Umlauf geduldet. Außer den Landes- und Kronmünzen waren hier mehrere Münzarten im Umlauf, die in fremden Staaten und westeuropäischen Städten geprägt wurden. Diese Münzen, zusammen mit königlich-preußischen Schillingen, wurden als bessere durch das schlechte Ordensgeld verdrängt. Die bessere Münze verschwand aus dem Umlauf, weil sie nach dem Ausland ausgeführt oder von den ortsansässigen Goldschmieden umgeschmolzen wurde. Die Existenz vieler Münzarten und Schwierigkeiten bei den Umrechnungen, z. B. der Kron- und der preußischen Münze, machten das Alltagsleben kompliziert. Die Ritterschaft, die Bauern, aber auch die Kaufleute erlitten bedeutende Verluste bei den wirtschaftlichen und Handelstransaktionen, in denen das Geld die Grundlage bildete. Das fand seinen Rückschlag auch in dem Sinken des Wertes der Zinsabgaben, die von den Bauern an die Administratoren des Domkapitelbesitzes im Ermland gezahlt wurden. Das war der Grund, warum gerade diese sozialen Schichten: die Ritterschaft und die höhere preußische Geistlichkeit, zu den Hauptanhängern einer Währungsreform geworden sind, die eine Angleichung der preußischen Währung an die im übrigen Polen bestehende anstrebten, um die Umrechnung in der alltäglichen Praxis zu vereinfachen. Ohne Zweifel waren auch die Gruppen der mittleren Kaufmannschaft der großen preußischen Städte an einer derartigen Reform interessiert. Die Räte dieser Städte aber, d. h. die Vertreter des Patriziats von Gdańsk, Elbląg und Toruń, wollten jedoch, obwohl sie die Vorschläge einer Währungsreform in Königlich-Preußen nicht direkt ablehnten, die bisherigen Münzrechte und die damit verbundenen Gewinne behalten. Von Anfang an legten sie also allen mutigeren Vorschlägen einer Währungsreform in Preußen eine Bremse an.

74 Seit Anfang des 16. Jhs. wurde diese Frage auf den Versammlun-

gen des Preußischen Rates und auf den allgemeinen Ständetagen Preußens debattiert, an denen, wie bereits oben erwähnt, seit Januar 1504 Copernicus teilnahm. Nach 1511 wurde sie wieder aktuell, da der Wert der Schillinge und der neuen Groschen des Ordens, die in Königsberg von Albrecht geprägt wurden, noch weiter gesunken war. Der Bitte des Ständetages in Elbląg im Mai 1516 folgend, hat der ermländische Bischof Fabian von Loßainen an den Hochmeister eine Botschaft gesandt, die ihn bat, das Verfahren einzustellen, welches der preußischen Provinz und insbesondere der Stadt Gdańsk ernsthafte Verluste zufügte. In dieser Zeit ist also die Frage der preußischen Währung aktuell und brennend geworden und hat Copernicus' Augenmerk auf sich gezogen, um so mehr, als er in seiner Eigenschaft als Administrator in Olsztyn alltäglich alle mit dem bisherigen Zustand verbundenen Unbequemlichkeiten, Komplikationen und die daraus für das Domkapitel entstehenden Verluste kennenlernte. Es ist daraus möglich, daß es das Domkapitel oder der Bischof Fabian von Loßainen waren, die sich an Nicolaus mit der Bitte wandten, seine Meinung über die Währungsreform schriftlich zu äußern. Jedenfalls hat er schon in der Mitte August 1517, während seines Aufenthalts in Olsztyn, den ersten Entwurf einer Abhandlung über die Münze, „Gedanken“ (*Meditata*) betitelt, niedergeschrieben. In diesem Entwurf waren bereits mehrere Reformvorschläge Copernicus' enthalten; er selbst hat aber den Text nicht als etwas Endgültiges betrachtet, er wandelte und entwickelte seine Thesen unter dem Einfluß seiner wachsenden Lebenserfahrung und der Diskussionen an den Ständetagen Preußens.

Die Stände haben nämlich unter dem Eindruck der sich immer verschlechternden Währungssituation 1519 Copernicus förmlich gebeten, ein Gutachten über die preußische Währungsreform auszuarbeiten. Diesem Wunsch folgend, hat er noch während des Jahres 1519, also noch in Olsztyn, seinen ersten Entwurf (aus dem Jahre 1517) ins Deutsche übersetzt, um sich auch für die bürgerliche Gruppe der Stände verständlich zu machen. Der Titel war neu: „Die Art, Münze zu prägen“ (*Modus cudendi monetam*). Dem Anschein nach sollte die Währungsfrage auf dem Ständetag zu Toruń am Ende des Jahres 1519 behandelt werden, infolge des Ausbruchs des Krieges mit dem Deutschen Orden wurde sie um zwei Jahre verschoben. Jedenfalls war Copernicus' Name als eines möglichen Autors des Vorschlages für eine

Währungsreform bereits den Mitgliedern des Preußischen Rats bekannt.

Erst nach dem Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Polen und dem Deutschen Orden tauchte diese Frage erneut in der Tagesordnung des Ständetages in Grudziądz in der zweiten Hälfte März 1522 auf. Der Gesandte des Königs Zygmunt I., der Bischof von Włocławek Maciej Drzewicki schlug vor, daß der Ständetag eine Debatte über die Einführung der einheitlichen Kronmünze auch in Königlich-Preußen aufnähme. Copernicus, der, wie bereits oben erwähnt, an dieser Tagung als Gesandter des Domkapitels teilnahm und zusammen mit Tiedemann Giese eine Klage gegen durch die Ordensbefehlshaber im Ermland unrechtmäßig erhobenen Zollgebühren vortrug, wurde gebeten, seine Währungsabhandlung aus dem Jahre 1519 vorzulesen. Das erfolgte am 21. März 1522 in dem Rathaus von Grudziądz; nach fast 5 Jahren wurden die Thesen dieser Abhandlung den preußischen Ständen und dem Vertreter des Königs Zygmunt I. dargestellt.

In seiner Abhandlung hat Copernicus — ein Mathematiker und Astronom — aufgrund seiner Beobachtungen der preußischen Verhältnisse die wissenschaftliche Methode von der Naturforschung auf die sozialökonomischen Erscheinungen übertragen. Das Geld behandelte er als einen rein ökonomischen Faktor, und die Grundlage seines Wertes erblickte er ausschließlich in dem Edelmetallgehalt; er gehörte demnach zu den Anhängern der sog. metallistischen oder substantiellen Theorie. Dabei hat er ein wichtiges ökonomisches Gesetz formuliert, das sog. Gesetz des schlechten Geldes: gutes Geld wird durch schlechtes Geld aus dem Umlauf verdrängt und nach dem Ausland zwecks Umschmelzung oder für Handelszwecke ausgeführt (dieses Gesetz wurde später dem Engländer Sir Thomas Gresham (1519—1579) zugeschrieben und wird als Greshamsches Gesetz bezeichnet). Um dem Übel vorzubeugen, schlug Copernicus es vor, die schlechten Münzen aus dem Umlauf zurückzuziehen und eine einheitliche gute Silberwährung einzuführen, die nur in einer Münzstätte in Königlich-Preußen unter dem preußischen Stempel geprägt werden sollte; die Münzprägung selbst sollte aber keine Gewinne einbringen.

Die Anschauungen des Copernicus knüpften an fortschrittliche Theorien der Renaissance an und bildeten einen deutlichen Einbruch in die damals in Königlich- und Ordens-Preußen herr-

schenden Vorstellungen. Sie entsprachen jedoch den Interessen der Land- und der ärmeren Stadtbevölkerung sowie der Gutsbesitzer. Die neuzeitliche Forderung nach einer Zentralisierung der Münzprägung und die Entziehung des Einkommens der großen preußischen Städte aus der Ausübung des Münzrechts mußte schon im voraus ihren Widerspruch erwecken.

Unter dem Einfluß der Forderungen des Bischofs Drzewicki über die Einführung der einheitlichen königlichen Münze auf dem gesamten Staatsgebiet hat Copernicus in Grudziadz in dem Schlußteil seiner Abhandlung eine wichtige und wesentliche Forderung hinzugefügt: er schlug vor, den Wert der neuen Münze in Königlich-Preußen dem Wert der Kronmünze gleichzusetzen; 3 preußische Schillinge sollten einem polnischen Groschen gleich sein. Auf diese Weise würde, ohne der preußischen Provinz ihre eigene Münze wegzunehmen, ein wichtiger Schritt für die Vereinfachung des Umlaufs der königlichen und preußischen Münze gemacht werden, was die finanziellen Transaktionen erleichtern und die Krone mit Preußen enger verbinden würde. Es wäre zugleich der Einsatz des Copernicus in das Werk der vollständigeren Vereinigung der preußischen Lande mit dem gesamten Königreich Polen gewesen.

Diese weit vorausschauenden Gedanken haben auf der Tagung eine teilweise Billigung der königlichen Gesandtschaft erhalten, die preußischen Stände blieben aber zurückhaltend. Der Rat der Stadt Gdańsk, eine ausgedehnte Realisierung der Forderungen des Copernicus und der königlichen Vorschläge befürchtend, was eine Schließung der städtischen Münzstätten zur Folge hätte, beschloß, sie durch eine scheinbare Annahme dieser Forderungen zu verhindern. Während der Maitagung 1522 in Malbork schlugen die Gesandten aus Gdańsk vor, rasch eine preußische Münzstätte zu errichten, die neue Münzen ohne jeden Gewinn prägen sollte; alte Münzen sollten aus dem Verkehr im Lande gezogen werden. Nach einigen Vorbehalten haben die preußischen Stände diesen Vorschlag für realistisch erachtet und erklärten sich Ende Oktober 1522 auf der Tagung in Tczew mit der Emission neuer preußischer Schillinge mit dem Wappen und Titel des Königs Zygmunt durch die Münzstätte in Gdańsk einverstanden. Drei preußische Schillinge sollten den Wert eines polnischen Groschen haben. Scheinbar sollte also auch Copernicus' Vorschlag in Erfüllung gehen, die Währung in Preußen und in der Krone zu vereinheitlichen. Gdańsk begann mit dem Prägen neuer

Münzen in den Anfängen des Jahres 1524, es war aber eine Entstellung des Vorschlages von Copernicus, da die neue Münze einen zu geringen Silbergehalt hatte. Die Stadt Gdańsk wollte eben auf fiskalischen Nutzen bei dem Prägen nicht verzichten. Infolge des Einspruchs der preußischen Stände mußte Gdańsk auf königliche Anweisung die Emission der neuen Münzen einstellen. Copernicus war selbstverständlich für diesen Mißbrauch von seiten des Rates von Gdańsk, der sich nach seinen eigenen Interessen richtete, nicht verantwortlich. Der nicht gelungene Versuch einer ersten Verwirklichung seiner reformatorischen Vorschläge hat ihm nicht den Mut weggenommen, weitere Versuche aufzunehmen; er wurde dazu sowieso durch die in Preußen vor sich gehenden politisch-verfassungsmäßigen Umwandlungen gezwungen.

Die Ereignisse des Jahres 1525, die zur Säkularisation Ordens-Preußens und zur Entstehung eines preußischen Lehnsherzogtums mit dem Herzog Albrecht an der Spitze führten, haben die dringende Notwendigkeit einer Regelung der Währungsfragen in beiden Teilen Preußens zur Schau gestellt. Der König Zygmunt I. drängte darauf und forderte von den Ständen Königlich-Preußens, eine Reform anzunehmen, die von seinem Hauptberater und persönlichem Sekretär, Justus Ludwik Decius, vorgeschlagen wurde. In seiner „Abhandlung über das Prägen der Münze“ erklärte er die Grundsätze der projektierten Reform. Man kann sie auf die Forderung nach einer neuen, besseren Münze reduzieren, die aber weiterhin als Gewinnquelle für den Herrscher und für die Silberlieferanten der Münzstätten dienen sollte. Decius sah auch keine Zurückziehung der alten minderwertigen Münze aus dem Umlauf vor, indem er irrtümlich annahm, daß sie automatisch durch die neue Währung verdrängt werden wird. Er forderte dafür die Vereinheitlichung der Münze in der Krone Polen, in Preußen und Litauen in Bezug auf ihr Gewicht und die verwendete Metallegierung. Für Preußen sollte demnach eine Münzstätte in Toruń errichtet werden.

Diese Grundsätze, in einem bedeutenden Maße anders und teilweise beschränkt im Vergleich mit den Vorschlägen des Copernicus, wurden von dem preußischen Ständetag in Gdańsk im Sommer 1526 während des Aufenthalts des Königs Zygmunt in dieser Stadt zur Debatte gestellt. Am 17. Juli hat der König für Königlich-Preußen eine neue Ordination erlassen, in der auch

78 eine Reform der preußischen Münze vorangesagt wurde, die sie

mit der Kronmünze (Groschen, Schillinge, Denare) zu vereinheitlichen hatte; diese Münze sollte ihre Geltung auch in Herzoglich-Preußen haben. Die Entscheidung des Königs entfachte eine lebhafteste Diskussion unter den Ständen; es wurden mehrere Vorbehalte hinsichtlich der Abhandlung von Decius angemeldet, die die theoretische Begründung der projektierten Reform bildete. Man darf es als wahrscheinlich annehmen, daß Copernicus zu den Beratungen in Gdańsk eingeladen wurde; er konnte sich auch in der Begleitung des ermländischen Bischofs Ferber befinden. Jedenfalls weist der Brief (in lateinischer Sprache), den die preußischen Stände an Decius abgesandt haben, datiert in Gdańsk am 18. Juli 1526, deutliche Merkmale des Stils und der Anschauungen des Copernicus auf. Es ist darin eine Kritik des Projekts von Decius enthalten; noch einmal wurde hier die Wirkung des „Gesetzes des schlechten Geldes“ angeführt, des Geldes, welches die neue bessere Münze verdrängen wird. Das Prägen der Münze als Gewinnquelle für den König wurde entschieden abgelehnt. Dafür aber wurde der Vorschlag einer Vereinheitlichung des Währungssystems in der Krone Polen und in Preußen (nebst Litauen) akzeptiert, wobei die Münzen desselben Münzfußes und im gesamten Staat gleichwertig freien Umlauf haben sollten; in Königlich-Preußen sollte aber der Schilling als Grundeinheit der Währung wegen der langen Tradition verbleiben. Copernicus nahm jedoch an, daß auf den Münzstücken Herzoglich-Preußens (d. i. auf den Groschen) auch das Bildnis des Königs Zygmunt mit seinem Namen und Titel in Lateinisch am Rande stehen sollte. Auf den Schillingen Königlich-Preußens sollte sich dagegen das Wappen des Königreichs Polen und die königliche Aufschrift am Rande, und an der Rückseite — das Wappen der preußischen Provinz befinden. Es war nicht nur eine deutliche Betonung der Abhängigkeit ganz Preußens von dem polnischen Herrscher, sondern auch eine zweckmäßige Hervorhebung der Abhängigkeit seiner Münze von der königlichen Oberherrschaft; es sollte eine positive Rolle für ihren vollen Umlauf und ihre Stabilisierung spielen. Copernicus stellte einige Grundsätze des Projekts von Decius in Frage und forderte ihn zu einer Disputation über die Realisierung der Währungsreform in Preußen im Zusammenhang mit der von dem König beabsichtigten Eröffnung einer Münzstätte in Toruń auf. Decius hat nicht sogleich diese Aufforderung beantwortet und so wurde die Diskussion über die projektierte neue preußische

Währung ohne seine Anteilnahme an den Ständetagen von Königlich- wie auch Herzoglich-Preußen zwei Jahre lang geführt. Nach der Überwindung des Widerstandes der Stände beider Teile Preußens gegen die Einführung der neuen einheitlichen Währung sollte der Vorschlag auf der Tagung der Stände der preußischen Provinz und der Gesandten aus Herzoglich-Preußen am 16. März 1528 in Elbląg zur Debatte gestellt werden. Der Bischof Ferber, der die Rolle des Copernicus als eines führenden Währungsexperten von Preußen zu schätzen wußte, empfahl dem ermländischen Domkapitel, zu dieser Tagung erfahrene Personen zu schicken: er zählte darunter außer den Domherren Johannes Ferber und Felix Reich den Doktor Nicolaus. Aus unbekanntem Gründen nahm jedoch Copernicus an der Tagung in Elbląg nicht teil; es wurde dort zwar die Währungsfrage heftig diskutiert, aber dabei keine Entscheidung getroffen. Die Frage sollte erneut auf dem Generallandtag in Malbork am 8. Mai zur Debatte kommen; Decius hatte angesagt, dazu eine neue Denkschrift über die Währung zuzusenden.

Der Bischof Ferber, der Verständnis für die Wichtigkeit der Sache hatte, rief Copernicus am Ende März 1528 zu sich nach Lidzbark, um mit ihm die Haltung zu vereinbaren, die in der Währungsfrage einzunehmen war. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Nicolaus für dieses Gespräch eine dritte Fassung seiner Abhandlung über die Münze vorbereitete, in der er die Ergebnisse der Diskussion und Polemik mit den Ansichten von Decius zur Geltung kommen ließ. Anfang April wurde diese Fassung in Lidzbark nach den Gesprächen mit Ferber weiter überarbeitet und ging unter dem Titel: „Abhandlung über das Prägen der Münze“ (*Monetae cudendae ratio*) in die Geschichte ein. Nach den Gesprächen zu Lidzbark hat Ferber am 7. April das Domkapitel aufgefordert, zum Generallandtag in Malbork Copernicus zu entsenden, wo er auch dem Bischof mit seinem erfahrenen Rat dienlich sein sollte. Mit Copernicus' Abhandlung wollte sich auch der Domherr Felix Reich bekannt machen, der wahrscheinlich hoffte, daß auch er an der Tagung zu Malbork teilnehmen wird; deswegen hat auch er sich nach Lidzbark begeben. Da in der neuen Version nicht alles verständlich zu sein schien, hat Doktor Nicolaus am 19. April Reich in einem besonderen Brief einige Grundsätze erklärt. Er betonte dabei die Notwendigkeit, die Währungsreform rasch verwirklichen zu lassen; sie würde auch

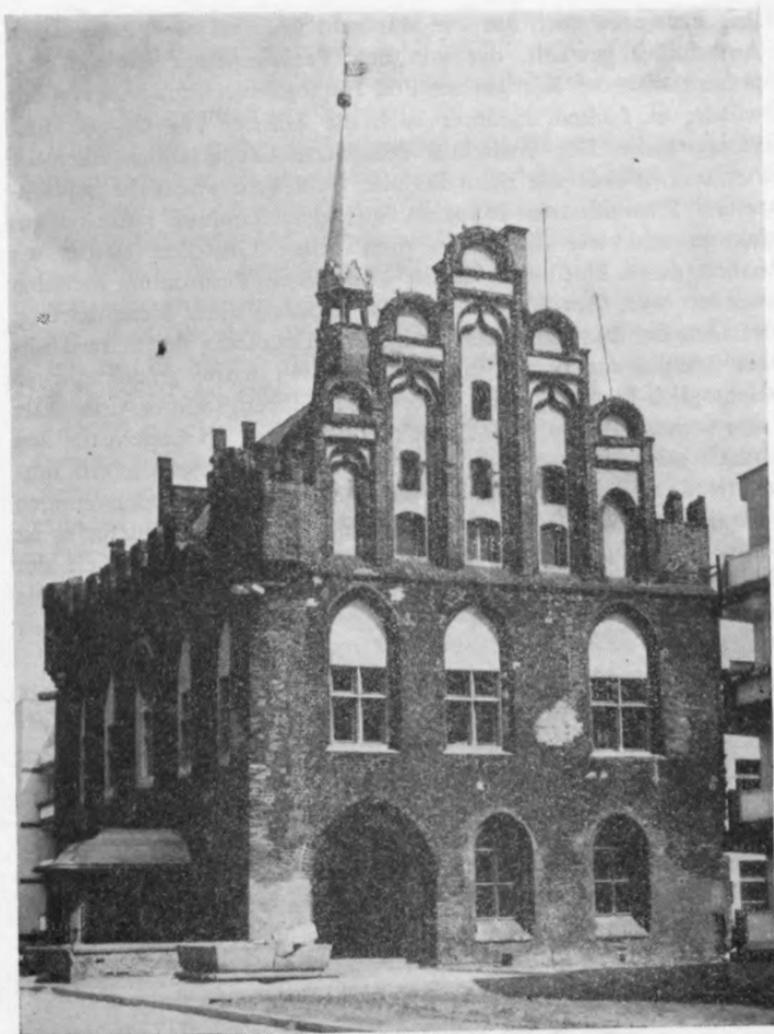
weil er die geplante Steuer von den Ständen bereits in dem neuen, besseren Gelde erhalten könnte.

Diese letzte, ausführlichste und zugleich ausgereifte Version der Copernicanischen Währungsabhandlung vom Frühling des Jahres 1528, erneut in lateinischer Sprache verfaßt, enthielt die Ergebnisse mehrjähriger Diskussionen der preußischen Stände und der Polemik mit den Thesen des Decius. Nicolaus hat darin grundsätzlich die Mehrheit seiner hauptsächlichen Anschauungen wiederholt, darunter auch derjenigen über das gute Geld, das von dem schlechten verdrängt wird, und hat das alles mit längeren Ausführungen über die Münzgeschichte Preußens untermauert. Er betonte dabei geradezu dramatisch die bedrohlichen Folgen, die der Wertrückgang der Münze mit sich bringt, was sich als eine richtige Not für das Preußenland erweisen kann. In scharfen Worten prangerte er diejenigen an, die „darauf gleichgültig schauen, und die, die es zulassen, daß ihr süßestes Vaterland (d. h. Preußen), dem gegenüber sie nach Gott die größten Pflichten haben, und sogar ihr Leben opfern sollen, durch ihre saumige Fahrlässigkeit jeden Tag immer schmerzlicher verfällt“. Er betonte auch weiterhin, daß die Herrscher im Prägen der Münze keinen fiskalischen Gewinn suchen sollen und forderte, daß nach der Einführung des neuen Geldes das alte verschlechterte Geld aus dem Umlauf gezogen werden soll. Er ließ zwar die Einführung zweier preußischen Münzarten zu: für das Königliche und das Herzogliche Preußen; auf allen dort geprägten Münzen sollte sich jedoch das Wappen des Königs von Polen befinden. Copernicus betonte nämlich weiterhin die Notwendigkeit der Autorität des Königs von Polen, dem beide preußische Währungen unterstellt sein sollen, die dabei im gesamten Königreich Polen zum Umlauf zugelassen wären. Sie sollten auch den gleichen Münzfuß und Wert haben wie die Kronmünze, obwohl die Grundmünzeinheit für Preußen weiterhin der Schilling und nicht der polnische Groschen sein sollte. Jedenfalls bildete die Angleichung der preußischen an die polnische Währung weiterhin den Grundstein des Vorschlags des Copernicus, genauso, wie die Sicherung der königlichen Autorität für das reformierte Geld. Es war ohne Zweifel ein Beweis für das Bewußtsein der strengen Zugehörigkeit Preußens zum polnischen Staat.

Copernicus nahm an den Beratungen des Generallandtags Königlich-Preußens in Malbork nach dem 9. Mai 1528, an dem auch die Gesandten des Herzogs Albrecht erschienen sind, wesentlich

teil. Er wurde auch am 14. Mai zum Mitglied eines besonderen Ausschusses gewählt, der von den Versammelten aus den Repräsentanten des Königlichen und Herzoglichen Preußens erwählt wurde; es fehlten darunter auch die Münzer aus Gdańsk und Elbląg nicht. Der Ausschuß debattierte hauptsächlich über die Art und Weise, wie man das alte Geld (vor allem die schlechtesten Schweidnitzer Münzen) aus dem Umlauf zurückziehen könnte und wie die neuen preußischen Groschen auszusehen haben, deren Einführung in der königlichen Verordnung befohlen worden war. Am 20. Mai kam es bloß zu einer Vereinbarung, wonach der Landtag die sofortige Zurückziehung der Schweidnitzer Münze aus dem Umlauf beschlossen hatte, jedoch nur in Herzoglich-Preußen. Die Frage der Währungsreform erforderte also weitere Beratungen. Es ist nicht bekannt, ob Copernicus den Inhalt seiner Abhandlung über die Münze dem Ausschuß mitteilte. Es ist möglich, daß er infolge der anderen Anschauungen der übrigen Mitglieder des Ausschusses darauf verzichtete; es ist auch möglich, daß der Grund dafür in der Abwesenheit des Hauptgegners — Decius — zu suchen ist, dessen Ansichten die Zustimmung der meisten Vertreter der Stände zu gewinnen begannen.

Jedenfalls wurde seine Abhandlung den Gesandten des Herzogs Albrecht zugänglich gemacht. Der herzogliche Kanzler Friedrich Fischer ließ davon eine Abschrift zur Kenntnisnahme des Herzogs verfertigen; ähnlich verfuhr der ermländische Domherr Felix Reich, wahrscheinlich für seinen eigenen und des Domkapitels Gebrauch. Reich vertrat auch den Bischof Ferber auf dem nächsten Generallandtag Königlich-Preußens, der in der zweiten Hälfte Juli 1528 in Toruń abgehalten wurde, und wo auch Decius erschienen ist. Reich nahm an den Beratungen der Stände über den von ihm vorgelegten Vorschlag der Münzreform in Preußen aktiv teil und am 22. Juli hat er, einer Bitte der Versammelten folgend, die bisher vorgelegten Projekte zusammengefaßt; es ist möglich, daß er damals auch einige Grundsätze der letzten Version der Abhandlung von Copernicus besprochen hat. Am darauffolgenden Tage haben die Stände die Grundsätze der preußischen Währungsreform beschlossen; es war die Münzordnung, die Decius in der neueröffneten Münzstätte zu Toruń realisieren sollte, die sowohl dem Königlichen als auch dem Herzoglichen Preußen dienen sollte. Es war also, anfänglich, die Erfüllung einer der Hauptforderungen des Copernicus. Die neue



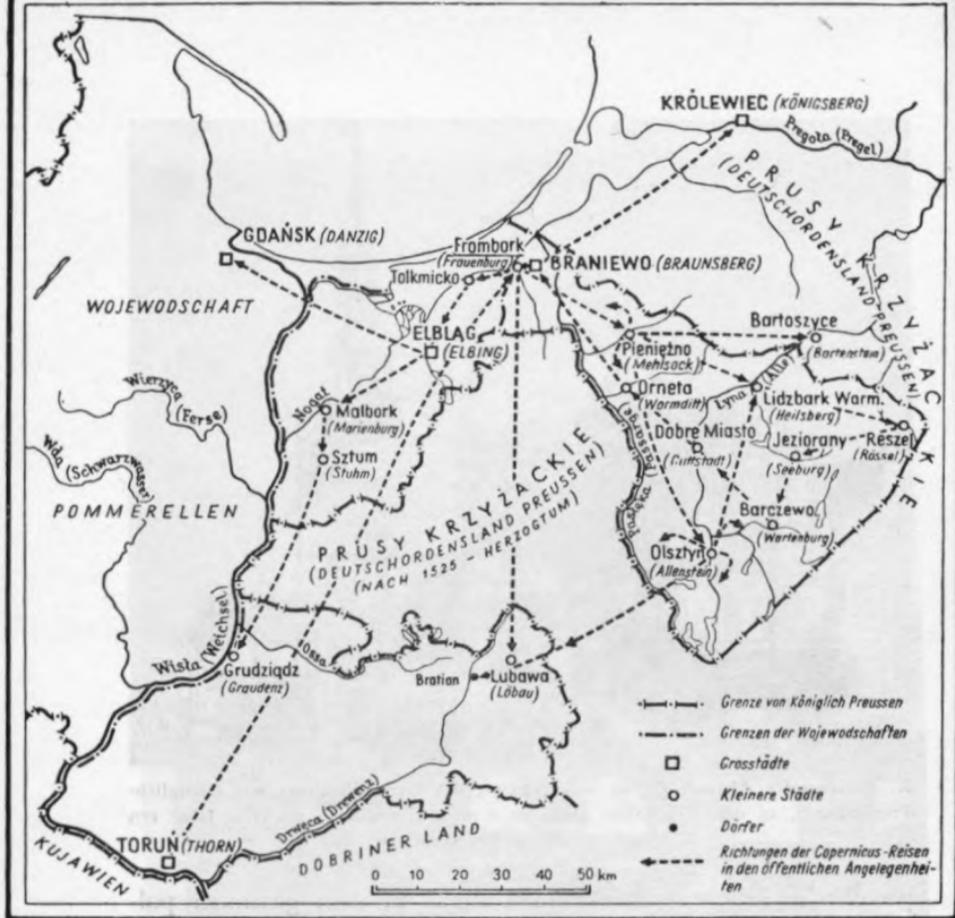
11. Rathaus in Malbork aus der Mitte des 14. Jhs. - Tagungsort des Generallandtags von Königlich-Preußen 1528, an dem Copernicus teilnahm (Schloßmuseum Malbork, Abteilung für Dokumentation, Aufn. Ewa Meksiak)



12. Rathaus der Altstadt Elbląg – Tagungsort des Generallandtags von Königlich-Preußen 1530, an dem Copernicus teilnahm – nach einem Stich aus dem Jahre 1775 (das Gebäude ist 1777 verbrannt)

preußische Münze wurde zum Umlauf in dem gesamten polnisch-litauischen Staat zugelassen und glich der polnischen Münze; das war ebenfalls ein Erfolg des copernicanischen Gedankens.

Die weiteren Vorschläge von Nicolaus wurden jedoch praktisch nicht angewandt. Vor allem wurde das Prägen der Münze weiterhin für eine Gewinnquelle für den König gehalten. Es wurden auch nicht alle Arten alter Münzen aus dem Umlauf zurückgezogen, sondern nur diejenigen, die vor dem Jahr 1521 geprägt worden sind. Auch der Vorschlag, den Schilling als Grundmünzeinheit für Preußen beizubehalten, wurde abgelehnt: an seiner Statt wurde der polnische Groschen eingeführt, was in der Zukunft sich positiv auswirken sollte, weil dadurch die Währungssysteme Preußens und der Krone Polen noch stärker miteinander verbunden wurden. Bereits 1530 erlaubte aber der König den Städten Gdańsk und Elbląg sowie dem Herzog Albrecht, ihre eigenen Münzstätten (die herzogliche in Königsberg) in Betrieb zu setzen. Sie arbeiteten aufgrund des polnischen Münzfußes, ihre



Wyk. Fr. Softysik

15. Reisen des Nicolaus Copernicus in öffentlichen Angelegenheiten Königlich-Preußens und des Ermlands in den Jahren 1503/1504

Münzen trugen aber den Namen der entsprechenden Stadt. Es funktionierten also insgesamt 4 Münzstätten in Preußen.

Trotz der Halbheit dieser preußischen Münzreform, die 1528 beschlossen wurde, verwirklichte sie einige Konzeptionen des Copernicus, zog sich aber vor denjenigen Ideen zurück, die weit über den Bereich damaliger Begriffe und Vorstellungen hinausliefen (insbesondere die Gewinne aus den Münzstätten betreffend) oder die der Alltagspraxis nicht entsprachen. In der modifizierten Form hat sie Ordnung in die finanziellen Verhältnisse Preußens eingeführt und verband es noch enger mit der Krone.

Copernicus schaltete sich aber weiterhin in die Dinge ein, die mit der Durchführung der preußischen Münzreform verbunden

waren. Den Grund dafür bildete vor allem der Beginn der Emission neuer preußischen Münzen in der Münzstätte zu Toruń; ihre im Umlauf befindliche Zahl reichte aber für den Alltagsgebrauch nicht aus. Die alte schlechte Münze, die Schweidnitzer nicht ausgenommen, hielt sich deswegen weiterhin im Umlauf. Der Generallandtag in Elbląg beriet darüber im Februar 1529; an diesen Beratungen nahm wahrscheinlich (in den Tagen 14.—17. Februar) auch Copernicus zusammen mit dem Bischof Mauritius Ferber teil. Der Landtag hat beschlossen, die alten preußischen Denare aus dem Umlauf zurückzuziehen. Auf eine Bitte des Nicolaus hat der Bischof Ferber eine Woche später dem ermländischen Domkapitel eine Summe in den neuen preußischen Denaren zugeschickt, die zu diesem Zweck bei Decius umgewechselt wurden. Es ist zugleich ein Beweis für das bleibende Interesse des Copernicus für die Ergebnisse der Realisierung der neuen Münzordnung. Er sollte auch an der folgenden Sitzung des Generallandtags am 8. Mai 1529 in Malbork teilnehmen, wo ihn der Bischof Ferber sehen wollte, um sich von ihm einen Rat über die Münzfragen einzuholen. Eine plötzliche Erkrankung des Bischofs, der am 7. Mai den Doktor Nicolaus nach Lidzbark in seiner Eigenschaft als Arzt herbeirief, hat ihm die Teilnahme an den Beratungen zu Malbork unmöglich gemacht.

Copernicus beteiligte sich dafür an der Sitzung der Vertreter Königlich-Preußens in den Tagen 28.—31. Oktober 1530 in Elbląg; er wurde dorthin besonders durch den kranken Bischof Ferber als der erfahrenste Vertreter des Domkapitels dazu entsandt; zusammen mit ihm reiste auch der Domherr Alexander Sculteti. Auf der Tagung in Elbląg sollte nämlich in Anwesenheit von Decius und der Gesandten Albrechts über eine wesentliche Frage des Verhältnisses der im Umlauf befindlichen goldenen Münzen zur neuen preußischen Silbermünze beraten werden. Während der Beratungen ergriff Copernicus das Wort in Sachen der scharf umstrittenen Frage des Wertes der Goldmünze. Anders als die übrigen Teilnehmer stellte er fest, daß dieses Problem sich nicht aufgrund des geschmiedeten Goldes oder Münzen lösen läßt, weil man nicht weiß, wieviele Beimischungen darin enthalten sind. Man sollte also erwägen, wieviel Münzeinheiten sich aus einer Mark Reinsilber oder Reingold prägen lassen, und erst das würde die Untersuchung des Geldwertes ermöglichen. Es war eine Fragestellung auf der Ebene einer wissenschaftlichen Analyse und nicht der gelegentlichen Umrech-

nungen; deshalb haben sich die Gesandten der großen Städte von der Diskussion zurückgezogen. Copernicus sprach sich auch für die Beibehaltung des früheren Wertes der Goldmünze (des sog. Hornguldens), entgegen den Forderungen der Gesandten des Herzogs Albrechts aus. Die gesamte Frage wurde schließlich vertagt.

An weiteren Tagungen nahm Copernicus schon nicht mehr teil; es wurden daran Einzelfragen behandelt, die die vollständige Einführung der im Grundsatz bereits vollbrachten preußischen Währungsreform betrafen. Sie hat ihn für 14 Jahre (1517—1530) in Anspruch genommen. Er hat viele Mühe und Anstrengungen dafür gewidmet, sowohl für die Vorbereitung ihrer theoretischen Begründung als auch für die Ausarbeitung der praktischen Grundsätze ihrer Realisierung, die das Wohl der preußischen Provinz mit den Interessen der Königsmacht, die als Oberherrschaftsfaktor betrachtet wurde, der für die richtige Ausführung des Reformwerkes nötig ist, in Einklang bringen sollte. Wie bereits oben gesagt wurde, wurden nicht alle ihre Grundsätze — die manchmal über die Anschauungen der Zeitgenossen hinausragten — realisiert, obwohl mancher grundsätzliche Gedanke ins Leben gerufen wurde, zum Nutzen Preußens und des gesamten polnischen Staates. Die Tätigkeit des Copernicus in dem Bereich der Währung war also nicht nur ein Beweis für die Tiefe seines Forschungsgedankens in der Sphäre der Ökonomie — was heute bereits allgemein eingesehen wird — sondern auch ein Ausdruck der gut verstandenen Staatsbürgerpflicht: für das Wohl des „süßesten Vaterlandes“ — des näheren preußischen, aber in der Konsequenz auch des weiteren: des polnischen Staates, dessen Personifizierung für ihn die „Majestät Seiner Königlichen Hoheit“, des Königs von Polen Zygmunt I. war.

Es soll nun hinzugefügt werden, daß die Nachwelt mit Dankbarkeit und Anerkennung gegenüber Copernicus für seine Arbeit und Mühe lange auf sich warten ließ. Die Zeit und die Erfahrung, die er so stark betonte, haben ihm recht gegeben, wie auch seinen Ansichten, die im Namen der gut verstandenen staatsbürgerlichen Sorge freimütig ausgesprochen wurden.

DIE LETZTEN JAHRE DER ÖFFENTLICHEN TÄTIGKEIT

Die Jahre 1516—1530 bildeten den Gipfel der öffentlichen Tätigkeit des Copernicus nicht nur im Leben des Ermlands, sondern des gesamten Königlich-Preußens. Es war die Zeit seiner Verwaltungsarbeit in den Gütern des Domkapitels und in ganz Ermland (1523), die Zeit der wichtigen Rolle bei der Verteidigung des Ermlands mit Olsztyn vor dem Deutschen Orden und schließlich die Zeit der Begeisterung für die Währungsreform in der preußischen Provinz. Durch diese Angelegenheiten wurde er auch in den Kreis der gesamtpolnischen Fragen hineingezogen; es bedarf keines weiteren Beweises, daß es Bande gab, die Copernicus mit den Problemen der ganzen Gesellschaft in Polen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verbanden. Es soll dabei bemerkt werden, daß es dieselben Jahre sind, in denen er wissenschaftlich auf dem Gebiet der Astronomie am wirksamsten war und in denen die Grundlagen des epochemachenden Werkes *De revolutionibus* entstanden sind.

Die letzten 13 Jahre in Copernicus' Leben wurden durch eine Verminderung seiner Tätigkeit im inneren Leben der preußischen Provinz gekennzeichnet. Vielleicht hat die Entspannung im politischen Leben Preußens in den Jahren 1531—1543 dazu beigetragen; das fortgeschrittene Alter des Nicolaus, der sich im siebennten Jahrzehnt seines Lebens befand, mochte auch seine Rolle gespielt haben. Ein bezeichnendes Symptom waren seine Bemühungen, sich einen Nachfolger für die Stellung des Domherrn vorzubereiten, die schon seit 1535 bemerkt werden können. Es bedeutete aber keineswegs einen Verzicht auf die Teilnahme am öffentlichen Leben und eine Zurückziehung von den gesellschaftlichen Pflichten. Sie beschränkten sich aber — wie am Anfang seiner öffentlichen Tätigkeit in den Jahren 1510—1516 — ausschließlich auf das Gebiet des Ermlands, wo sie bis 1541 (d.h. anderthalb Jahre vor dem Tode) zu beobachten waren. In dieser letzten Periode seines öffentlichen Lebens übte Copernicus, der sich ständig in Frombork aufhielt, in den Jahren 1531—1541 im Auftrag des Domkapitels einige Funktionen aus, insbesondere

als Gesandter oder Visitator. Als Gesandter begab er sich 1531 nach Olsztyn, um die für die einzelnen Kapitelämter gesammelten Geldsummen zu holen; eine ähnliche Funktion übte er 1539 aus, und auch diesmal war sie mit dem Einsammeln von Geldern für die Kasse in Frombork verbunden. Einige Male amtierte er als Visitator des Domkapitels: in den Jahren 1532 sowie 1535—1537 (ununterbrochen 3 Jahre lang). In den Jahren 1526—1532 war er zusammen mit Tiedemann Giese Betreuer der einzelnen Ämter der Domkapitelmensa; er gab für diesen Zweck die aus dem Verkauf eines Teils der Güter der Starostei Tolkmicko gewonnenen Summen aus und führte dabei gewissenhaft Rechnung darüber; die Rechnungen waren oft kompliziert wegen der Umrechnungen, die man infolge der Einführung des neuen Kurses der preußischen Währung durchführen mußte. Diese Funktionen, insbesondere die des Visitators, waren mit Reisen im Lande verbunden; auch sie standen im Zusammenhang mit den Finanz- und Währungsfragen.

Im Zusammenhang mit dem Aufenthalt des Copernicus in Olsztyn als Gesandter des Domkapitels ist wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 1531 die sogenannte „Brottaxe“ entstanden. Sie regelte die Preise und Gewichte des Brotes in Olsztyn und in anderen ermländischen Städten, indem sie an den mittelalterlichen Grundsatz des „gerechten Preises“ anknüpfte. Den Grundsatz bildete in diesem Falle die Festsetzung des Brotpreises gemäß den Produktionskosten und in Abhängigkeit von dem Getreidepreis, was vor allem den Interessen der Mehrheit der ermländischen Bürgerschaft entsprach. Die Brottaxe war zugleich der letzte Beweis eines weitgreifenden Interesses des Copernicus für Wirtschaftsfragen.

Im Jahre 1538 übte Nicolaus noch die Funktion eines Aufsehers (Vollziehers) der Testamente (*mortuarius*) aus, was ihn zur Überwachung der Verwaltung der von den verstorbenen Domherren hinterlassenen Summen zwang. In demselben Jahre übte er die Aufsicht über die Befestigungen von Frombork aus, d.h. er sorgte für ihre Instandhaltung und Verstärkung. Schließlich war er 1541 Vorsteher der Baukasse des Domkapitels (*magister fabricae*), was wiederum mit der Regelung finanzieller Abrechnungen und Verwaltung der Einkommen, die in die Kasse von den einzelnen Gütern und aus anderen Einnahmequellen kamen, verbunden war. Diese Einnahmen wurden für die Instandhaltung des Domes und der umliegenden Bauten verwendet. Es war das

letzte Amt, welches Copernicus innehatte, weil sein fortgeschrittenes Alter (68 Jahre) und die Krankheit, die ihn am Ausgang des Jahres 1542 befiel, seiner öffentlichen Tätigkeit ein Ende setzten.

In dieser letzten Periode waren es vor allem die mit finanziellen und Rechnungsfragen verbundenen Pflichten, die vorherrschten; eine wichtigere öffentliche Rolle hatte Copernicus noch im Jahre 1537 zu spielen, im Zusammenhang mit dem Tode des Bischofs Ferber und der Wahl seines Nachfolgers. Bereits kurz vor dem erwarteten Tod Ferbers hat das Domkapitel Copernicus nach Lidzbark entsandt, da er seit mehreren Jahren den kranken Bischof ärztlich betreute. Copernicus trat die Reise am 1. Juli 1537 am frühen Morgen an, erhielt aber unterwegs die Nachricht über den Tod des Bischofs. Das Domkapitel übernahm sogleich die Verwaltung im ganzen Ermland und ernannte an demselben Tage Copernicus und Felix Reich zu seinen „Verwaltern und Syndici“, indem es ihnen den Auftrag erteilte, ein Verzeichnis der Hinterlassenschaft zusammenzustellen und die Schlösser und Städte des Bischofs zu sichern. Den Untertanen aus den bischöflichen Dörfern und Städten hat das Domkapitel vollen Gehorsam für die Anordnungen seiner beiden Bevollmächtigten befohlen. Nach dem 1. Juli haben also Copernicus und Reich die Fragen der Verwaltung im bischöflichen Ermland geregelt, das Erbe Ferbers schriftlich aufgenommen und gesichert; die Leiche des Verstorbenen haben sie nach Frombork gebracht, wo sie am 5. Juli beigesetzt wurde.

Das Kapitel sollte nun einen neuen Bischof wählen; der Hauptkandidat war ein bekannter Humanist und Höfling — Johannes Dantiscus, der damalige Bischof von Chelmno, welcher im Einvernehmen mit Zygmunt I. noch zu Lebzeiten Ferbers zu seinem Koadiutor (d.h. Nachfolgerkandidaten) ernannt wurde. Deswegen hat der König das in dem Vertrag von Piotrków 1512 vorgesehene Präsentieren der Kandidaten in diesem Falle für überflüssig gehalten. Das Domkapitel hielt es aber für ratsamer, alle Formalitäten zu erfüllen, um so mehr, als Dantiscus noch nicht von dem Papst als Koadiutor bestätigt wurde. Daher hat es auf seiner Sitzung am 23. August 1537 eine Liste mit den üblichen vier Kandidaten festgesetzt: an erster Stelle stand Dantiscus, an der dritten — Nicolaus Copernicus. Sein Name wurde hier unter dem Einfluß seines Freundes Tiedemann Giese genannt anstatt des zunächst vorgeschlagenen Heinrich Snellenberg (Giese hielt

diese Kandidatur für nicht ernsthaft und sogar lächerlich). Somit wurde Copernicus, der bisher zu keiner höheren Würde (Prälatur) im Domkapitel gelangt war, zusammen mit drei anderen Domherren dem König Zygmunt I. als Kandidat für den ermländischen Bischofssitz präsentiert. In Wirklichkeit handelte es sich aber um eine bloße Formalität, da der König zwar am 4. September 1537 die gesamte Liste bestätigt hat, zugleich aber durchblicken ließ, daß ihm die Wahl des Dantiscus am genehmsten wäre. Copernicus nahm an der Sitzung des Domkapitels teil, auf der am 20. September die Artikel zusammengestellt wurden, auf die der Wahlbischof einen Eid zu leisten hatte (*articuli iurati*). Nicolaus hat sie unterschrieben und zusammen mit anderen Mitgliedern des Domkapitels darauf den Eid geleistet; danach nahm er an der Abstimmung über die Wahl des neuen Bischofs teil. Mit den anderen Domherren stimmte er für Dantiscus, womit er den Willen des Königs respektierte, der vor der Wahl noch einmal durch den königlichen Gesandten Nicolaus Nipschitz geäußert wurde.

Eine formelle Übernahme der Verwaltung in Ermland durch Dantiscus erfolgte erst im Sommer 1538. Zur Teilnahme an diesem feierlichen Akt wurden von dem Kapitel Felix Reich und Nicolaus Copernicus delegiert. Der letztere assistierte somit dem neuen Vorgesetzten in den ersten Augusttagen bei seiner Rundreise durch die ermländischen Städte: Lidzbark, Reszel, Jeziorany, Barczewo, Dobre Miasto und Orneta sowie schließlich Braniewo. Die Einwohner leisteten dabei dem neuen Bischof, und für den Fall seines Todes dem Domkapitel, einen Treueid. Es war also ein wichtiger Akt für das ganze Ermland und einer der wichtigsten am Ende von Copernicus' Leben, an dem er teilnahm. Er hat damit würdig seine Pflicht eines Repräsentanten des Domkapitels erfüllt, indem er zugleich seine Zustimmung für die Willensäußerung seines obersten Herrn — des Königs von Polen — ausdrückte. Es ist noch hinzuzufügen, daß die soziale Tätigkeit des Copernicus sich auch in dieser Zeit nicht auf die im Auftrag des Domkapitels ausgeübten Funktionen beschränkte. Seine Rolle eines Arztes der den Hilfsbedürftigen mit seiner Hilfe entgegenkommt, wird da noch größer. Es waren in erster Reihe die Bischöfe Ferber (bis 1537) und Dantiscus, die Mitgenossen Felix Reich und Tiedemann Giese (schon als Bischof von Chelmno) und sogar ein Hofmann des Herzogs Albrecht — Georg von Kunheim. Das zwang

92 den bereits älteren Mann, öftere längere Reisen zu seinen Patien-

ten zu unternehmen, insbesondere nach Lidzbark und Lubawa (der Residenz des Bischofs Giese) sowie sogar nach Königsberg in Herzoglich-Preußen. Er begab sich dorthin auf eine Bitte des Herzogs Albrecht im Frühjahr 1541 und verbrachte dort 4 Wochen bei dem Krankenbett des von Kunheim. Er willigte in diese Reise trotz seines „fortgeschrittenen Alters“ ein, wie das Domkapitel in einem Brief an Albrecht betonte. Auch dieser Abschnitt der Tätigkeit des Nicolaus soll als sozialer Dienst betrachtet werden, die er für das Wohlergehen der Einwohner des Ermlands und Preußens leistete. Es war ein Dienst, der nicht nur Wissen, sondern auch Opferbereitschaft erforderte, die sein Handeln während des ganzen Lebens kennzeichnete.

SCHLUSSWORT

Die lange, fast vierzigjährige öffentliche Tätigkeit des Nicolaus Copernicus im inneren Leben des Ermlands und Königlich-Preußens bildet ein wesentliches Fragment seines Lebens voller Arbeit. Sie trägt eine Reihe wesentlicher Merkmale sowohl des Charakters als auch der Anschauungen des Nicolaus über diejenigen Fragen zur Schau, die wir als soziale und patriotische Pflichten bezeichnen.

Was vor allem auffällt, ist die Vielseitigkeit der von ihm aufgenommenen Beschäftigungen während der gesamten Periode der öffentlichen Tätigkeit nach 1510, die bedeutende Opferbereitschaft und Mühe erforderte. Es gehörten dazu sowohl die Pflichten, verbunden mit der Ausübung verschiedener Ämter in der Residenz des Domkapitels Frombork, mit der Kanzlerwürde an der Spitze, als auch die auf dem Gebiet des Ermlands ausgeübten, insbesondere die des Administrators der Domkapitelgüter und des Generaladministrators von Ermland, die er 1523 ausübte.

Das zweite wichtige Moment: die Gewissenhaftigkeit in der Ausübung der übernommenen Pflichten. Ein Beweis dafür lieferten eben die sooft vorkommenden Aufträge an Nicolaus von seiten des Domkapitels: er war sein Gesandter, Visitor oder Kanzler und übernahm besonders verantwortungsvolle, mit finanziellen Angelegenheiten verbundene Funktionen.

Das dritte Moment war die Uneigennützigkeit, die von Copernicus bei der Ausübung der zahlreichen gesellschaftlichen Pflichten bewiesen wurde. Er bewarb sich ja um keine höhere Würde (d.h. Prälatur) in dem Domkapitel und bekam auch keine, denn die Aufstellung seiner Kandidatur 1537 zum ermländischen Bischof war eine Formalität, die im voraus jegliche Erfolgchance ausschloß. Am besten ließ sich diese Selbstlosigkeit des Copernicus in seiner mit der Reform der preußischen Währung verbundenen Tätigkeit beobachten. Für seine mehrjährige Arbeit und Mühe erhielt er nicht nur keinerlei Belohnung, sondern auch keine Anerkennung von den preußischen Ständen und von dem eigenen Kreise in Frombork, wo man seine Kenntnisse im Bereich der

Währungsfragen nicht vollauf würdigen wollte oder konnte (mit der einzigen Ausnahme des Bischofs Ferber).

Diese Merkmale lassen uns die Motive erkennen, von denen sich Copernicus in dem öffentlichen Leben des Ermlands und Preußens leiten ließ: das gesellschaftliche Pflichtbewußtsein und die Vaterlandsliebe. Die Rücksicht darauf ließ ihn die übernommenen öffentlichen Pflichten musterhaft ausüben, insbesondere dann und dort, wo sie sich — wie in der Währungsfrage — mit seinem geistigen Interesse und dem Forschungsdrang deckten. Dabei fühlte sich Copernicus als ein treuer Sohn seines engeren Vaterlandes: Königlich-Preußens, eines Bestandteiles des polnischen Staates, deren Schicksal und Wohlergehen ihm am Herzen lagen. Dieser schweigsame und verschlossene Gelehrte vermochte es, in der trockenen ökonomischen Abhandlung diese Vaterlandsliebe einzuschließen: Gegenüber dem Vaterlande haben die Regierenden die größten Pflichten nach Gott, auch das Leben sollen sie dafür opfern und das höchste Wohl des Vaterlandes sollen sie stets vor Augen haben.

Dieses Gefühl der Vaterlandsliebe war bei Copernicus mit der unerschütterlichen Loyalität und Treue gegenüber dem Obersten Herrn Königlich-Preußens und des Ermlands verbunden — dem König von Polen. Copernicus gehörte zu denjenigen ermländischen Persönlichkeiten, für die die Oberherrschaft des polnischen Monarchen etwas Selbstverständliches und für das normale Funktionieren des rechtspolitischen Organismus Königlich-Preußens Unentbehrliches war; er konnte sich eine Besserung der preußischen Währungsverhältnisse und überhaupt Preußens Wohlergehen ohne die Fürsorge und Autorität des „Gnädigsten Herrn“ Königs Zygmunt nicht vorstellen. Er sah auch keine andere Möglichkeit einer Sicherung der Lage des Ermlands, welches von den Handstreichen des Deutschen Ordens bedroht war, als durch den Schutz des polnischen Königs, an den er selbst in den schwersten Augenblicken im Auftrag des Domkapitels appellierte.

Gerade diese Gesinnung war es, die Copernicus sich so ausdauernd der Ordensaggression im Ermland in den Jahren 1520—1525 widersetzen ließ. Copernicus, der als ein guter Bürger vom Ermland wirkte, erfüllte schlechthin seine patriotische Pflicht gegenüber Preußen und dem polnischen Staat. Über seine engere preußische Heimat, die „Respublica Prussiana“, gelangte er auch zu dem größeren Vaterlande, der gesamten „Respublica Polonica“. Er wurde zu einem der hartnäckigsten Verteidiger ihrer

Stellung an der Ostseeküste, indem er ein unbeugsamer Gegner des Deutschen Ordens blieb. Den Grund dafür bildeten sowohl die Annexionsgelüste des Ordens gegenüber dem Ermland als auch die durch den Orden angewandten hinterlistigen Methoden, die er als Kanzler in seinen Briefen so scharf brandmarkte.

Die öffentliche Tätigkeit des Nicolaus Copernicus läßt dabei seine enge Verbindung mit dem Alltagsleben Ermlands und Königlich-Preußens erkennen. Bei allen seinen Forschungsarbeiten war dieser sprichwörtliche „Einsame aus Frombork“ zugleich stark mit der Wirklichkeit des Alltags verbunden. Dasselbe trifft aber vor allem auf sein Verhältnis zu den wesentlichsten Problemen des Ermlands, Preußens und Polens zu, denen er einen bedeutenden Teil seines Lebens, seiner Fähigkeiten und Kenntnisse widmete.

Zu den bekannten Eigenschaften des Großen Copernicus soll also noch diese eine immer wieder hinzugefügt werden: er war ein guter Bürger seiner engeren Heimat — Königlich-Preußens, damit also auch der gesamten Respublica Polonica.

Die folgende Seite ist sehr hell und enthält kaum lesbare, sehr kleine Schrift. Es scheint sich um eine fortgesetzte Textpassage zu handeln, die jedoch aufgrund der geringen Auflösung nicht transkribiert werden kann. Am Ende der Seite ist die Seitenzahl 92 zu sehen.

BIBLIOGRAPHISCHE BEMERKUNGEN

Das Thema unserer Studie wurde bisher kaum vollständig bearbeitet. Nur einige seiner Aspekte wurden in den polnischen und deutschen Werken aus der Zeit vor 1945 analysiert, die jedoch öfters mit anachronistischen Gesichtspunkten und nationalistischen Tendenzen, insbesondere in der deutschen Geschichtsschreibung, belastet sind. Die Probleme der öffentlichen Tätigkeit des Copernicus im Zusammenhang mit seiner Biographie hat am ausführlichsten L. Prowe in dem heute vielfach veralteten Werk: *Nicolaus Copernicus*, Bd. 1-2, Berlin 1883-1884 behandelt. Auf allgemeine Art hat in der polnischen Wissenschaft diese Frage L. A. Birkenmajer, *Mikolaj Kopernik jako uczyony, twórca i obywatel* (N. C. als Gelehrter, Geistesschaffender und Bürger), Kraków 1925, skizziert. Er befaßte sich auch mit dem Verhältnis des Nicolaus Copernicus zum Deutschen Orden in einer besonderen Abhandlung: *Mikolaj Kopernik a zakon krzyżacki*, in: *Lamus*, Bd. II, H. I, 1910, die dann in deutscher Übersetzung: *Nicolaus Copernicus und der deutsche Ritterorden*, Kraków 1937, erschienen ist. Nicht alle darin enthaltenen Thesen ließen sich bis heute aufrechterhalten, weil sie allzu eilig Nicolaus Copernicus die Autorschaft einiger Briefe des Domkapitels zuschrieben. Mit dieser Frage befaßte sich auch H. Schmauch, *Nicolaus Kopernikus und der Deutsche Ritterorden*, in: *Kopernicus-Forschungen, Deutschland und der Osten*, Bd. 22, Leipzig 1943. Er hat einige Angaben Birkenmajers korrigiert, dafür aber vertuschte er tendenziös die ordensfeindlichen Akzente im Handeln des Copernicus.

Eine allgemeine Skizze der öffentlichen Tätigkeit des Copernicus wurde in J. Wasiutyński's: *Kopernik - twórca nowego nieba* (C., Schöpfer des neuen Himmels), Warszawa 1938, gegeben; es ist aber eine romanartige und oberflächliche Fassung. Eine neue, obwohl verallgemeinerte Darstellung des Problems gibt der Aufsatz von H. Barycz: *Mikolaj Kopernik w dziejach narodu i kultury polskiej* (N. C. in der Geschichte des polnischen Volkes und der polnischen Kultur) in: *Przegląd Zachodni*, Bd. 9, H. 11-12, 1953.

Am vollständigsten und am besten wurden die Teilnahme und die Rolle des Copernicus in der preußischen Währungsreform behandelt, insbesondere in den Arbeiten von J. Dmochowski: *Mikolaja*

Kopernika rozprawy o monecie i inne pisma ekonomiczne (N. C.' Abhandlungen über die Münze und andere ökonomische Schriften), Warszawa 1923; E. Lipiński: *Poglądy ekonomiczne Mikołaja Kopernika* (Die ökonomischen Anschauungen des N. C.), Warszawa 1955 und H. Dunajewski: *Mikołaj Kopernik, Studia nad myślą społeczno-ekonomiczną i działalnością gospodarczą* (N. C. Studien über seine sozialökonomischen Ideen und die wirtschaftliche Tätigkeit), Warszawa 1957. Von den deutschen Arbeiten ist die Abhandlung von H. Schmauch: *Nicolaus Copernicus und die preußische Münzreform*, Gumbinnen 1940, am wichtigsten. Eine vollständige Zusammenstellung der Literatur zu dieser Frage befindet sich bei S. Cackowski: *Mikołaj Kopernik jako ekonomista* (N. C. als Ökonom), Toruń 1970.

Die Rolle des Copernicus als Administrator der Güter des ermländischen Domkapitels wurde eingehender untersucht von H. Schmauch: *Nicolaus Copernicus und die Wiederbesiedlungsversuche des ermländischen Domkapitels um 1500*, Zeitschrift für die Geschichte und Altertumskunde Ermlands (ZE), Bd. 27, 1942, und J. Sikorski: *Mikołaj Kopernik w Olsztynie* (N. C. in Olsztyn), in: *Szkice olsztyńskie*, Olsztyn 1967. In letzter Zeit hat M. Biskup den authentischen Text der sogenannten Lokationen des Copernicus im Ermland herausgegeben und analysiert in: *Mikołaja Kopernika „Lokacje łanów opuszczonych” na Warmii w latach 1516–1521* (N. C.' „Lokationen der verlassenen Hufen” im Ermland in den Jahren 1516–1521), Olsztyn 1970. Einiges Vergleichsmaterial bringt die Abhandlung von W. Thimm: *Die Ordnungen der ermländischen Kapitelsburgen Allenstein und Meblsack aus dem Jahre 1563*, ZE, Bd. 33, 1969. Die Teilnahme Copernicus' an der Bischofswahl 1512 behandelt M. Biskup: „*Articuli iurati*” biskupa warmińskiego Fabiana Łuzjańskiego z 1512 r. („*Articuli iurati*” des ermländischen Bischofs Fabian von Loßainen aus dem Jahre 1512) in: *Rocznik Olsztyński*, Bd. 10, 1972.

Die Frage der Verteidigung des Ermlands vor dem Deutschen Orden unter Teilnahme des Nicolaus Copernicus in den Jahren 1520–1521 wird auf allgemeine Weise in den Arbeiten von J. Kolberg: *Ermland im Kriege des Jahres 1520*, ZE, Bd. 15, 1904–1905 und W. Pocięcha: *Geneza holdu pruskiego* (Der Werdegang der preußischen Lehnshuldigung), Gdynia 1937, dargestellt. Die Teilnahme des Copernicus an der Verteidigung von Olsztyn wurde eingehender analysiert in den Arbeiten von B. Gigalski: *Nicolaus Copernicus und Allenstein*, Allenstein 1907 und insbesondere von J. Sikorski: *Mikołaj Kopernik w Olsztynie* (s. oben). Eine wichtige Rolle für die Gesamtheit dieser

Frage spielt auch die Veröffentlichung von H. Schmauch: *Neue Funde zum Lebenslauf des Copernicus*, ZE, Bd. 28, 1943 und wahrscheinlich auch die neulich veröffentlichten Studien von M. Biskup: *List kapituly warmińskiej do króla Zygmunta I, napisany własnoręcznie przez Mikołaja Kopernika w Olsztynie w 1520 r.* (Der Brief des ermländischen Domkapitels an den König Zygmunt I., eigenhändig von N. C. geschrieben) in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, Nr. 2 (108), 1970, und *W sprawie zagrożenia Olsztyna przez wojska krzyżackie w początkach 1521 r.* (Zur Frage der Bedrohung Olsztyns durch die Truppen des Deutschen Ordens in den Anfängen des Jahres 1521) in: *Komunikaty Mazursko-Warmińskie*, Nr. 1 (111), 1971.

Allgemeine Informationen über die Rolle und Bedeutung der einzelnen Ämter in dem ermländischen Domkapitel, die auch Copernicus innehatte, bringen die Arbeiten von B. Pottel: *Das Domkapitel vom Ermland im Mittelalter*, Borna-Leipzig 1911 und von H. Zins: *W kręgu Mikołaja Kopernika* (Im Kreise des N. C.), Lublin 1966. Diese Arbeit behandelt auch den Verlauf der einzelnen ermländischen Bischofswahlen in Verbindung mit den zentralistischen Bestrebungen der Könige von Polen, indem sie an die Ergebnisse der früheren eingehenden Analyse von A. Eichhorn: *Geschichte der ermländischen Bischofswahlen*, ZE, Bd. I, 1860, und insbesondere der neueren von H. Schmauch: *Die kirchenpolitischen Beziehungen des Fürstbistums Ermland zu Polen*, ZE, Bd. 26, 1936, anknüpft.

Die Quellenangaben über die Teilnahme des Copernicus an dem öffentlichen Leben Königlich-Preußens sind in mehreren Quellenpublikationen und weiteren analytischen Bearbeitungen zerstreut. Es gehören dazu: F. Hipler: *Spicilegium Copernicanum*, Braunsberg 1873, der Quellenanhang in der Arbeit von L. A. Birkenmajer: *Mikołaj Kopernik*, Band I, Kraków 1900 und von demselben: *Stromata Copernicana*, Kraków 1924, sowie von M. Curtze: *Inedita Copernicana*, Mitteilungen des Copernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn, Bd. I, Leipzig 1878, und von H. Bonk: *Geschichte der Stadt Allenstein*, Bd. 3, Allenstein 1912, dann *Monumenta Historiae Warmiensis*, Bd. 8: *Scriptores rerum Warmiensium*, Bd. 2, hrsg. v. C. P. Woelky, Braunsberg 1889, und *Akta Stanów Prus Królewskich* (Akten der Ständetage Königlich-Preußens) (1501-1506), Bd. 4, hrsg. v. M. Biskup unter Mitarbeit von Karol Górski, Toruń 1966-1967.

Von den Abhandlungen sind am wichtigsten: E. Brachvogel: *Des Copernicus Dienst im Dom zu Frauenburg*, ZE, Bd. 27, 1942 und H. Schmauch: *Neues zur Copernicusforschung*, ZE, Bd. 26,

1936, dann derselbe: *Die Rückkehr des Koppernikus aus Italien im Jahre 1503*, ZE, Bd. 25, 1935 (neben den weiteren oben bereits angeführten Abhandlungen).

Die meisten Quellenangaben über den Aufenthalt des Copernicus in Königlich-Preußen wurden neulich als Regesten von J. Sikorski: *Mikolaj Kopernik na Warmii, chronologia życia i działalności* (N. C. im Ermland, eine Chronologie seines Lebens und seiner Tätigkeit), Olsztyn 1968, mit Kommentaren versehen, veröffentlicht.

Es ist zu betonen, daß in den bisherigen Publikationen noch nicht alle handschriftlichen Quellen ausgenutzt wurden, die mit der Tätigkeit des Copernicus, insbesondere als Kanzler des Domkapitels, verbunden sind. Die von dem Verfasser durchgeführten Untersuchungen in dem Ermländischen Diözesanarchiv in Olsztyn, dem Staatsarchiv der Wojewodschaft Gdańsk und dem Staatlichen Archivlager in Göttingen (BRD) haben neue Korrespondenz des Domkapitels, von Copernicus redigiert, ans Licht gebracht (sie wurde in dieser Arbeit ausgenutzt). Sie ist in der Veröffentlichung von M. Biskup: *Nowe materiały do działalności publicznej Mikolaj Kopernika w latach 1512-1537* (Neue Materialien zur öffentlichen Tätigkeit des N. C. in den Jahren 1512-1537) in: *Studia i Materiały z Dziejów Nauki Polskiej, Seria C, Nr 15*, 1971 erschienen. Diese Materialien werden auch die von dem Verfasser vorbereitete Publikation *Regesta Copernicana* bereichern, die alle bisher zutage gebrachten Quellenmaterialien, die mit dem Leben und der Tätigkeit Copernicus' verbunden sind, umfassen wird.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Einleitung	5
Königlich-Preußen am Anfang des 16. Jahrhunderts	7
An der Seite des Lucas Watzenrode	19
Anfänge der selbstständigen öffentlichen Tätigkeit	31
Der Administrator des Grundbesitzes des ermländischen Domkapitels	41
Der Verteidiger des Ermlands vor der Aggression des Deutschen Ordens	49
Der Reformator der preußischen Währung	73
Die letzten Jahre der öffentlichen Tätigkeit	89
Schlußwort	95
Bibliographische Bemerkungen	99



101-

Biblioteka Główna UMK



300043355714

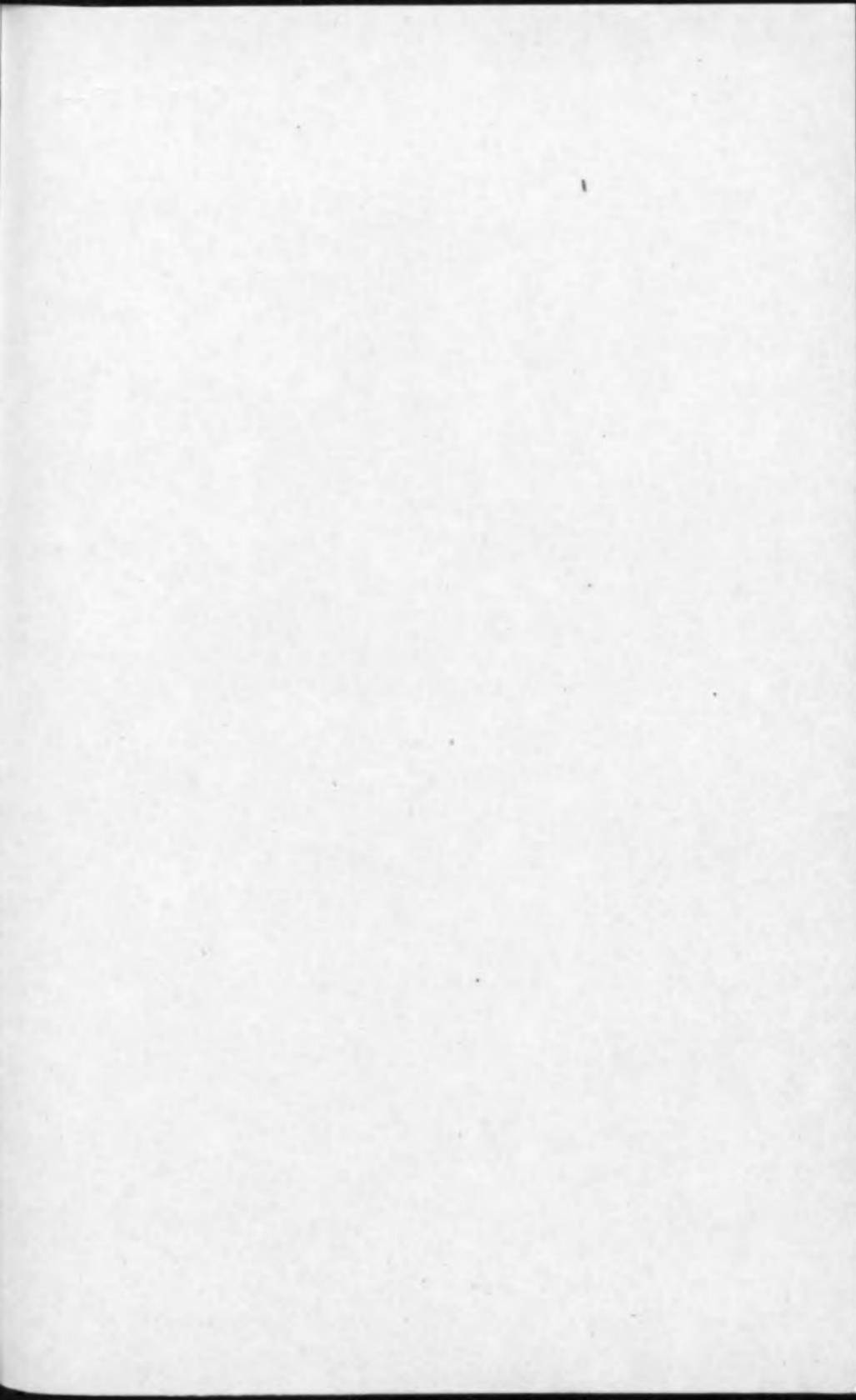
Faint, illegible text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through.



PAŃSTWOWE WYDAWNICTWO NAUKOWE
ODDZIAŁ W POZNANIU, 1972

Wydanie I. Nakład 4850+150 egz. Ark. wyd. 5,5.
Ark. druk. 6,5. Papier ilustr. III kl. 80 g, 82x104.
Podpisano do druku 15 IX 1972 r. Druk ukończono
we wrześniu 1972 r. Zam. 857. Cena zł 15,-

ZAKŁADY GRAFICZNE W TORUNIU



Biblioteka
Główna
UMK Toruń

940160
940160

Biblioteka Główna UMK



300043355714

Zum Andenken an den 500. Jahrestag der Geburt des Nicolaus Copernicus hat die Wissenschaftliche Gesellschaft zu Toruń (Towarzystwo Naukowe w Toruniu) eine Serie von besonderen Kopernikanischen Publikationen, für den breiteren Leserkreis bestimmt, veröffentlicht. Die bisher erschienenen Bändchen befassen sich mit Fragen, wie die Geschichte und Baukunst der Altstadt Thorn in Copernicus' Zeit, seiner Familie, seinem Leben und seiner Tätigkeit auf verschiedenen Verwaltungsposten, seinem Buch *De revolutionibus*, dessen Inhalt und Bedeutung im Vergleich mit der alten Sternkunde; ferner mit der Bibliothek und den Forschungsinstrumenten Copernicus' sowie mit der Bedeutung seines Werkes für die neuzeitliche Kosmologie und Astronomie.

Drei von den genannten Bändchen wurden auch in englischer, bzw. deutscher Version herausgegeben:

BOHDAN RYMASZEWSKI

Toruń in the Days of Copernicus

Astronomy in Toruń

Nicholas Copernicus Native Town

edited by Cecylia Iwaniszewska

MARIAN BISKUP

Nicolaus Copernicus

im öffentlichen Leben Polens

Biblioteka
Główna
UMK Toruń

940160